Aus Petrarca's alten Tagen.

Aus

Petrarca's alten Tagen.

Von

Otto Müller.

Zweiter Band.

Berlin, 1862.
Druck und Verlag von Otto Janke.

I.

Was Giovanni anbelangt, so hätte es dieser Warnung seines wohlmeinenden Gönners Jacopo nicht bedurft, um alles Andere — selbst seine geheime Neigung zu der schönen Francesca — vor dem brennenden Eifer zurücktreten zu lassen, womit er jetzt seine alte griechische Sprachlehre zu studiren begann, eine Arbeit, von deren Mühseligkeit und die höchste Energie erfordernde Anstrengung man sich nach dem soeben Gesagten wohl einen Begriff machen kann. Aber unser begeisterter Jüngling schreckte vor keinem noch so schweren Hinderniß zurück, das ihm schon allein die oft bis zur völligen Unkenntlichkeit verwischte Handschrift des alten Manuscriptes bereitete; mit jener eisernen Beharrlichkeit, die

das Zeitalter der wiederauflebenden klassischen Studien charakterisirt, unterzog er sich den mühseligsten Versuchen und schritt immer sicherer durch das vollkommene Dunkel, in welchem bis dahin die Kenntniß der griechischen Sprache geruht hatte, über die schwankende Brücke vorwärts dem heißersehnten Ziele zu. Nicht Tag, nicht Nacht gönnte er sich mehr, als die nothdürftigste Erholung; sein schon früh an Selbsthülfe bei wissenschaftlichen Arbeiten gewöhnter Geist, sein angeborenes Sprachtalent, noch unterstützt von einem seltenen Gedächtniß und einem ebenso großen Scharfsinn, kamen ihm dabei vortrefflich zu Statten; bald wurde es lichter und immer lichter vor seinem geistigen Blicke, er lernte die griechische Aussprache, lernte den inneren Zusammenhang der Sprachgesetze und ihre praktische Anwendung zum Verständniß der Sprache immer deutlicher verstehen, schon entzückte sein feines Ohr der Wohllaut hellenischer Töne und Worte, ein dunkles Geheimniß nach dem andern gab die alte sibyllinische Grammatik von Jvoron ihrem wißbegierigen Schüler Preis und immer glänzender, majestätischer stieg der Wunderbau der Sprache Homers und Pindars aus der Finsterniß jahrhundertalter Grabesnacht vor seinen

staunenden Blicken empor. Kein Zweifel, der gelehrteste „Grieche“ Italiens lebte unter Petrarca's Dache, ehe der berühmte Kenner griechischer Sprache und Literatur selber noch ahnte, welche Fortschritte sein wißbegieriger talentvoller Schüler ohne ihn gemacht hatte, dem er so vorsichtig den hellen lebendigen Quell der eignen Weisheit verschloß, daß der Aermste, wollte er nicht in unmittelbarer Nähe des herrlichen Labeborns elend verschmachten, an rauhen Dornen sich mühsam Beere für Beere zur Stillung seines Durstes zusammensuchen mußte, bis endlich auch ihm am gefeierten Sitz der ersten italienischen Muse der Geist erleuchtet wurde, recht von Innen heraus, wie es ja der große Petrarca sein ganzes Leben lang gegen alle Welt von sich selber gerühmt hatte! —

Während der junge Student in seiner abgelegenen Klause, in der unmittelbaren Nachbarschaft von gackernden Hühnern, schnatternden Enten und schreienden Hähnen unermüdlich seinen Studien oblag, gab es im vorderen Hause einen beständig unruhvollen Wechsel durch das Ab- und Zugehen von Gästen aus der Nähe und Ferne. Denn die Nachricht von der bevorstehenden Reise Petrarca's nach Venedig hatte sich bald in der

ganzen Umgegend verbreitet, ebenso wie die Kunde von der wichtigen Mission, womit der kriegerische Fürst Francesco von Carrara, der seitherige eifrige Verbündete Genua's und des Königs von Ungarn, gegen die mächtige Republik an den Lagunen seinen vielgeehrten Freund, den großen Staatsmann und Gelehrten, betrauen wollte.

Daher eilten von allen Seiten die angesehensten Männer in Staat, Kirche und im Heere nach Arqua, bald um ihr eignes Interesse der Fürsprache Petrarca's zu empfehlen, bald um Näheres von dem bevorstehenden Friedensabschluß zu erfahren, bald auch, um das politische Intriguenspiel, in welches sie sich zu Gunsten der einen oder andern Partei eingelassen hatten, durch ihr persönliches Erscheinen fortzusetzen und auf Petrarca's Ansichten und Entschließungen einen unmittelbaren Einfluß auszuüben. Arqua glich in diesen Tagen förmlich einem Wallfahrtsort der vornehmen Welt; selbst die kleineren Bauernhäuser beherbergten Gäste vom angesehensten Adel, Petrarca ertheilte wie ein Fürst täglich offene Audienzen in seinem prächtigen, mit den Lorbeerkränzen seines alten Ruhmes decorirten Saale, empfing mit der nämlichen still-

lächelnden Miene die lauten Huldigungen seiner Verehrer, womit er die leisen Flüsterstimmen der politischen Unterhändler und Staatsmänner anhörte; aber nur die Wenigsten ließ der schlaue Rathgeber des Herrn von Padua in die eigentliche Lage der Dinge hineinblicken, that nur in allgemeinen Redensarten einzelne orakelhafte Aussprüche, die Jeder nach seinem Ermessen sich auslegen konnte wie er wollte, versprach aber dafür mit der größten Zuvorkommenheit Alles, was man von ihm begehrte, ja oft sogar noch mehr, und lieh jedem berufenen oder unberufenen Rathschlag ein gleich gütiges, gleich geduldiges Ohr.

Daß bei diesen Vorbereitungen zu einer möglichst feierlichen, um nicht zu sagen officiellen Gesandtschaftsreise, der junge Ritter Brossano eine Hauptrolle spielte, erklärt sich aus seinem nahen Doppelverhältniß zu dem Fürsten und dem Gelehrten von selber. Der ehemalige Schüler Petrarca's kam in dieser bewegten Zeit fast täglich nach Arqua, hatte häufig lange geheime Unterredungen mit dem Maëstro und war der Einzige von allen Gästen, der unangemeldet in sein Studirzimmer eintreten durfte. Auch die Ritter und Hofleute, welche das kriegerische Ehrengefolge der Gesandt-

schaft bilden sollten, fanden sich in Arqua ein, machten nach der Art junger lebenslustiger Cavaliere die Zerstreuung und Unruhe im Hause noch größer und erfreuten sich in Garten und Feld der ländlichen Ungezwungenheit und freieren geselligen Bewegung, die ihnen das gastliche Haus des berühmten Dichters und der durch Spiel, Scherz und muntere Laune belebte Verkehr mit der reizenden geistvollen Tochter desselben erlaubte.

Oft tönte noch in später Nacht der Gesang und Jubel der heiteren Gesellschaft aus dem mit farbigen Lampen erleuchteten vorderen Theile des Gartens bis in Malpaghino's stille Zelle herüber; oder er konnte bei Tage von seinem Fenster aus beobachten, wie Francesca und ihre Freundinnen von den benachbarten Villen mit Brossano und den andern jungen Edelleuten sich mit dem Federballwerfen und anderen Gesellschaftsspielen belustigten; er sah, wie alle die vornehmen Cavaliere ihr als der Königin dieses auserwählten Kreises huldigten, wie Francesca alle anderen Damen an Schönheit und Lebhaftigkeit des Geistes überstrahlte; aber so ganz und ausschließlich beherrschte der Lerneifer und die einmal geweckte Begeisterung für das Studium der griechischen Sprache die Seele des

jungen Gelehrten, daß kein Gefühl von Neid und Eifersucht in ihm aufkam und nicht einmal der Wunsch sich in ihm regte, an dieser heiteren Unterhaltung Theil nehmen und mit den anderen Freunden Francesca's an Witz, Geist und jugendlicher Lebhaftigkeit wetteifern zu dürfen. — Je mehr ihn die alte griechische Grammatik in ihren Zauberkreis hineinzog, um so weniger reizten ihn die Dinge und Freuden der Außenwelt; sein junger Geist versenkte sich immer tiefer in die alte Herrlichkeit und von den angestrengtesten Studien gab es für diese lodernde Feuerseele bald keine andere Erholung mehr, als wieder neue Studien. Mit immer hellerer Verklärung, immer höherer Weihe erfüllte die Wissenschaft ihren begeisterten Jünger ganz und gar, und selbst der Zauber der ersten Jugendliebe verblich mehr und mehr, je tiefer sein entzückter und berauschter Geist in das wunderbare Geheimniß hellenischer Schönheit und Gedankentiefe eindrang. Durch Dondi's heimliche Vermittlung, der allein das Recht hatte, in Petrarca's literarische Heiligthümer zu greifen, erhielt er später diesen und jenen griechischen Schriftsteller: Plutarch, Xenophon, Diodor waren ihm bald ebenso geläufig, wie Virgil, Horaz und Livius, und

nie hat vielleicht ein junges Sprachgénie, wenn wir den Versicherungen seiner Zeitgenossen Glauben schenken dürfen, in dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit durch selbsteigne Hülfe und Ausdauer so glänzende Fortschritte gemacht, als dieser „Schüler" Petrarca's, der sich schon als angehender Jüngling die edlen Worte Seneca's zum Wahlspruch für's Leben vorgezeichnet hatte: „Ein Mann darf keinen Schweiß scheuen." —

War aber auch der in seine Studien vertiefte Giovanni ohne alle Theilnahme für die Vorgänge in seiner Umgebung, so konnte man in Bezug auf ihn nicht das Gleiche von der Gesellschaft sagen, welche sich in diesen Tagen unter Scherz und heiteren Spielen in seiner unmittelbaren Nähe umhertrieb; ja, Francesca sorgte selber bei jeder Gelegenheit dafür, daß auf ihren gelehrten Freund die Rede kam; denn sie wußte wohl, daß sie dadurch Brossano für seine angenommene Gleichgültigkeit empfindlicher strafte, als wenn sie ihm die bittersten Vorwürfe gemacht hätte, daß er sich so leicht in ihre Abneigung gegen jedes nähere zärtliche Verhältniß hineingefunden habe. Auch erreichte sie dadurch vollkommen ihren Zweck; denn das unverkennbare Interesse, welches sie für den jungen Haus-

genossen verrieth, brachte den armen verliebten Ritter oft der Verzweiflung nahe und bald argwöhnten er und die Andern, worauf es die boshafte Francesca allein abgesehen hatte, ein näheres Einverständniß zwischen ihr und Malpaghino. Seine Eifersucht gegen den bevorzugten Eindringling kannte daher bald keine Grenzen mehr; er, der feingebildete Cavalier, den nicht blos der mächtige Herrscher von Padua, sondern selbst der eigne Vater der Geliebten begünstigte, er sollte einem ganz gewöhnlichen Schreiber von niederster Herkunft, dem Sohne eines armen Seidenwirkers aus einer der Vorstädte von Ravenna, der sich höchstens einiger Belesenheit in römischen Autoren rühmen konnte, um einer kindischen eigensinnigen Mädchenlaune willen in der Gunst der gefeiertsten Schönheit nachstehen! Er, für den mehr als eine der feinen edlen Damen am Hofe des Carrara in still heimlicher Liebe glühte und schwärmte; der durch seinen Witz, sein geselliges Talent, seine artigen Manieren alle Welt entzückte, er sollte da ungehört schmachten und sich in unerwiederter Liebe verzehren, wo ein hergelaufener kecker Abenteuerer, ein Bettel-Student ohne Namen, ohne Gönner und gewiß auch ohne irgend welche bemerkenswerthe

äußere Vorzüge vielleicht das Glück genoß, sich der zartesten Huld, der rücksichtsvollsten Behandlung und wer weiß, welcher beneidenswerthen Vergünstigung sonst noch zu erfreuen hatte! Und das Alles, wohlverstanden von einem Mädchen, das es, wie Francesca, so recht eigentlich darauf abgesehen hatte, ihren feurigsten Verehrer durch ihr launisches, übermüthiges und verletzendes Wesen zurückzustoßen! Welche Worte schildern die Zweifelsqual, den Schmerz des armen Brossano; nein, so ganz und gar von seiner Einbildung und Eitelkeit verblendet war er denn doch nicht, um sich nicht die Möglichkeit vorzustellen, dieser junge Student könne ihm am Ende wirklich seine Hoffnungen auf Francesca's Besitz für immer zerstören; sie, deren eigensinnige Launen und absonderliche Neigungen so wenig zum Voraus zu berechnen waren; deren Uebermuth, herbe Sprödigkeit und flatterhaftes Wesen noch immer an das von aller Welt verwöhnte und verzogene Kind erinnerten, während ihre besondere Art zu fühlen und Menschen und Dinge zu beurtheilen, die Besorgniß rechtfertigte, daß sie gerade im Punkt der Liebe und Herzensneigung ihre Schwärmerei am wenigsten von den Ansichten und hergebrachten Regeln der Welt ab-

hängig machen werde. Der Tochter des Mannes, der in unsterblichen Liedern die eine Geliebte bis zur himmlischen Madonnenglorie verherrlichte und die Andere ohne Sang und Klang zu seiner irdischen Königin erkor, konnte man wohl auch eine ähnliche wunderliche Herzensverirrung zutrauen, daß sie aus purem Eigensinn und Widerspruchsgeist denjenigen Mann verschmähte, den ihr der Fürst, der Vater, die ganze Welt als würdig und ebenbürtig zuerkannten, ja, den sie selber längere Zeit vor allen ihren anderen Verehrern auffallend ausgezeichnet hatte, während sie ihr Herz an einen jungen Menschen verschenkte, von welchem Niemand etwas wußte und den möglicherweise mehr Hunger nach wirklicher Speise, als Wissensdurst nach Arqua geführt hatte.

Diese, für einen jungen verliebten und von allen Qualen der Eifersucht gefolterten Ritter allerdings sehr bestimmenden Gründe bewogen zuletzt Brossano, abermals seine Zuflucht zu der heimlichen Vertrauten seines Liebesgrams zu nehmen. Eines Tages trat er daher, von einem einsamen Spaziergang in den benachbarten Wäldern zurückkehrend, ganz blaß und angegriffen von seinem Herzeleid zu Radegonden in deren

Kammer, während die übrige Gesellschaft sich draußen im Garten unter der Ulme mit munteren Spielen belustigte. Die „ledige Donna" war gerade selber in einer sehr aufgeregten und gereizten Stimmung; denn Francesca hatte sie vorhin vor der ganzen Gesellschaft auf's Empfindlichste beleidigt, indem ihr das übermüthige Mädchen in einem der beliebten Neckespiele, die „Schule" genannt, ganz ernsthaft die Frage vorlegte, was eher in der Schöpfung gewesen, die Henne oder das Ei, was ihrer ehemaligen Erzieherin überaus zartes jungfräuliches Gefühl so sehr empörte, daß sie sich erröthend über diese Beleidigung ihres keuschen Ohres, wie über die schrankenlose Freiheit der jungen Welt in ihr stilles Kämmerlein zurückgezogen hatte.

So fand Brossano mit seinen Klagen gegen die nämliche holde Uebelthäterin bei Radegonden ein doppelt geneigtes Gehör; aber schnell vergaß diese die ihr selber zugefügte Kränkung, als der junge verliebte Ritter ihr seine Verzweiflung zu schildern begann, wie er nun ganz bestimmt glaube, daß nicht blos kindischer Eigensinn und Scheu vor den Männern im Allgemeinen Francesca zu diesem grausamen Betragen gegen ihn veranlaßt habe, sondern daß ihr junges Herz trotz

seines kindischen Sprödethuns sehr wohl für zärtliche Gefühle empfänglich sei und ihr kleiner Kopf, so unschuldig sie sich auch anstelle, gewiß schon viel ernsthafter über Lieben und Geliebtwerden nachgedacht habe, als die mütterliche Freundin und Erzieherin zu ahnen scheine.

Wer aber beschreibt die Bestürzung der edlen Jungfrau, als Brossano nach dem für sie so räthselhaften Eingang ihr Denjenigen nannte, den er für die alleinige Ursache seines Mißgeschicks bei Francesca hielt: den Studenten aus Padua, welchen Radegonde selber, wie er ihr in der ersten leidenschaftlichen Aufwallung seiner Gefühle vorwarf, durch ihre übergroße Christenliebe und Leichtgläubigkeit in seinen verwegenen Wünschen bestärkt habe, sie, die oberste Sittenrichterin, die keusche Vestalin des Hauses, die den frechen Landstreicher zuerst der Gunst Petrarca's empfohlen, ihn mit Wohlthaten und zarten Aufmerksamkeiten wie einen landflüchtigen Prinzen überschüttet habe, Alles zum Lohne für die seltene Großthat, daß der Student den entflohenen Kater Giglio wieder eingefangen hätte!

Ganz betäubt hörte die ledige Donna die höhnischen Verwünschungen des erboßten Ritters gegen den Gegen-

stand ihrer geheimen zärtlichen Neigung, ihrer in der That übergroßen Christenliebe eine Zeitlang sprachlos an; jedes Wort Brossano's versengte wie mit glühendem Siroccohauch eine holde Blüthe nach der andern in dem so heimlich gepflegten Paradiesgärtlein ihres jungfräulichen Spätsommers; bald aber loderten die Flammen einer grenzenlosen Eifersucht in dem reichaufgespeicherten und ohnedies schon bis zur Selbstentzündung erhitzten Empfindsamkeits-Vorrath der heißblütigen Jungfrau aus der Provence empor; die Wuthblitze ihrer funkelnden Augen spielten in grünlichem Feuer, die Adern an ihrem gelben mageren Halse schwollen dunkel auf, ihre Lippen schäumten, mit dem gellenden Schrei eines aufgescheuchten Nachtvogels fuhr sie gleich einer Furie auf Brossano los, der entsetzt drei Schritte vor ihren spitzen Krallenfingern zurückwich, und rief mit dem scharfen Accent der wüthendsten Eifersucht:

„Mein ist er! Mir gehört er an! Ich bin seine erste und einzige Liebe! Niemand, und wär's ein Engel an Schönheit, eine Hexe an Zauberreiz, soll mir meinen geliebten Giovanni rauben und ihn zur Untreue gegen mich verleiten! Nein, einer solchen Ab-

scheulichkeit ist sein edles, unschuldiges, gefühlvolles Herz nicht fähig, er, ein Endymion an Sanftmuth, ein Antinous an Schönheit, wird seine arme Radegonde nicht verlassen! Nehmt Eure Beschuldigung zurück, Herr Ritter Brossano, daß mein theuerer Giovanni und diese falsche gleißende Schlange, diese verrätherische Francesca ein geheimes Liebesverhältniß unterhalten, oder ich höre von dieser Minute an auf, Eure treue Freundin und Rathgeberin zu sein! O, mein Giovanni, mein Goldschatz, mein süßer Augentrost, du ein gemeiner Landstreicher, ein hungriger Schmarotzer!"

So deklamirte und wehklagte die ledige Donna bald wie eine unglückliche Sappho um ihren geliebten Phaon, bald wie eine wüthende Megäre über die Falschheit der Menschen, die ihren theueren Giovanni der Treulosigkeit beschuldigten, während doch Niemand besser als sie selber wußte, daß hier weder von Treue noch von Verrath die Rede sein konnte, da ja der junge Student bis jetzt höchstens nur aus den boshaften Stichelreden der beiden Schreiber von der zarten Seelenliebe Radegondens Kenntniß bekommen hatte.

Wir beschreiben nicht das Erstaunen Brossano's

bei diesem leidenschaftlichen Gefühlsausbruch seiner würdigen Gönnerin, der ihm so unvermuthet das zärtliche Geheimniß dieser jungfräulichen, nur etwas zu ältlichen Seele verrieth. Ein junger, noch nicht zwanzigjähriger Mensch und eine im Verflattern ihrer letzten spärlichen Reize begriffene Herbstrose — wie hätte er diesen heroischen, über jegliches nüchterne Zahlenverhältniß der Jahre kühn hinausgehenden Liebesbund für möglich halten sollen, wenn nicht Radegonde ihre Ansprüche an Giovanni's Besitz mit solcher Entschiedenheit und triumphirenden Siegesgewißheit geltend gemacht hätte, daß ein Zweifel daran kaum in ihm aufkommen konnte? Auch übt bekanntlich die höchste Ueberraschung den nämlichen Einfluß auf unsere Ueberzeugung aus, wie die sonnenklare Wahrheit; zumal Brossano noch außerdem vor Beschämung über sein arges Mißverständniß, Francesca mit ihrer alten Gouvernante verwechselt zu haben, alle Fassung verlor; denn, wie gesagt, das Außerordentliche verwirrte ihn dergestalt, daß er wie zerknirscht dastand, während die eitle Kokette sich an seinem sprachlosen Erstaunen weidete, welches sie für das sicherste Zeichen nahm, daß der junge Ritter nicht den mindesten Zweifel in

die Allgewalt ihrer Reize setze, womit sie Giovanni's Herz gewonnen habe.

Auch hatte dieser ja wahrlich keinen Grund, dem Studenten, welchen er seither für seinen eigenen, noch dazu begünstigten Nebenbuhler bei der schönen Francesca gehalten, diese Eroberung zu mißgönnen, was Alles zusammen den Verdacht, daß Radegonde ihn und sich selber in einer so zarten Herzensangelegenheit täuschen könne, anfangs gar nicht einmal in ihm aufkommen ließe.

Freilich ahnte er dabei weder die Macht der Einbildung in einer verliebten alten Jungfer, noch hatte er einen Begriff von den Verzweiflungstheorien der Eifersucht, wenn eine vierzigjährige würdige Gouvernante sich von ihrem mißrathenen Zögling „zwischen Fünfzehn und Sechszehn" in ihrem letzten theuren Lieben und Hoffen bedroht sieht, die dann einer Löwin gleicht, welche ihr einziges Junge vertheidigt. Trotz seiner anfänglichen Bestürzung war Brossano schlauer Weltmann und gewandter Diplomat genug, um sogleich den Vortheil zu erkennen, den ihm das in der ersten leidenschaftlichen Hitze der Eifersucht enthüllte Herzensgeheimniß Radegondens bot, indem er, als der einzige

Vertraute ihrer Liebe zu dem jungen Studenten, sie dadurch noch mehr wie seither an sein eigenes Interesse zu ketten hoffen durfte.

Mit der Miene einer freudigen Ueberraschung beglückwünschte er daher in wohlgesetzter Rede die schwärmerische Sappho zu dem ebenso natürlichen, als ihr gefühlvolles Herz ehrenden Entschluß, sich dieses jungen vielversprechenden Jünglings mit mütterlicher — ach nein, mit sympathetischer Liebe annehmen und ihn durch die Bande kindlicher — ach nein, zärtlichster Zuneigung für immer an ihre holde Person fesseln zu wollen. Er pries den jungen Menschen glücklich, der bei seiner großen unerfahrenen Jugend nicht nur in der Liebenswürdigsten ihres Geschlechtes einen treuen Schutzgeist für's ganze Leben gefunden habe, sondern auch in der begeisterten und empfindsamen Freundin der Dichtkunst eine verkörperte Muse, deren heilsamen Einfluß auf seinen Geist und seine wissenschaftlichen Studien die Welt gewiß bald zu ihrem Staunen erkennen werde.

Durch solche Schmeicheltöne kirrte und versöhnte er schnell die erboßte Donna, die in holdseligster Verschämtheit bei diesen und noch viel reizenderen Bildern

ihres glücklichen Liebesbundes still vor sich hinlächelte, unbemerkt eine Kralle nach der andern einzog und durch tiefes Athemholen bei Brossano's allzu feurigen Schilderungen ein stürmisches Auf- und Abwogen des Busens zu bewirken suchte, das die Gefühle der Sehnsucht und seligen Vorahnung ausdrücken sollte, von denen ihr jungfräuliches Gemüth abwechselnd bestürmt und bewegt wurde. Immer überirdischer wurden ihre Blicke, die sie bald in seliger Verzückung gen Himmel, bald schalkhaft verschämt auf den jungen Ritter richtete, der ihr in so hochpoetischen Worten das Glück ihrer ersten Liebe ausmalte, bis sie zuletzt ganz aufgelöst in Schwärmerei und wonnetrunkenen Taumel schluchzend seine beiden Hände ergriff und im leichtverzeihlichen Sturm ihrer Gefühle ihm beinahe um den Hals gefallen wäre, wobei sie mit schmachtender Stimme ausrief:

„Hört auf, hört auf, Brossano, oder ich vergehe vor süßem Herzeleid und unendlicher Sehnsucht nach meinem einziggeliebten theuren Phaon! — Ach, wenn Ihr wüßtet, wie gut, wie geistvoll und doch wie reizend blöde der himmlische Junge ist! Er erröthet wie ein junges Mädchen, wenn er mich nur von ferne erblickt, sittsam

schlägt er die Augen nieder, dunkles Inkarnat färbt seine Wangen, nur in stammelnden Worten kann er mir schüchtern die Gefühle seines unschuldvollen Herzens bekennen!"

Schluchzend, mit verzückter Miene, wobei sie den großen Mund zu einem seligen Lächeln süßer Herzensüberzeugung verzog, fuhr sie in ihrer verliebten Ekstase weiter:

„Ha! Welch' ein himmelweiter Unterschied zwischen diesem sanften, bescheidenen, gefühlvollen Jüngling und der übermüthigen, launischen und oberflächlichen Francesca! Ich schwör' es Euch bei Arkadiens keuschen Gefilden: eher liebt das friedliche Lamm den blutgierigen Wolf, eher gatten sich Falk' und Turteltaube, als daß Giovanni, mein Giovanni sein treues Goldherz an einen solchen Flattergeist verlieren sollte, darüber dürft Ihr wirklich ganz unbesorgt sein, Herr Ritter Brossano."

So wenig schmeichelhaft auch diese Vergleichung für den Geschmack des verliebten Ritters war, hütete er sich doch wohl, die auf die übermüthige Francesca jetzt so sehr erboßte Gouvernante durch Widerspruch noch mehr zu reizen. Er verschluckte daher mit stiller

Resignation alle die Bitterkeiten, welche Radegonde bei ihrem hitzigen Versuche, ihm die vollkommene Unmöglichkeit eines geheimen Liebesverhältnisses zwischen Giovanni und Francesca zu beweisen, gegen Letztere vorbrachte. Denn er war Menschenkenner genug, um nicht trotz der Alten triumphirender Miene aus jedem ihrer Worte die Stimme der bittersten Eifersucht herauszuhören, und so Viel sie ihm auch von ihrem zärtlichen Einverständniß mit dem jungen Studenten vorplauderte, verwirrte sie sich doch einige Mal in so auffallende Widersprüche, daß Brossano zuletzt doch wieder Argwohn schöpfte, es möge der ganze wunderliche Liebeshandel mehr in der Einbildung der guten Donna, als in der Wirklichkeit bestehen. Das Einzige, woran er nicht zweifeln durfte, war die für ihn tröstliche Gewißheit, daß Francesca, wenn sie wirklich eine geheime Neigung zu dem Studenten Malpaghino gefaßt habe, der ehemaligen Gouvernante gegenüber jedenfalls einen schweren Stand bekommen werde, da diese fest entschlossen schien, ihren geliebten Giovanni nöthigenfalls selbst mit ihren Nägeln gegen jede Nebenbuhlerin zu vertheidigen, gleichviel ob diese jung oder alt, schön oder häßlich. Als schlauer Diplomat faßte

er daher den Plan, den beiden so ungleichen Rivalinnen den Kampfplatz zu überlassen, durch die einmal gereizte Eifersucht der Alten Francesca im Schache zu halten, andererseits aber durch die an Verrücktheit grenzende Liebe der überspannten Radegonde dem verhaßten Studenten den längeren Aufenthalt in Arqua unmöglich zu machen. — —

Endlich nahte unter stets sich mehrender Unruhe der Tag von Petrarca's Abreise nach Venedig. Dreißig junge Ritter und Edelleute aus den angesehensten Geschlechtern von Padua hatte der Fürst Carrara mit einem Theile seiner eigenen Leibwache zum Geleite seines berühmten Gesandten nach Arqua gesandt, dazu eine prachtvolle, von zwei weißen Maulthieren aus der edlen Zucht von Bassora getragene Sänfte, da Petrarca seiner angegriffenen Gesundheit wegen die Reise weder zu Pferde noch zu Wagen zurücklegen konnte. In der That fühlte sich der Maëstro in Folge der beständigen Unruhen und Aufregungen leidend und klagte besonders über Brustbeschwerden, so daß Dondi ernstliche Sorge hegte und sogar die Reise noch einige Tage hinauszuschieben anrieth. Allein einestheils war Petrarca im Punkte der Schonung seiner Gesundheit

zuweilen ebenso eigensinnig als hart gegen sich selber und wollte eigentlich niemals für krank gelten — vielleicht aus Furcht, es dann erst recht zu werden — anderntheils drängten allerdings sehr gebietende Umstände zum Abschluß des Friedens. Denn schon verheerten die Truppen der mächtigen Republik die Grenzen des Landes und das mit Padua verbündete Genua hatte zur See gegen die Ueberzahl der venetianischen Galeeren eine Schlacht und den größten Theil seiner Kriegsflotte verloren, mithin war an einen Aufschub der Reise nicht zu denken; zumal man in Venedig, ermuthigt durch diesen Sieg, die Saiten bedeutend höher zu spannen anfing. Deshalb bestand Petrarca selber am Eifrigsten auf der sofortigen Abreise; sein Ehrgeiz, noch einmal am Abend seiner Tage auf der Bühne des öffentlichen Lebens zu erscheinen, durch die Macht seiner Beredtsamkeit, durch den Ruhm seines Namens Italien den langersehnten Frieden zurückzugeben, alle Parteien zu versöhnen, allen Zwist zu schlichten, ließ ihn jede andere Rücksicht auf seine Person vergessen.

Aber nicht allein als Italiens größte Berühmtheit auf dem Gebiete der Staatskunst, nicht blos als Reprä-

sentant eines der mächtigsten Fürsten, auch als patriarchalischer Einsiedler, den nur der Gedanke an die Gefahr des Vaterlands seinem friedlich beschaulichen Stillleben zu entreißen vermag, wollte er diese wichtige Mission antreten, um der Welt aber- und abermals zu zeigen, wie wenig ihm im Grunde an ihrem Treiben, an jedem Prunke gelegen sei. Dieser merkwürdige Gegensatz: auf der einen Seite die Lust an eitlem Schaugepränge, die Selbstvergötterung, das Prahlen mit Vaterlandsliebe, mit Ruhm und anderen antiken Tugenden; auf der anderen dagegen das noch ungleich eitlere Streben, durch gesuchte Einfachheit, strenge Askese, philosophisches Sichselbstgenügen die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu lenken, es characterisirt nicht nur den großen Petrarca, den Weltweisen, durch sein ganzes Leben, sondern ist auch zugleich das eigenthümlichste Merkmal seiner Zeit im Allgemeinen, indem man den Werth eines jeden hervorragenden Mannes nicht allein nach seinen öffentlichen Thaten, nach dem Glanz seines Ruhmes beurtheilte, sondern mindestens auch noch in dem nämlichen Grade nach seiner Enthaltsamkeit, seiner persönlichen Selbstverleugnung, seinem stillen Martyrium im Privatleben. Denn der

genügsame Cincinnatus, welcher neben dem Gedächtniß seiner Großthaten seinen eignen Kohl pflanzte, spukte nicht minder in den italienischen Köpfen jener Tage, wie der triumphirende Held des Kapitols, wie der lorbeerbekränzte Liebling der Camöne.

Es war durch Lambertegno's Veranstaltung geschehen, der dadurch den vornehmen Herren des ritterlichen Gefolges das erhebende Schauspiel eines wahrhaft patriarchalischen Verhältnisses zwischen dem berühmten Philosophen von Arqua und der ländlichen Bevölkerung bereiten wollte, daß sich nicht blos das eigne Hausgesinde, sondern auch sämmtliche Bewohner des Dorfes, junge wie alte, am Morgen der Abreise vor dem Hause des Dichters versammelten, alle in ihren Feierkleidern, die jungen Mädchen noch obendrein mit Blumenkränzen, die sie am Abend zuvor auf den Wiesen des Dorfes gewunden hatten, womit sie die Sänfte und die beiden weißen Maulthiere schmücken wollten. Während sich das prächtige Gesandtschaftsgefolge, Ritter und Reisige, wohl an hundert Pferden stark, mit seinen in der Morgensonne blitzenden Rüstungen auf der Straße aufstellte, bildeten die Dorfbewohner zu beiden Seiten des breiten Gartenwegs

ein Spalier, die älteren Leute zunächst der Treppe, denen sich dann die jüngeren bis zur Gartenpforte anschlossen. Jetzt gaben die Trompeten das Signal, daß der ernste Augenblick des Abschieds gekommen sei, worauf die Glocken der Dorfkirche ihre Feiertöne erklingen ließen, als wenn auch sie dem frommen gottesfürchtigen Maëstro ein Lebewohl zurufen wollten. Langsam stieg jetzt Petrarca im Ornat des Chorherrn am Dome von Padua, eine prachtvolle dunkelrothe und mit Edelsteinen besetzte Sammetmütze auf dem Haupte und auf zwei, in weißen Atlas gekleidete Pagen des Fürsten Carrara gestützt, die Stufen der Treppe herunter, gefolgt von der thränenreichen Hekuba des Hauses, der würdigen Dame Radegonde, sowie von Francesca, Brossano und Jacopo Dondi. Seine leidende Miene, sein angegriffenes Aussehen fiel Allen auf; doch erheiterten sich seine Züge beim Anblick der malerischen Gruppe der Landmädchen, die seine Sänfte mit Blumen schmückten. Zuerst nahm er von dem Hausgesinde Abschied, indem er jedem Einzelnen die Hand drückte, ihn zum Frieden, Fleiß und zur Mäßigkeit ermahnte und je nach dem Grad des Wohlverhaltens bei seiner Rückkehr ein Geschenk versprach, den

beiden Schreibern neue seidene Mäntel, den Knechten und Mägden Schaumünzen, silberne Ketten und andere Putzgegenstände. Auch Giovanni hatte sich auf Jacopo's Rath zu dieser Abschiedsscene eingefunden; ganz zuletzt wurde Petrarca seiner ansichtig und die noch eben so freundliche Miene des Maëstro nahm sogleich einen auffallend mißmuthigen, fast finsteren Ausdruck an. Ernst winkte er den Jüngling zu sich, sah ihn erst eine Weile strenge an und sagte dann so laut, daß es alle Umstehenden hören konnten:

„Dir, mein Sohn, möchte ich zum Abschied noch einmal die dringende Mahnung an's Herz legen, Dich immer mehr der schönsten Tugend zu befleißigen, die es nach der Wahrheit, Gottesfurcht und Redlichkeit giebt, der Tugend der Demuth und Bescheidenheit, nicht sowohl den Menschen, als vielmehr Dir selber und Deinen verwegenen übermüthigen Wünschen gegenüber. Bedenke, wie wenig Du zu so hohen stolzen Ansprüchen berechtigt bist, die kaum ich in Deinen Jahren an die Menschen, an Gott, an mich selber machte. Daher wirf von Dir den falschen Ehrgeiz, die Eigenliebe, welche Dich zu Einbildungen verleiten, die dem wahren Streben nach Wissenschaft und Ge-

lehrsamkeit ebenso schädlich sind, als sie die Harmonie Deines Lebens zerstören und Dir jenen Seelenfrieden rauben, ohne welchen der Lernende so wenig als der Gelehrte einen wahren Genuß von seinem Wissen empfängt. Bedenke auch, daß selbst die Frucht, die wir zu unserer leiblichen Erquickung genießen wollen, lange Zeit braucht zur Reife: Sonnenwärme bei Tage, kühlenden Thau zur Nachtzeit; wie viel mehr also jene köstlichen Früchte der Weisheit und Erkenntniß, an denen wir uns noch in unserem späten Alter erquicken und sättigen wollen. Das vergiß nicht und halte Dich in richtiger Würdigung Deiner Kräfte recht fleißig an die Arbeit, die ich Deinem Eifer, Deiner Zuverlässigkeit anvertraut habe. Kehre ich dann nach Arqua zurück, so wollen wir sehen, was ich für Dich und Deine fernere wissenschaftliche Ausbildung thun kann."

Der strenge Ton, der ernststrafende Blick, womit Petrarca in Gegenwart so vieler Personen diese Anrede begleitete, wirkte auf den armen Giovanni, der sich einer solchen Zurechtweisung am wenigsten in dieser Stunde und an diesem Orte versehen hatte, wie ein Blitzschlag aus heiterer Luft; ganz betäubt

und seiner Sinne kaum mehr mächtig starrte er den Redenden an, er hätte vor Beschämung und Schrecken jählings in die tiefste Erde versinken mögen — da, in seiner namenlosen Bestürzung streifte sein irrender brennender Blick von dem ungnädigen Maëstro ab, der ihn fortwährend, als erwarte er noch eine Antwort von dem Jüngling, forschend ansah, auf die zunächst stehenden Personen; er bemerkte Francesca, in deren Miene er eine schmerzliche Bewegung zu lesen glaubte, nein, er täuschte sich nicht, ihre Blicke waren voll innigen Mitleids auf ihn geheftet und diese Wahrnehmung gab ihm die Besinnung zurück; der lähmende Schrecken wich plötzlich von seiner Seele, er fühlte, wie ihm das Blut heiß und heißer in den Wangen brannte, und als jetzt auch Dondi sanft die Hand auf seine Schulter legte, als er dem Freunde in die treuen klaren Augen schaute, da erwachte der alte Muth in seiner Brust wieder, er verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor Petrarca und sagte ruhig, aber doch mit einer gewissen Bestimmtheit und Zuversicht:

„Gott geleite Euch, würdiger Signor, und segne das glorreiche Werk, das Ihr Euch auszuführen vorgesetzt habt! Was Euere väterliche Ermahnung an-

belangt, so wird mir jedes Wort derselben unvergeßlich bleiben bis an mein Lebensende. Ja," fuhr er mit leuchtenden Blicken und erhöhter Stimme fort, indem er die Hand betheuernd auf sein Herz legte; „das schwör' ich Euch, so wahr ich hoffe, Euch bei Euerer glücklichen Heimkehr nach Arqua — für die ich täglich zur heiligen Jungfrau beten werde — den Beweis zu liefern, daß mich Euere große Güte nicht umsonst in den Stand gesetzt hat, die griechische Sprache aus einer so vortrefflichen Grammatik lernen zu dürfen!"

„Bravo! Das heißt gesprochen wie ein bescheidener Jüngling und doch wie ein ganzer Mann!" sagte Dondi und schloß Giovanni gerührt in die Arme. Dann zu Petrarca gewendet: „Freue Dich, Francesco, an Diesem wirst Du noch einmal Deine große Freude erleben!"

Aber Petrarca hörte nicht, was Jacopo sagte; die letzen Worte Giovanni's, dazu des jungen Menschen ganzes sicheres Wesen schienen einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, daß er, unentschlossen, was er auf eine solche Sprache erwiedern solle, die ihm zunächst stehenden Personen der Reihe nach mit staunenden Augen ansah, als wenn er in ihren Mienen lesen

wolle, ob er wache oder träume, ob das, was er soeben gehört, auch von ihnen so und nicht anders verstanden worden sei. Dann senkte er langsam das Haupt mit der prächtigen juwelengeschmückten Beretta auf die Brust herab, verharrte eine Weile in Schweigen, während rings um ihn kein Laut gehört wurde und sagte nach dieser feierlichen Pause wie aus einem Traume erwachend:

„Wohlan, so lass' uns denn aufbrechen, Jacopo! Lebe wohl, Francesca, umarme noch einmal Deinen Vater, Gott und alle Heiligen mögen Dich in ihren gnädigen Schutz nehmen! Signora Radegonde, Ihr werdet noch einmal, so lange ich ferne bin, Mutterstelle bei meinem geliebten Kinde vertreten, auch Giglio und Calamandrina empfehle ich Euerer treuen Obhut, die heilige Lucia beschütze Euch, dieses Haus und ganz Arqua — kommt, Brossano, helft mir in die Sänfte, die Herren Ritter draußen möchten sonst ungeduldig werden.“

Mit diesen Worten umarmte er mit auffallender Hast die Tochter, drückte dann einzelnen der zunächst stehenden Bauern und Bäuerinnen flüchtig die Hand und bestieg mit Hülfe des jungen Ritters die Sänfte. Dann verabschiedete sich auch dieser und Jacopo Dondi

von Francesca und Beide schwangen sich auf die bereit gehaltenen Rosse. Als der Zug sich in Bewegung setzte, grüßte Brossano das Fräulein noch einmal sehr artig vom Pferde herunter, warf dabei einen boshaft triumphirenden Blick auf den jungen Studenten an ihrer Seite und sprengte der Sänfte voran, um sich selber an die Spitze des kriegerischen Gefolges zu stellen. In langsamem Schritte bewegte sich nun die Sänfte, von den beiden frommen Maulthieren getragen, durch die lange Reihe der Dorfbewohner; wie ein vornehmer Prälat, den die gläubige Menge in schweigender Ehrfurcht umsteht, ertheilte Petrarca nach Rechts und Links seinen Segen, viele Kniee beugten sich, viele Hände machten andachtsvoll das Zeichen des Kreuzes und bis zum Dorfe hinaus gab die ganze Gemeinde unter dem Klang ihrer Glocken dem prächtigen Gesandtschaftszug das Geleite, der drei Tage später in der nämlichen feierlichen Haltung, in der er jetzt das kleine Dörfchen in den Euganeen verließ, über den Markusplatz von Venedig, wo die Fahnen der drei eroberten Königreiche Cypern, Candia und Morea wehten, in den alten Regierungspalast der mächtigsten Republik der Welt einziehen sollte.

II.

In der Aufregung, in welche ihn der soeben erlebte Auftritt versetzt hatte, war auch Malpaghino zum Dorfe hinausgelaufen; aber nicht, um wie die Andern die fortziehende glänzende Cavalcade noch eine Strecke weit zu begleiten, sondern um in der freien Natur, an irgend einem einsamen Orte des Waldes, sein erschüttertes Gemüth zu sammeln und fern von den Menschen, die Zeuge seiner unverschuldeten Demüthigung gewesen waren, der Ursache nachzudenken, welche den großen Petrarca, diesen sonst so liebreichen und sanftmüthigen Menschenfreund, zu einem solchen beispiellos harten, ganz unerklärlichen Benehmen gegen ihn veranlaßt haben möchte. Hatte ihn auch schon

früher zuweilen ein dunkles Gefühl angewandelt, daß diesem mißlaunischen Wesen, diesen beständigen Moralpredigten eine tiefere Verstimmung im Herzen des Maëstro zu Grunde liegen möchte, so war ihm doch erst am heutigen Morgen klar geworden, daß Petrarca wirklich eine entschiedene Abneigung gegen ihn hege; denn wie hätte derselbe sonst in der Stunde des Abschieds, wo er auch für den geringsten seiner Diener ein gütiges Wort, eine freundliche Ermahnung hatte, gerade ihm eine solche schmerzliche und demüthigende Zurechtweisung ertheilen können, wobei offenbar die Absicht vorlag, ihn vor aller Welt als einen eitlen, von ungemessener Ehrbegierde erfüllten jungen Menschen darzustellen, dem eine solche Lection wohl gebühre, damit er sich künftig weniger anmaßend zu Wünschen und Hoffnungen versteigen möge, die ihm nur seine thörichte Selbstverblendung als erreichbar erscheinen lassen könne. Dies war doch wohl der Kern von Petrarca's strengem Vorhalt gewesen und kein freundliches Abschiedswort, keine Aussicht auf ein großmüthiges Geschenk, wie bei den andern Hausgenossen, milderte die herbe Strafpredigt; ja sogar hatte Giovanni, im Gefühl der ihm widerfahrenen unverdienten

Kränkung Worte gesprochen, die seinen ungnädigen Gönner noch mehr gegen ihn aufbrachten. Denn wie hätte er sich sonst dessen plötzliches Verstummen, dessen starres Erstaunen erklären sollen? Kein Zweifel, der Maëstro war durch das, was er ihm gesagt, ganz aus der Fassung gekommen; welcher Art aber der Eindruck von Giovanni's Antwort bei ihm gewesen, ob mehr Zorn über die zuversichtliche Sprache Giovanni's oder mehr Schmerz und Bestürzung, daß ihm der Schüler überhaupt zu erwiedern wagte, darüber zerbrach sich der Jüngling vergebens den Kopf; vielmehr kam er zuletzt immer wieder auf das für ihn allerdings sehr traurige und entmuthigende Resultat zurück, daß eine schon vorher ungünstige Stimmung im Herzen Petrarca's durch diese Abschiedsscene nichts weniger als gemildert worden sei.

Mehr oder minder ist es das Schicksal aller leidenschaftlichen Naturen von edlem Gepräge, daß eine ihnen unverdient widerfahrene Kränkung, die Härte oder Ungerechtigkeit eines Dritten, den sie lieben und hochachten, trotz ihres guten Bewußtseins ihre Seele in einen Aufruhr von widerstreitenden Gefühlen versetzt, worin sich zuletzt der beängstigende Gedanke, da

sie dies Alles sich selber zuzuschreiben haben, bis zur vollendeten Selbstqual steigert; ja, der reinste und begeistertste Sinn leidet oft am meisten an dieser trüben Angewöhnung unserer Natur, Anklage, gegen welche sich unser Herz bei Andern sträubt, sich selber aufzubürden und fremden Haß, fremde Kälte und Abneigung aus eignen Irrthümern und Verschuldungen abzuleiten. Je besser wir uns fühlen, je reiner und uneigennütziger wir unser höchstes Streben von allem Gemeinen und Kleinlichen frei wissen, um so schmerzlicher empfinden wir die Ungerechtigkeit der Menschen wie eine eigene Schuld; das reine Element unseres Innersten erscheint uns durch unsere eigenen Fehler getrübt, und doch ist es nur die fremde Charakterschwäche und kleinliche Engherzigkeit, welche ihren Schatten in seinem hellen Grunde widerspiegelt.

So war auch Malpaghino bei seinem ohnedies reizbaren und zu hypochondrischen Grübeleien geneigten Temperament durch die soeben erlittene Kränkung in einen Zustand von Exaltation und Nervenaufregung versetzt worden, daß er nach einiger Zeit kaum mehr daran zweifelte, er selber habe diesen schrecklichen Auftritt veranlaßt, habe durch irgend ein Versehen Pe-

trarca's Zorn schon früher auf sich geladen und es sei darum dem erbitterten Maëstro gerade diese Gelegenheit willkommen gewesen, ihn seinen großen und gerechten Unwillen vor aller Welt fühlen zu lassen. Kein Zweifel, er hatte die Gunst des Signors für immer verscherzt; der ohnedies äußerst empfindliche mißtrauische Mann war durch irgend Etwas in seinem Betragen, worüber sich Giovanni freilich keine Rechenschaft geben konnte, auf's Aeußerste gegen ihn eingenommen worden; irgend ein unvorsichtiges Wort, irgend eine übereilte Handlung von ihm mußte Petrarca verletzt und erbittert haben; aber vergebens zerbrach er sich den Kopf über die eigentliche Ursache, vergebens prüfte er sein ganzes Verhalten während der Zeit seiner Anwesenheit in Arqua; außer seiner stillen Liebe zu der schönen Francesca wußte er sich nichts vorzuwerfen, was ihm Petrarca's Zorn hätte erklären können; und diese Liebe kannte doch außer Gott nur er allein, Niemand ahnte Etwas von dieser geheimen schwärmerischen Neigung, die er sich kaum selber zu gestehen wagte, ja, die ihm selbst nur wie ein schöner feenhafter Traum erschien, der vor dem leisesten Hauch der Wirklichkeit in Nichts zerrinnen werde. Aber sonder-

bar, gerade das Unwahrscheinlichste, das Unmöglichste von Allem, was er als Ursache von Petrarca's Zorn hätte erdenken können, beängstigte sein Gemüth in der jetzigen Aufregung aller seiner Lebensgeister am meisten; hatte ja doch auch Dondi ihn noch jüngst in sehr deutlicher Anspielung vor dem gefährlichen Zauber der Liebe gewarnt und ihn ermahnt, sein Herz allein dem Dienste der Musen zu weihen; war es also nicht möglich, daß auch Petrarca, der gottgeweihte Sänger der Liebe, dem die Welt sogar einen hellsehenden Geist zuschrieb, in seiner tiefsten Seele gelesen und seiner Liebe scheues Geheimniß erkannt habe?

Es war das Gefühl der Beschämung, das sich schon früher zuweilen leise in Malpaghino geregt hatte, daß er, der von Petrarca so großmüthig aufgenommene heimathlose Schüler, sein Auge überhaupt bis zu einer solchen strahlenden Sonnenhöhe zu erheben wage, welches ihm jetzt, wo er zum ersten Mal durch den strengen Meister selber den Vorwurf ungemessenen Ehrgeizes, falscher und thörichter Einbildungen hatte hören müssen, zu der Täuschung veranlaßte, Petrarca habe sein Herz durchschaut; und je unvorbereiteter ihn diese Demüthigung in Gegenwart so vieler Zeugen, ja

der Geliebten selber traf, um so weniger dachte er an den eigentlichen Grund derselben und verwechselte diesen in seiner Zerknirschung mit seinem wirklichen Schuldbewußtsein. Selbst die Theilnahme, welche er bei ihres Vaters strengen Worten in Francesca's Zügen zu lesen glaubte, bestärkte ihn noch in seinem Wahne, daß der Maëstro auf seine verwegenen Wünsche in Betreff der Tochter angespielt habe; und so kam es, daß der durch die übergroße geistige Anstrengung der letzten Wochen noch mehr als sonst zu hypochondrischen Grübeleien geneigte, schon von Natur reizbare Jüngling durch solche Betrachtungen in einen Zustand von Muthlosigkeit versetzt wurde, der seine Seele mit den schwärzesten Bildern erfüllte. Erschöpft warf er sich, eine Beute der qualvollsten Zweifel und Besorgnisse, in einer einsamen Waldschlucht, in der Nähe eines über Felsgestein rauschenden Bergwassers auf die moosweiche Erde nieder und beachtete es in seiner Aufregung anfangs kaum, daß dies der Lieblingsplatz Francesca's war, wo sie noch vor wenigen Tagen mit ihren fremden Gästen und Freundinnen unter fröhlichen Spielen geweilt hatte.

Diese Waldschlucht mit ihrer prächtigen Vegetation von alten Birken, immergrünen Fichten und

Kirschlorbeerhainen, bildete aber auch in der That einen der reizendsten Punkte in der gebirgigen Umgebung von Arqua und der schmale gewundene Pfad, welcher zwischen hohen Felsen auf der einen und dem rauschenden Bergwasser auf der andern Seite dahinführte, war einer der liebsten Spaziergänge Petrarca's, da die stille Waldpartie eine große Aehnlichkeit mit einem seiner Lieblingsplätze im Thal von Vaucluse hatte; weshalb er auch zum Gedächtniß an jene alte längstentschwundene Zeit, die einen so bedeutungsvollen Abschnitt in seinem vielbewegten Leben bildete, hier einen kleinen Tempel nach altgriechischem Muster hatte errichten lassen, dessen aus weißen ungeschälten Birkenstämmen bestehende Säulen aus der Ferne wirklichem Marmor glichen, während der mit der braungeäderten Rinde der Ulme bekleidete Vordergiebel diesen Eindruck der wirklichen Tempelruine noch täuschender machte.

Hier nun, in dieser tiefen Waldesstille war es, wo Malpaghino für die Aufregung seines Gemüthes und die ihn quälenden Zweifel Ruhe und Sammlung suchte. Dem leidenschaftlichen Sturm seiner Gefühle folgte ein dumpfes Hinbrüten mit verworrenen Bildern, und wohl eine Stunde und länger lag er so mit unter

dem Kopfe verschränkten Armen, das Antlitz nach Oben gekehrt, und starrte gedankenlos durch das im leichten Morgenwehen hin- und herzitternde grüne Blätterdach der Ulmen zu den blausonnigen Wolken hinauf. Seine Seele verlor sich in ein unbestimmtes Hinträumen mit halbwachen Sinnen und an die Stelle des vorigen Aufruhrs seiner Lebensgeister trat allmälig eine mehr ruhige melancholische Stimmung. Da fiel zufällig sein Blick auf einen in den glatten Stamm der gegenüberstehenden Birke eingeschnittenen, noch ganz frischen Namenszug und zu seinem Erstaunen las er den Namen Francesca, den eine unbekannte Hand mit einem scharfen Instrument in die weiche Baumrinde eingegraben hatte. Ringsherum war der Namenszug mit frischen, erst kürzlich gepflückten Waldblumen sinnig verziert, deren Stiele in den Ritzen der Rinde steckten, zum Zeichen, daß der, welcher dem holden Namen diese stille und doch so beredte Huldigung dargebracht hatte, ihm durch die anmuthige Zugabe des Blumenschmuckes noch eine weitere tiefe Bedeutung verleihen wollte, wenn es nicht vielleicht gar seine Absicht gewesen war, durch die symbolische Sprache der Blumen

noch mehr als den Gegenstand seiner stillen Verehrung zu verrathen.

Mit einem Satze war Malpaghino vom Boden aufgesprungen und hatte sich neugierig der Birke genähert; aber wie groß war sein Erstaunen, da er unter dem Namen Francesca noch eine zweite kleinere Inschrift entdeckte, die mit ungemeiner Sorgfalt gleichfalls in die Baumrinde eingeschnitten war und es ihm ganz unzweifelhaft machte, daß es sich hier durchaus nicht um einen bloßen Zeitvertreib oder die galante Huldigung irgend eines empfindsamen Ritters, sondern um ein wirkliches höchst ernsthaft gemeintes Liebesgeständniß handle, welches ein Unbekannter unter der ganz sicheren Voraussetzung ablegte, daß Francesca es lesen und dann sogleich wissen werde, welcher von ihren zahlreichen Verehrern allein diese kühne Sprache wagen durfte.

Es war die Strophe aus einem der berühmtesten Sonette Petrarca's, unter den Hunderten von empfindsamen und feurigen Liebesgedichten die einzige Stelle, welche Manche seiner Ausleger dahin erklärten, daß es zwischen dem großen Dichter und seiner angebeteten Laura wenigstens einmal zu einer wirklichen zärtlichen

Annäherung gekommen sein müsse, und zwar lautete diese Strophe:

Alla man, ond' io scrivo, è fatta amica
A questa volta, e non è forse indegno;
Amor se 'l vede, e sal Madonna, ed io.*)

Beim Lesen dieser Worte stieg Malpaghino alles Blut zu Kopfe; denn in demselben Moment wußte er auch schon, wer allein von allen jungen Männern, die in den letzten Tagen in Arqua gewesen, im Gefühl des gewonnenen Glückes eine solche kühne Sprache führen konnte: Ritter Brossano, aus dessen schwärmerischer Verehrung die übermüthige Francesca bei Giovanni niemals ein Geheimniß gemacht hatte; ja, den sie ihm recht mit Absicht bei jeder Gelegenheit als Muster eines liebenswürdigen, angenehmen und ritterlichen Anbeters geschildert hatte. Jetzt erst gedachte er auch des höhnisch triumphirenden Blickes wieder, den ihm der junge Ritter vorhin an der Gartenpforte vom Pferde herunter zugeworfen hatte, eine Wahrnehmung, welche Malpaghino in seiner großen

*) Der Hand, womit ich schreibe, ist's diesmal (das Geschick) eine Freundin geworden, und gewiß hat sie's auch verdient. Amor sieht's, Madonna und ich wissen's.

Aufregung über Petrarca's harte Zurechtweisung nur flüchtig beachtet und dann ganz vergessen hatte, bis sie jetzt plötzlich wieder in sein Gedächtniß zurückkehrte, da ja auch die triumphirende Inschrift des Baumes ihn kaum mehr daran zweifeln ließ, daß es zwischen Brossano und Francesca vielleicht auf dieser nämlichen Stelle zu einer zärtlichen Scene, wenn nicht zu einem wirklichen gegenseitigen Liebesgeständniß gekommen sei. Noch am gestrigen Abend war die Gesellschaft hier gewesen, überall sah man noch die Spuren von der Anwesenheit fröhlicher Gäste, an einem der Tempelpfeiler hing ein Kranz von frischen Blumen, dort lag ein buntes Band, eine frische Granatblüthe, eine Orangenschale am Boden, und alle diese Gegenstände betrachtete der arme Giovanni mit so bestürzten Blicken, als sei ihm jeder eine neue Bestätigung der schrecklichen Gewißheit, daß Francesca den jungen schönen Ritter liebe, vielleicht an diesem Orte seine Schwüre empfangen, sein Liebesgeständniß erwiedert habe.

„Amor se 'l vede, e sal Madonna, ed io.“

Welches weiteren Beweises hätte es bei so deutlicher Sprache der glücklichsten Gewißheit ihrer Gegenliebe noch bedurft, um Malpaghino's schon vorher tief

erschüttertes Gemüth mit unsagbarem Weh zu erfüllen, ohne daß er sich doch selber zu gestehen wagte, was ihm wie ein Krampf die Brust zusammenschnürte, bis er sich zuletzt im Gefühl seines auf ewig zerstörten Glückes in leidenschaftlichem Ungestüm wieder zur Erde niederwarf, zuerst in wildem Grimm über sein Schicksal, seine Ohnmacht das Gras sammt Wurzel und Erde ausriß und es weit von sich schleuderte, dann aber, von Verzweiflung und Muthlosigkeit übermannt, in einen heißen Thränenstrom ausbrach. Er weinte so lange und heftig, bis ihn zuletzt die Augen schmerzhaft brannten und er sich die fieberheiße Stirne dadurch zu kühlen suchte, daß er die Hand in das kalte Bergwasser tauchte und sie dann gegen die pochenden Schläfen drückte, ohne jedoch die Gluth in seinen Adern stillen zu können. Da fuhr plötzlich wie der Sonnenblick eines neuen Lebens ein muthiger Gedanke durch das wirre Chaos seiner aufgeregten Empfindungen, rasch sprang er vom Felsen am Wasserfall empor, trocknete sich Stirn und Augen und begann sofort die Ausführung seines kühnen Entschlusses, der ihm in seiner jetzigen verzweifelten Stimmung wie eine Eingebung von oben erschien.

Da er nämlich nicht daran zweifelte, daß Francesca in den nächsten Tagen, vielleicht schon heute, ihren Lieblingsplatz besuchen werde, so beschloß er dem Beispiele Brossano's zu folgen und den stillen Wald gleichfalls zum Dolmetscher seiner Gefühle, zum Vertrauten seines geheimen Liebesgrames zu machen. Mit einem kleinen scharfen Messer schnitt er daher folgenden Vers aus einem anderen, gleich berühmten Gedicht Petrarca's unmittelbar unter die Strophe seines glücklichen Nebenbuhlers in die Birkenrinde ein und bald waren darunter deutlich die Worte des andern Liebhabers zu lesen:

Questi m' ha fatto men' amare Dio
Ch' io non doveva, e men' curar me stesso:
Per una donna ho messo
Egualmente in non cale ogni pensiero.*)

Und um auch im Punkte der zarten sinnigen Aufmerksamkeit Brossano nicht nachzustehen und seiner Strophe gleichfalls noch eine besondere Deutung zu geben, schlang er einen Cypressenzweig, das Symbol

*) Er (Amor) ließ an Gott mich minder liebend hangen
Als recht, und minder mich mir selber leben;
In Wind hab' ich gegeben
Mein Denken all im Dienste einer Frauen.

der Trauer und Entsagung, um seine Inschrift, worauf er, als die Sonne schon hoch am Himmel stand, auf einem Umwege nach Hause zurückkehrte, fest entschlossen, von nun an noch ernster und beharrlicher als seither der Mahnung des wackeren Dondi eingedenk zu sein, daß die Musen gar eifersüchtige Gottheiten sind, die Den verlassen und aufgeben, der sich nicht mit voller Seele ihrem heiligen Dienste weiht.

Hätte freilich Malpaghino die Inschrift seines vermeinten glücklichen Nebenbuhlers weniger leidenschaftlich, weniger von der durch Petrarca erlittenen Kränkung befangen gemacht, gedeutet und beurtheilt, er würde daraus sicherlich nicht so vorschnell auf ein bereits bestehendes Liebesverhältniß zwischen Francesca und Brossano geschlossen und dem letzteren so muthlos den Siegerpreis überlassen haben. Aber wenn es wahr ist, daß die Liebe schon an sich den Menschen blind macht, so ist es gewiß nicht minder wahr, daß eine Liebe, die kaum vor dem eigenen Herzen die Augen aufzuschlagen wagt, noch weniger im Stande ist, Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden; da sie ja eigentlich schon von vornherein darauf verzichtet, in dieser uralten Komödie der „Irrungen" eine andere

als leidende Rolle zu spielen. Allerdings war die angeborene Blödigkeit des jungen Studenten, Dank den verschiedenen, im Hause des berühmten Mannes gemachten Erfahrungen stark in der Abnahme begriffen, hatte sogar einem Gefühl innerer Empörung gegen so unerträgliche Launen, gegen so wunderliche Vorurtheile Platz gemacht. Wir wissen auch bereits, wohin Giovanni in der ersten Aufwallung seines Zornes jenen mächtigen Pack Briefschaften beförderte, die ihm Petrarca zur ferneren gedeihlichen Abkühlung seines heißen Blutes, zur ferneren heilsamen Dämpfung seiner den Jahren weit vorauseilenden Wißbegierde zu ordnen, zu registriren und abzuschreiben übergeben hatte; aber von dieser kühnen Zuversicht, diesem muthigen Vorsatz, sich unter keinen Umständen noch länger als willenloses Lastthier für fremde Launen und Befangenheiten um den Preis seiner besten Jugendzeit, seiner feurigen Lernbegierde mißbrauchen zu lassen, von diesem Muthe finden wir keine Spur im Herzen des Jünglings, gegenüber seiner stillen schwärmerischen Liebe, an die nur ein einziger Hauch des feindlichen Lebens zu rühren brauchte, und sie knickte für immer zusammen, für immer ward ihre scheue keusche Flamme von

dem eigentlichen Elemente dieser jungen Feuerseele, dem Drange nach Wissen und Gelehrsamkeit verzehrt.

Malpaghino nahm daher, sobald der erste Sturm seiner schmerzlich erregten Gefühle vorüber war, die Inschrift im Walde — ohne nur im Mindesten an deren wörtlichem Sinne zu zweifeln — für die warnende Stimme seines eignen Schicksals, das ihm darin zurufen wolle, von nun an allen seinen thörichten Hoffnungen, seinen schwärmerischen und sehnsuchtsvollen Träumen nach dem für ihn doch ewig unerreichbaren Besitz der schönen gefeierten Tochter des berühmten Petrarca für immer zu entsagen. Wie ein Rausch war diese Liebe über ihn gekommen, hatte unter dem ersten überwältigenden Eindruck der Nähe des von ihm der Gottheit beinahe gleich geachteten Dichtergenius sein Herz im Taumel ergriffen und zu einem kurzen Traum voll trunkener Seeligkeit eingewiegt; und wie ein Rausch, den ein plötzlicher Schrecken verscheucht, verflog sie auch wieder, der Zauber wich von seiner Seele, Malpaghino erwachte mit einem jähen Schmerz aus dem Himmel seiner Jugendträume und mit dem Ideale von einem hohen, der Gottheit verwandten Dichtergenius und herrlichen Weisen, das sich seine begeisterte

Fantasie einst von dem großen Petrarca entworfen hatte, schwand auch das seiner schwärmerischen Liebe in unbekannte Fernen, aber um so herrlicher leuchtete dafür von nun die helle Marmorstirne Pallas Athenes, der weisen Göttin, in die Nacht seiner Trauer und Schwermuth.

Während er an jenem Morgen in der Waldschlucht verweilte, war seine Abwesenheit von Hause bei verschiedenen Personen daselbst nicht unbemerkt geblieben und wurde begreiflicherweise mit der Abschiedsscene am Portale zwischen ihm und dem Maëstro in Verbindung gebracht. Die beiden Schreiber triumphirten nicht wenig über den verhaßten, so lange begünstigten Nebenbuhler und hätten ihn am liebsten gleich zur Stelle gehabt, um sich an seiner Beschämung zu weiden und nach Art gemeiner Seelen über seinen ihm so schlecht gelohnten Schreibeifer, seine hochmüthige Abgeschlossenheit ihren unziemlichen Spott auszulassen. Francesca dagegen und ihre beiden munteren Freundinnen Nella und Edvige, Töchter eines benachbarten Landedelmannes, die ihr während des Vaters Abwesenheit Gesellschaft leisten sollten, fühlten ein mit Neugierde gemischtes Mitleid mit dem schönen Studenten

und waren bereit, in Ermangelung der feinen artigen Cavaliere mit seiner Gesellschaft vorlieb zu nehmen, ihn durch heitere Scherze über die erlittene bittere Kränkung zu trösten und gelegentlich wohl auch die große Blödigkeit des jungen Stubengelehrten zu allerhand muthwilligen Neckereien zu benutzen. Denn nach so vielen fröhlichen Tagen sah es wirklich mit einmal in Arqua recht trübselig aus; und drei junge frohsinnige Mädchen, denen noch die Köpfe von all den Huldigungen und Schmeicheleien schwirrten, welche ihnen in der letzten Zeit so reichlich gespendet worden waren, durften es darum mit den Mitteln zur Kurzweil nicht allzu genau nehmen, zumal Dame Radegondens Hausregiment während der Abwesenheit des Gebieters durchaus kein mildes und duldsames zu werden versprach.

Aber wo steckte denn eigentlich der arme verschüchterte Federheld, den das lose Kleeblatt vergebens im Hause und später im Dorfe suchte, um ihn sogleich in gemeinsamer Uebung der Christenpflicht über die empfangene strenge Strafpredigt zu trösten und sich ernstlich daran zu begeben, ihn von seinem Studieneifer, seiner gelehrten Wißbegierde gründlich zu heilen? — Er war nirgends zu finden, weder in den Weinbergen,

noch auf Dondi's Landsitz, und schon begann Francesca über die Ausgelassenheit der Freundinnen ernstlich böse zu werden, weil diese bald mit heiteren, bald mit schmachtenden Stimmen Giovanni's Namen in Feld und Gärten riefen, gleich Nymphen, die ihren treulosen Schäfer suchen; denn sie traute es dem leidenschaftlichen Jüngling in allem Ernste zu, daß er nach einer solchen Demüthigung auf- und davongegangen sei; des Vaters strenger Ton und ungewohnte Rauhigkeit gegen den talentvollen Schüler hatte auch sie nicht wenig überrascht; sie, die doch selber den armen Malpaghino mit seinen getäuschten Hoffnungen, seinem so bitter gekränkten Herzen am meisten auf dem Gewissen hatte, da er ihr die ganze Zeit über zum Spielball für ihre übermüthigen Launen, ihre kleinen Koketterieen dienen mußte, während sie doch gar bald die geheime Gluth bemerkte, die sie dadurch im Herzen des Jünglings entzündete. Denn diese Gluth strahlte ihm ja aus den Augen, brannte ihm auf Stirn und Wangen, so oft er ihr begegnete; aber wären auch seine Blicke weniger zum Verräther an seinem Herzen geworden: wie hätte Francesca, der die schönsten, und angesehensten Männer huldigten, an der Macht ihrer Reize, dem

Zauber ihrer Liebenswürdigkeit, gegenüber einem armen, von fremder Gnade abhängigen Jüngling zweifeln können! Und jetzt war er fort, hatte, wie einst Giglio, vor ihren boshaften Launen das Weite gesucht und kaum begriff sie selber noch die kalte Grausamkeit, den leichtsinnigen Uebermuth, womit sie den armen Schüler aus ihrer Nähe getrieben.

Während die jungen Mädchen halb zum bloßen Zeitvertreib, halb aus wirklicher Theilnahme den entflohenen Hausgenossen überall, nur da nicht suchten, wo er sich in Wirklichkeit befand, war eine andere zarte Seele nicht weniger um sein spurloses Verschwinden besorgt, die sich freilich nicht diese gerechten Vorwürfe zu machen brauchte, wie Francesca, daß ihn ihr Kaltsinn, ihr launischer Kopf aus dem Hause getrieben habe. Aber dafür quälte Radegonde eine andere Sorge noch ungleich heftiger, indem sie nämlich überzeugt war, Ritter Brossano habe bei Petrarca ein Wort über ihre zärtliche Herzensneigung fallen lassen und einzig aus diesem Grunde sei der würdige Maëstro so sehr erbittert auf den Jüngling geworden, habe ihm nur darum in so scharfem Verweise Mangel an Demuth und Bescheidenheit vorgeworfen. Trotz ihrer

uns bekannten jungfräulichen Schüchternheit hatte sie die Worte Petrarca's von den köstlichen Früchten, an denen wir uns noch im Alter erquicken wollen, auf sich bezogen und bildete sich nun allen Ernstes ein, daß der würdige Signor auf ihren jungen Freund eifersüchtig geworden sei und den Verlust seiner langjährigen Seelenfreundin und Herzensvertrauten befürchte. Darum allein hatte er ihn so hart angelassen; darum allein war der blöde, so äußerst sittsame Jüngling plötzlich zur Erkenntniß seiner wahrhaften und übergroßen Liebe zu seiner angebeteten Donna gekommen, die er sich bis zu diesem Augenblick aus angeborener Schüchternheit selber nicht einzugestehen gewagt hatte — ach wie reizend kleidete ihn nicht bei Petrarca's harter Strafrede seine holde Verwirrung, sein wechselndes Erröthen und Erbleichen, und wie beredt wußte er nicht durch den stummen Druck seiner Hände auf das lautpochende Herz dem zürnenden Maëstro zu bekennen: Ja, Herr, ich liebe, liebe mit der ganzen Gluth der ersten schwärmerischen Leidenschaft die edle gefühlvolle Radegonde, Eure treuergebene, bewährte Freundin — meine auserwählte Dame! —

„Per una donna ha messo
Egualmente in non cale ogni pensiero.“

So declamirte auch sie in ihren verzückten Fantasieen unter Schluchzen den Vers, welchen wir bereits aus Giovanni's Inschrift im Walde kennen lernten, und begann dann gleichfalls, von heißer Sehnsucht und zärtlicher Sorge getrieben, eine zweite verzweifelnde Sappho, ihre eifrigen Nachforschungen nach dem verschwundenen theuren Phaon anzustellen. Gleich den ihrer Obhut anvertrauten drei Flattergeistern suchte sie ihn zuerst in seiner Kammer, dann im Hofe, im Garten und zuletzt im Dorfe, nirgends war er zu finden; denn da alle Leute der davonziehenden Gesandtschaft nachgelaufen waren, hatte Niemand die Richtung des Weges bemerkt, welche Malpaghino eingeschlagen. Jetzt begann auch die Donna an die Möglichkeit zu denken, daß er in seiner leidenschaftlichen Hitze, durch Petrarca's strenge Zurechtweisung zur Verzweiflung getrieben, auf und davon gegangen sei, und der Gedanke, den Gegenstand ihrer zärtlichen Neigung, noch bevor es zu einem eigentlichen Liebesverhältniß mit ihm gekommen, wieder verlieren zu sollen, schnitt ihr wie ein zweischneidiges Messer in's Herz; denn

lieber hätte sie selber das Haus Petrarca's, sammt allen Annehmlichkeiten, die sie als langjährige Freundin und Vertraute des berühmten Mannes genoß, verlassen und wäre ihrem geliebten Phaon in die weite Welt gefolgt, als daß sie jetzt einsam und freudlos zurückbleiben und ihre holde Jugendzeit — an die freilich außer ihr kein Mensch mehr glaubte — in Trauer um den Verlorenen dahinbringen sollte.

Voll von diesen melancholischen Betrachtungen wandelte die „ledige Donna" immerfort suchend und zuweilen unter Schluchzen den theuren Namen ihres Lieblings rufend, den Bach entlang dem Walde zu; nicht achtete sie der Mittagshitze, nicht der scharfen Disteln am Wege; denn heißer als Sonnengluth brennt und tiefer als Dornen sticht der Schmerz verlassener Liebe und kein Vogel im Busche, kein melodisches Plätschern der Welle singt ihn zur Ruhe. — Selbst vor der Einsamkeit des Waldes scheute nicht ihr zarter Fuß zurück; ach, für eine liebende Jungfrau giebt es nur eine Einsamkeit, die ihr Grauen einflößt! Immer mehr vertiefte sie sich in der Wildniß düsteren Schatten, aber nur das Echo am Felsen ant-

wortete ihren Klagen und bald verschlang das stärkere Rauschen des schäumenden Waldbachs auch diese.

„Giovanni, mein treuloser Freund, hast Du denn ganz und für immer Deine arme Radegonde vergessen!" wehklagte sie in unsäglichem Schmerze. „Ach, umsonst hab' ich Dich so lange mit den Leckerbissen von Petrarca's Tafel gefüttert, umsonst Dir heimlich die süßesten Weine, die der Herr Canonicus selber nur aus kleinen Spitzgläsern trinkt, in Dein armseliges Kämmerlein geschickt! — Diese Hände schmückten frühmorgens, wenn noch holde Traumbilder Dein Lager umgaukelten, Dein niederes Fenster mit den köstlichsten Blumen; diese Stimme lockte Dich früh und spät am Hühnerhof mit den zärtlichsten Schmeichelnamen, ach, Giovanni, süßer Freund, wirst Du nimmermehr zu Deiner armen Sappho zurückkehren? Hätte Dein gefühlvolles Herz geahnt, welch' Glück Dir in meiner Nähe blühte, nimmer hätte Dich das rauhe Wort Petrarca's von dannen gescheucht! Statt dessen stürmst Du in wildem Unmuth davon, ein einziges hartes Wort reicht hin, Deinen Zorn zu entflammen, grausam zerreißest Du das zarte Band, welches Amor um unsere Seelen schlingen wollte; o, Giovanni, habe ich

diese grausame Flucht verdient, ich, die Aermste unter den Armen, denen Hymen niemals lächeln will! Es muß ein schlimmer Fluch über diesem Hause walten, und gewiß scheut der herzenverflechtende Gott mit den gelben Socken und dem saffranfarbigen Gewande die Schwelle des Dichters, der ihm in seinen Liedern an die spröde Laura so heftige Vorwürfe machte, ihn sogar verachtete, und das Glück der Ehe, weil sie ihm selber versagt wurde, zu seiner angebeteten Madonna in den Himmel verwies!"

Unter diesem traurigen Selbstgespräch, das sie in ihrem leidenschaftlichen Gefühle noch mit lebhaften Gestikulationen begleitete, indem sie bald trostlos die Hände rang, bald beide Arme sehnsuchtsvoll nach dem entflohenen Liebling ausstreckte, war sie zu dem Tempel am Wasserfall gekommen, kurz nachdem Giovanni den Platz verlassen hatte, um nach Hause zurückzukehren und in seinen Studien Trost und Vergessenheit für seine Schmerzen zu suchen.

Auch unsere betrübte Donna achtete anfangs wenig auf die äußere Umgebung. Ganz in Wehmuth aufgelöst, dachte sie dem räthselhaften Walten jenes feindlichen Schicksals nach, welches sie, die so ganz für Lieben

und Geliebtwerden geschaffene Seele, nun auch noch um diesen letzten kurzen Wonnetraum ihres zur Neige gehenden Liebesfrühlings betrogen hatte. Immer tiefer redete sie sich in den wunderlichen Wahn hinein, daß allein ihre große Anhänglichkeit und Verehrung für die Person Petrarca's ihr dieses herbe Loos bereitet habe; denn Gott Hymen, an den sie trotz ihrer gut katholischen Strenggläubigkeit wie an einen canonisirten Heiligen glaubte, versage Jedem seine Gunst, welcher in der unmittelbaren Nähe seines berühmten Widersachers lebe, weil dieser durch seine unsterblichen Lieder an die einem anderen Manne vermählte Laura den Zorn des sehr empfindlichen und eigensinnigen Gottes mit den gelben Socken und dem saffranfarbigen Gewande auf sich geladen habe.

Mag sein, daß an dieser seltsamen fatalistischen Erklärung ihres Altjungfernstandes auch der geheime Verdruß über die dem Geliebten widerfahrene harte Zurechtweisung des Gebieters einen nicht geringen Antheil hatte, da sie diesem allein die Ursache der vermeintlichen Flucht Giovanni's zuschrieb. Genug, sie machte mit Einmal die traurige Entdeckung, daß die über dem Hause Petrarca's waltenden Sterne dem

Dienste Amors abhold seien; denn auch Francesca wollte ja nichts von Liebe und Heirathen wissen und verschmähte kaltsinnig die Huldigungen der Männerwelt; Barbula und Cyriaco, die beiden Schreiber, waren unbeweibt geblieben, ebenso Jacopo Dondi; und der eitle Lambertegno aber haßte alle Weiber schon allein aus dem Grunde, weil der Einfluß Radegondens auf den Gebieter dem seinigen seit Jahren genau die Wage hielt und er ihre scharfe Zunge nicht minder fürchtete, als ihr strenges Haus- und Küchenregiment. War es also wirklich ein allzugewagter Schluß, daß in der Nähe Petrarca's jedem liebenden und schmachtenden Herzen nur Trauer, schmerzliches Entsagen, vergebliches Hoffen beschieden sei, ganz so, wie es einst dem großen Dichter selber zu Avignon im Hause der strengzüchtigen Edeldame Laura de Sade geschehen war? — Solche verhängnißreiche Lebensschicksale aber bleiben unwiderruflich an dem Menschen hängen, üben im Laufe der Jahre auch auf die unschuldige Umgebung einen geheimnißvollen Einfluß, den man an seinen bösen und schädlichen Wirkungen erkannt, tragen sich unmerklich durch die Luft, durch den beständigen Verkehr, ja vielleicht schon durch den bloßen Anblick auch auf Andere

über, kurz, werden zum unseligen Geist für's ganze Haus!

Trostlos irrten ihre Blicke, während ihre Lippen in stummen Verwünschungen zuckten, bei solchen niederschlagenden Betrachtungen in der Runde umher, da entdeckte sie mit Einmal die beiden Inschriften in der Birkenrinde, sowohl die blumengeschmückte, wie die mit dem Cypressenzweig umwundene. Als sie den Namen Francesca las, gab es ihr ordentlich einen Stich durch's Herz, aber sogleich besann sie sich auch zu ihrem Troste, daß Brossano am gestrigen Abend, nachdem die übrige Gesellschaft bereits in's Haus zurückgekehrt war, später allein aus dem Walde gekommen sei. Radegonde trat daher mehr neugierig als eifersüchtig näher an den Baum und las die uns bekannte Inschrift des verliebten Ritters, die ihr sogleich andeutete, daß es zwischen diesem und ihrem holden Pflegekind wieder zu einer Annäherung, vielleicht gar zu einer offenen Liebeserklärung gekommen sei. Jedenfalls hatte er Francesca, denn das stand ja deutlich hier geschrieben, die Hand gedrückt; auch bekannte er selber, daß zwischen ihm und der Geliebten ein geheimes Einverständniß bestehe — aber was bedeutete die andere

Strophe mit dem trauernden Cypressenzweig, die unzweifelhaft erst kürzlich eingeschnitten war, da dem saftreichen Baum noch immerfort frische Tropfen entquollen, die wie Thränen, aus Menschenaugen geweint, hier und da die Inschrift benetzten?

Welcher freudige Schreck durchbebte nicht Radegondens empfindsames Herz, als sie beim ersten Blick auf die untere Inschrift ihren Lieblingsvers erkannte, gerade diejenige Strophe aus Petrarca's Gedichten, die ihr das Schönste, das Unvergleichlichste dünkte, was ein zärtlicher Liebhaber jemals in der Sprache der Poesie seiner angebeteten Donna sagen konnte:

„In Wind hab' ich gegeben
Mein Denken all' im Dienste einer Frauen.“

Ha, das war es! Dieses Geständniß konnte nach Petrarca nur ein Einziger unter den Lebenden ablegen, so zart, so innig, so gluthvoll liebte nur noch ein Mann auf Erden und — ihr, ihr allein galt der holde Liebesschwur! Giovanni, Niemand sonst als er, der treue bescheidene Jüngling hatte den eitlen Ritter, der sich so unzart seines Triumphes rühmte, durch diese herrliche Strophe beschämen wollen, darum schrieb er unmittelbar unter Brossano's prahlerische Inschrift

den Lieblingsvers seiner Angebeteten, umwand ihn ebenso sinnig als bedeutsam statt der bunten, schon jetzt halb verwelkten Waldblumen mit einem immergrünen Cypressenzweig, der zwar seine Trauer — denn welches liebende Herz trauert nicht, so lange es sich ohne Erhörung weiß — zugleich aber auch die Beständigkeit seiner Liebe ausdrücken sollte. Und was bei Allem die Hauptsache war, Giovanni verschwieg zartfühlend den Namen Derjenigen, welcher sein ganzes Denken und Fühlen geweiht war; selbst des Baumes frommen Dryade sollte nicht wissen, für welche Dame er diese geheime Gluth in seinem Herzen nähre, nur sie allein, die Auserwählte seiner Seele, die er bis zur Selbstvergessenheit liebte, sollte dies errathen!

Und wie errieth ihn nicht die Alles sehende, Alles wissende Liebe! — Ganz in Entzücken aufgelöst hing Sappho's Blick an der theueren Inschrift; die Ueberzeugung, ihr allein gelte der himmlische Vers, erfüllte sie so vollkommen, daß nicht einmal der Name Francesca ihr diese Zuversicht benehmen konnte und ebenso wenig fiel es ihr ein, daß Giovanni, indem er seine Strophe unmittelbar unter die Brossano's einschnitt, etwas Anders damit habe sagen wollen als das Eine:

„So liebe ich meine Radegonde, so liebst Du Deine Francesca!"

Mit Einmal war da alle Traurigkeit um den entflohenen Geliebten aus ihrer Seele verschwunden; denn wie konnte Der sie auf immer verlassen wollen, welcher hier freiwillig das reizende Geständniß ablegte, daß er sie mehr als Gott, mehr als sich selber liebe? Sie war daher fest überzeugt, daß er bald — bald zu ihr zurückkehren werde, und die Lebendigkeit dieses Glaubens hätte die gute Donna gleich zur Stelle mit ihrem Herzblut besiegelt, in diesem beseligenden Gefühl hätte sie die obere Inschrift sammt dem Namen Francesca mit ihren Nägeln auskratzen mögen! Wirklich versuchte sie es auch in der ersten verzeihlichen Regung des Neides, daß an einem und dem nämlichen Baume ihr und des übermüthigen flatterhaften Mädchens Triumph zu lesen sein sollte; aber zum Glück besann sie sich darauf — und ihre eigene Erbitterung bestätigte es ihr — wie sehr es erst die eitle Francesca erboßen müsse, wenn dieselbe unmittelbar unter Brossano's Inschrift die ungleich poetischere und nach ihrer Meinung auch ungleich zärtlichere Huldigung Giovanni's lesen werde, der sogar noch jünger an Jahren war als Francesca's

Ritter und dennoch ihr, der älteren Dame, diesen unbestreitbaren Vorzug gab.

Was sie bei dieser, ihrer innersten Ueberzeugung nach allein stichhaltigen Auslegung der beiden Inschriften noch allein beunruhigte, war die Frage, wie Francesca die unmittelbare Aufeinanderfolge der zwei, aus so verschiedenartiger Gefühlsstimmung hervorgegangene Verse deuten werde, der eine die glückliche, der andere die verzweifelnde und hoffnungslose, der eine die kühne, der andere die verzagte Liebe verrathend. Denn wie leicht konnte nicht Francesca bei ihrem bekannten Hochmuth, bei ihrer geringen Meinung von den körperlichen Reizen der ehemaligen Gouvernante auf die thörichte Einbildung gerathen, daß ihr allein beide Strophen gewidmet seien, welche Möglichkeit schon bei der bloßen Vorstellung Radegondens heißes Blut noch heißer sieden machte. Aber lange wollte ihr kein Rath kommen, der diesen schrecklichen Fall vereitelt hätte; mit zornfunkelnden Augen betrachtete sie den verhaßten Namen wieder und wieder, jetzt krallten sich die spitzen Finger abermals gegen die unholden Schriftzüge, aber wie hätte sie diese vernichten können, ohne eine Spur ihrer zerstörenden Nägel in

der Rinde zurückzulassen und sich dadurch selber zu verrathen?

Der Name Francesca mußte daher bleiben; die zweite Strophe aber hätte sich Radegonde um keinen Preis der Welt nehmen lassen, die gehörte ihr ebenso unbestreitbar an wie Der, welcher dieselbe in die Baumrinde eingeschnitten hatte! — Und schon war ihr auch das rechte, das einzige Schutzmittel eingefallen, welches sowohl die absichtliche Bosheit wie die blinde Eitelkeit zwingen mußte, ihren rechtmäßigen Anspruch an die zweite Strophe zu achten; noch einen Moment überlegte sie, maß mit kundigem Blick den leeren Raum zwischen den beiden Versen und schon griff sie in Ermangelung eines anderen scharfen Werkzeuges entschlossen nach dem silbernen Pfeil in ihrem dichten Haare. Rasch zog sie ihn heraus, daß die Flechten gleich schwarzen Schlangen aufgelöst über den gelben Nacken herabfielen; der traurige ominöse Cypressenzweig flog zur Seite und mit sicherer Hand schnitt sie mit der scharfen Pfeilspitze unmittelbar über Giovanni's Strophe den holdseligsten Namen ein, den je ein schmachtender Schäfer in Arkadiens Hainen zum Zeichen seines heimlichen Liebesgrames einer mitfühlen-

den Birke anvertraut hat. Bald war das Werk ihrer kunstfertigen Hand vollendet; was die blöde Liebe nicht gewagt hatte, unternahm die muthige um so kühner, und überselig im Gefühle der Gewißheit, daß nun auch der letzte Anlaß zu einer falschen Deutung beseitigt sei, küßte sie feurig ihren eigenen Namen!

„Radegonde! Ha, Du kannst Dich noch immer, was sanften Wohllaut und melodischen Vollklang des Tones anbelangt, recht gut mit dem kecken, unfeinen und leichtfertigen Namen da oben vergleichen lassen!" sprach sie und betrachtete in strahlendem Triumph ihr wohlgelungenes Kunstwerk. Ja, selbst noch nicht zufrieden damit, sich eigenhändig in Mitten von zweien der berühmtesten Verse des großen Laurasängers verherrlicht zu haben, riß sie auch noch von einem wilden Myrthenstrauch, dessen Blüthenknospen eben im schüchternen Aufbrechen begriffen waren, den schönsten Zweig ab, wand ihn flink und anmuthig wie die junge Frühlingsgöttin selber zu einem allerliebsten Kränzlein und heftete ihn unter sanftem Erröthen so neidlos, als wenn sie sich selber bräutlich damit geschmückt hätte, um den holden Namen mit dem „sanften Wohllaut und dem melodischen Vollklang des Tones." Dann ringelte

sie rasch ihre Flechten wieder auf, und wie ein Held, der seinen mächtigsten Feind besiegt hat, sein Schwert wieder in die Scheide birgt, so steckte sie den silbernen Pfeil in die dichten Haarflechten, drapirte ihr antikes Gewand in einen elegischen Faltenwurf und deklamirte noch einmal mit schmelzender Stimme den Vers, welcher so unverhofft doch noch seine richtige Adresse gefunden hatte.

III.

Unterdessen waren die drei muthwilligen Mädchen gegen Mittag von ihrem vergeblichen Streifzug nach dem spurlos verschwundenen Studenten in das Haus zurückgekehrt. Nach der Mahlzeit, bei welcher sie sich's in Abwesenheit der gestrengen Haushofmeisterin noch einmal so gut hatten schmecken lassen, dachte eigentlich Keine mehr im Ernste daran, die Nachforschung nach dem jungen Hausgenossen fortzusetzen, der sie so ungalant im Stiche gelassen hatte; vielmehr ärgerten sie sich jetzt mehr über sich selber als über ihn, daß sie sich seinetwegen so viele Mühe gegeben hatten. Francesca war mißlaunig und wußte doch nicht zu sagen, oder wollte sich's vielleicht selber nicht eingestehen, was sie

eigentlich verstimmte; und ihre beiden Freundinnen Nella und Edvige, endlich des Neckens und der Stichelreden müde, ließen gleichfalls die Köpfe hängen, schlichen erst einsylbig in den schattigen Laubgängen des Gartens umher, wiegten sich dann in der Schaukel und legten sich zuletzt, von Hitze und Langeweile gleich sehr geplagt, auf die weichen Matten unter der kühlen Vorhalle des Hauses nieder, wo sie sich die Zeit dadurch zu vertreiben suchten, daß sie zusammen alla serpe spielten, das sogenannte Schlangenspiel, wobei eine Anzahl Pfirsichensteine in Gestalt einer Schlange auf den Boden gelegt wird; vornan setzt man drei zusammen, welche eine vierte als Kopf tragen; nun wird mit Mandeln oder Kastanien aus einiger Entfernung nach der Schlange geworfen; wer einen Pfirsichenkern aus der Reihe stößt, bekommt alle Steine unter dem getroffenen bis zur Schwanzspitze herab, wer also den Kopf trifft, erhält die ganze Schlange.

Fürwahr eine sehr einfache, fast allzu einfache Zerstreuung für drei lebhafte frohsinnige Mädchen, die sich noch Tags zuvor von einem Schwarm junger artiger Cavaliere umgeben gesehen hatten, der Eine berühmt durch seinen Witz, der Andere durch seine Schönheit,

ein Dritter durch seine ritterliche Tapferkeit beim letzten Turnier, der Vierte durch seine verliebten Abenteuer, Alle aber ohne Ausnahme galante liebenswürdige Leute, in deren Gesellschaft jedenfalls eine solche entsetzliche Langeweile, wie man sie jetzt verspürte, zu den unmöglichen Dingen gehörte.

„Hätten wir nur wenigstens Einen von ihnen hier behalten!“ seufzte die muntere blondlockige Nella. „Zum Exempel den gutherzigen Buonvicino.“

„Ich wollte schon mit dem sanften Filenio vorlieb nehmen, der so himmlisch die Laute schlägt,“ meinte dagegen die schmachtende Edvige.

„Auch der kecke Marchese Vestarini mit den wundervollen weißen Zähnen wäre nicht zu verachten!“ sagte die andere Schwester.

„Noch lieber hätte ich den schlanken Grafen Silvio dabehalten“, versicherte ganz ernsthaft die Jüngere. „Die leichtfertigsten Hofgeschichten weiß er mit einer solchen Unschuld und Treuherzigkeit zu erzählen, daß man sogar das Rothwerden darüber vergißt.“

„Ich bin froh, daß sie Alle fort sind und der alberne Student aus Padua dazu!“ rief die übermüthige Francesca mit einer Fröhlichkeit, die ihr aber doch

nicht so aufrichtig vom Herzen zu kommen schien, als sie es die beiden Freundinnen wollte glauben machen. „Die Männer sind ein unerträgliches Geschlecht, eitel wie die Pfauen, geschwätzig wie die Elstern und falsch wie die Truthähne! Nun können wir doch wieder einmal ein vernünftiges Wort miteinander reden. Ach, wenn nur auch unsere holdselige Donna als Friedensstifterin mit nach Venedig gegangen wäre! Der Vater brauchte dann keine lange Rede zu halten und Ritter Brossano nicht den hochmüthigen Damen von Venedig den Hof zu machen. Denn der alte grimme Doge Contarini selber wäre vor ihr zu Kreuze gekrochen; die Broncepferde auf dem Markusplatze wären bei ihrem Erscheinen scheu geworden und alle Senatoren hätten einstimmig ausgerufen: Frieden! Frieden! Wir haben an unseren eigenen Xantippen genug!"

Die ausgelassenen Mädchen lachten unmäßig über den boshaften Einfall, der guten Radegonde die Rolle einer politischen Friedensstifterin zuzumuthen, da man doch ebenso gut einen Stechapfel für eine Goldorange, als sie für eine friedliebende Seele hätte erklären können. Die Eine wußte noch diese, die Andere jene scherzhafte Betrachtung daran zu knüpfen; zuletzt aber

kam man überein, der „ledigen Donna“ während ihres unumschränkten Regiments das Leben so sauer, und sich selber so unterhaltend als möglich zu machen, wozu es ihnen bei den vielen bekannten Schwächen Radegondens gewiß nicht an guter Gelegenheit fehlen werde. Auch waren sie ja zum Voraus des Beistandes und der Zustimmung der übrigen Hausgenossen gewiß, die Alle gleich ihnen den kommenden Tagen und Wochen, wo die geizige zänkische Signora die oberste Autorität im Hause vorstellen werde, mit banger Sorge entgegensahen.

In diesen ruchlosen Verschwörungsplänen, wobei Eine die Andere an ausgesuchter Bosheit und Erfindung zu überbieten strebte, wurden sie durch Lucia, des Dorfrichters schönes Töchterlein und Francesca's Kammerzofe überrascht, die athemlos herbeigesprungen kam und den jungen Damen die große Neuigkeit überbrachte, soeben sei Herr Giovanni durch die hintere Gartenpforte in sein Kämmerlein geschlüpft, und zwar so scheu und eilig, daß sie's ihm gleich angemerkt habe, er wünsche von Niemanden gesehen zu werden.

Die Mädchen sprangen jubelnd von den Matten auf; denn nun hatten sie doch wenigstens einen Trost

für die Tage der Einsamkeit; und die Aussicht, daß sie zu Dreien mit einem einzigen Exemplar von der plötzlich so rar gewordenen Species der galanten Verehrer und Courmacher vorlieb nehmen sollten, hatte zugleich einen so eigenthümlichen Reiz für sie, daß sie am Liebsten zur Stelle Besitz von ihrem gemeinsamen Galan genommen hätten. Dies aber widerrieth die schelmische Francesca, indem sie mit feierlichem Pathos ausrief:

„Wo denkt Ihr hin, Kinder! Meint Ihr etwa, dieser junge überstudirte Herr hätte wirklich noch so viel Verstand zuzusetzen, daß Ihr ihm so über Hals und Kopf entgegenstürzen wollt? — Sachte! Sachte! Mit dem ist wirklich nicht zu spaßen! Das ist ein sehr ernsthafter gelehrter Kauz, der ganz anders behandelt werden will als unsere feinen geschmeidigen Herrchen von Padua und Monselice. Nichts geht ihm über seine Bücher und gelehrte Studien, in der Welt der Freude und ungezwungenen Fröhlichkeit aber ist er ein Fremdling und der harmloseste Scherz macht ihn gleich trübsinnig. Seid Ihr daher klug, so folgt Ihr meinem weisen Rathe und bekümmert Euch vor der Hand gar nicht um ihn, bis er uns von selber kommt

und seine Dienste als Cavalier und artiger Gesellschafter anbietet."

„Francesca hat recht," meinte die muntere Nella. „Wozu bilden wir uns so Viel auf die Macht unserer Reize und Liebenswürdigkeit ein, wenn es uns nicht gelingen sollte, diesen scheuen Vogel kirre zu machen."

„Jedenfalls ist's nach so vielen Triumphen und Siegen eine ganz neue Art von Unterhaltung, daß wir uns einem Einzigen zu Liebe auf's Schmachten verlegen sollen," sagte Edvige.

Nach diesem kurzen Kriegsrath begaben sich die Freundinnen hinunter in den Garten und lustwandelten ganz wie unabsichtlich zwischen den Blumenbeeten und Buchswänden vor dem Fenster Malpaghino's auf und nieder, in Wahrheit jedoch, um des Studenten Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aber der unhöfliche Mensch schenkte den jungen schönen Gestalten draußen nicht einen einzigen Blick, sondern las und schrieb dazwischen so eifrig, wie ein alter gelehrter Klostermönch, der längst allen Freuden dieser Welt entsagt hat und nur noch Genuß in seinen Studien findet. Vergebens ahmten die jungen Frauenzimmer zuletzt sogar das Beispiel Radegondens nach, indem sie mit ihren hellen

Stimmen die Hühner und Enten lockten und diesen lachend allerlei neue wunderliche Namen gaben. Die Hühner und Enten hörten sie zwar und flatterten auch schreiend und schnatternd herbei; aber der menschenscheue Pedant in seiner Zelle nahm nicht die mindeste Notiz von den reizenden Sirenen draußen und vergebens schielten sie sehnsuchtsvoll durch das niedere Fenster, ob er nicht wenigstens einmal nach ihnen aufsehen und dann seine alten Folianten über ihren jungen Reizen vergessen werde. Aber er hatte weder Ohren noch Augen für sie und schon fingen sie an, ihrem Aerger über solche offenbare Mißachtung in boshaften und spöttischen Bemerkungen Luft zu machen, als plötzlich die scheltende Stimme der unterdessen aus dem Walde zurückgekehrten „ledigen Donna" vom Hause her gehört wurde, was die Mädchen bewog, von ihrer ungewöhnlichen Theilnahme für die gefiederten Bewohner des Hühnerhofs abzulassen und sich schleunig aus dem Bereiche von Radegondens scharfer Zunge zu entfernen, die gewiß an diesem, der zarten Sorge für das geliebte Hühnervolk geweihten Orte keine solche unberufene Eindringlinge geduldet hätte.

Wie aufgescheuchte Rehe, hinter denen der Jagd-

hund herbellt, flohen die muthwilligen Geschöpfe durch die Oelpflanzungen und Fruchtfelder des Dorfes dem Walde zu, setzten flink über den Bach am Wiesengrund und langten mit hochrothen Köpfen im schützenden Waldesdunkel an.

„Zum Wasserfall laßt uns fliehen, zum Tempel der rettenden Gottheit, wie die alten Griechen, wenn die Furien sie verfolgten!" rief Francesca lachend.

„Ach ja, wo Du gestern Abend hinter dem wilden Myrthenbusch das lange heimliche Zwiegespräch mit Deinem ehemaligen Liebhaber Brossano hattest," sagte Edvige spitz.

„Jedenfalls wäre mir Der am kleinen Finger lieber als der ganze gelehrte Herr Giovanni," fügte Nella hinzu. „Ich begreife Dich wirklich nicht, Francesca, wie Du den armen Ritter so lange martern magst! Meinte doch selbst der im Frauendienst so unverdrossene Silvio, er an Brossano's Stelle hätte längst dem langweiligen Studenten das Feld geräumt. Aber es ist Dir auch nicht einmal mit Diesem rechter Ernst; ja, ich weiß es sogar seit gestern Abend ganz bestimmt, daß der von Dir so hochgepriesene Herr Malpaghino neuerdings eine ungleich glänzendere Eroberung gemacht hat,

gegen welche selbst Du mit allen Deinen Reizen nicht aufkommen kannst!"

Francesca sah die Freundin bei dieser unerwarteten Neuigkeit zuerst zweifelhaft an und die beiden Andern glaubten sogar einen flüchtigen Wechsel ihrer Gesichtsfarbe zu bemerken. Doch schnell ihre natürliche Munterkeit wiedergewinnend, brach sie in ein helles Gelächter aus und rief mit vieler Laune:

„Alles will ich Dir glauben, liebe Nella, nur nicht, daß Du eine solche excellente Neuigkeit so lange auf dem Herzen behalten hättest! Aber Brossano ist ein Schalk, glaub' es mir; er hat Dir dieses Mährlein gewiß und wahrhaftig nur aufgebunden, damit wir während seiner Abwesenheit recht viel von ihm sprechen sollen; denn den Namen jener Dame, die mir meinen liebenswürdigen gelehrten Freund aus Padua rauben will, hat er Dir wohlweislich verschwiegen."

Da ihr aber die Freundin hierauf betheuerte, sie wisse den Namen der Dame, ja, Brossano selber sei deren vertrauter Freund und Rathgeber und aus ihrem eigenen Munde habe er das Geständniß ihrer heimlichen Liebe zu dem jungen Studenten erhalten, ward Francesca mit Einmal auffallend still; bis die

Scherze und Neckereien der beiden Anderen, die ihr an Muthwillen und Spottlust wahrlich Nichts nachgaben, auch ihren heiteren Sprudelgeist wieder anregten, so daß sie nun Nella halb in wirklicher, halb in verstellter Verzweiflung beschwor, ihr den Namen der Nebenbuhlerin zu entdecken, der sie ja gerne jeden Triumph gönnen wolle, wenn sie nur zuvor die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß Brossano wirklich nicht mehr als deren bloßer Vertrauter geworden sei.

Durch diese lebhafte Betheuerung erreichte die Listige ihren Zweck. Denn die Freundin glaubte nun nicht anders, als daß Brossano wieder, wie vordem, festen Fuß im Herzen der launischen Francesca gefaßt habe und es stachelte nun die muthwillige Nella selber, dieser und der Schwester die große Neuigkeit von der hochtragischen Liebe der „ledigen Donna“ zu dem blutjungen Studenten aus Padua mitzutheilen. — Brossano hatte in der That richtig gerechnet, als er der Freundin der Geliebten dieses Geheimniß unter dem Siegel der allertiefsten Verschwiegenheit kurz vor dem Abschied anvertraute; denn das Lächerliche bei diesem Liebeshandel müßte ihm bei dem Eigensinn und der bekannten Abneigung Francesca's gegen die ehemalige Erzieherin

jedenfalls größeren Vortheil bringen, als die ernsthaftesten und eindringlichsten Betheuerungen von seiner Seite je über das launische Mädchen vermocht hätten, so daß er mit gutem Grund erwarten durfte, durch eine solche Nebenbuhlerin die stolze Francesca für alle Zeit von ihrer wirklichen oder erheuchelten Neigung zu dem obscuren Schüler zu heilen. Wiederum ein klarer Beweis, daß der lose Gott Amor nicht blos durch unschuldige Listen und harmlose Täuschungen die Herzen der Sterblichen zu berücken weiß, sondern oftmals auch recht ausgesucht boshafte Mittel anwendet, und selbst eine kleine Teufelei nicht scheut, wenn er sich nur dadurch in seinem bedrohten Ansehen wieder befestigen kann.

Die arme Francesca! Was half nun ihre vielbewunderte Schönheit, was ihr reizender Uebermuth, ihre bezaubernde Liebenswürdigkeit, womit sie alle Herzen entzückte und die der alten und jungen Männer in Flammen versetzte, wenn sie Nichts weiter damit ausrichten sollte, als eine alte verliebte Kokette, eine Ruine mit erborgten Reizen zu verdunkeln; obendrein noch eine Person, gegen welche sie, seit sie ihrer Zuchtruthe im Kloster entwachsen, wegen ihres zänkischen,

falschen und herrschsüchtigen Wesens, sowie wegen des Einflusses, den dieselbe in den wichtigsten häuslichen Angelegenheiten auf den Vater ausübte, diese entschiedene Abneigung hegte? — Arme Francesca! Das also sollte der einzige Triumph sein, den Deine Anmuth, Dein Witz, Dein bezauberndes Wesen jemals über eine Nebenbuhlerin feierte? Du, das Kind des berühmten Vaters, der erklärte Günstling am fürstlichen Hof des Carrara, der prächtigstrahlende Stern in der freiwillig gewählten Dunkelheit von Petrarca's Leben, solltest mit einem alten Drachen von Gouvernante auf einer und der nämlichen geheimen Herzensneigung ertappt werden, solltest mit Radegonden den gleichen Gegenstand lieben? — Sie entsetzte sich, zitterte, ward blaß und roth, wenn sie daran dachte, wie sie noch jüngst aus purem kindischem Muthwillen, blos um ihre ritterlichen Verehrer, besonders Brossano, damit zu reizen und zu kränken, dem jungen Studenten von Padua diese begeisterten Lobsprüche ertheilt hatte. Kaum vermochte sie daher ihre Beschämung und Reue über ihre Unbesonnenheit zu verbergen, als ihr Nella mit großer Heiterkeit das Gespräch zwischen Brossano und Radegonde und der Letzteren leidenschaftliches

Liebesgeständniß mittheilte; jeder neue Scherz der ausgelassenen Freundinnen über diese köstliche Liebesgeschichte ging ihr wie ein Stich durch's Herz; ihre Theilnahme für Malpaghino — oder was es sonst gewesen war, was sie seither für den jungen Studenten empfunden — verwandelte sich mit einmal in den heftigsten Zorn gegen ihn; denn sie redete sich's ein, er selber habe die alte Kokette zu diesen tollen ausschweifenden Hoffnungen angereizt; und doch, wer anders als eine gewisse junge, sehr übermüthige und in ihren Stimmungen häufig wechselnde Dame hatte den armen bescheidenen Jüngling durch die vertrauliche Art ihres Benehmens bald zu den kühnsten Wünschen angefeuert, bald wieder durch eine stolze Kälte und Gleichgültigkeit zur Verzweiflung getrieben, ohne sich weder bei dem einen, noch bei dem anderen Fall eine tiefere Rechenschaft über ihre launenhaften Anwandlungen und deren mögliche Folgen zu geben? Aber das Alles hätte er — dies war mit einmal ihre feststehende Ueberzeugung — viel vernünftiger, viel unbefangener und aufrichtiger von ihr hinnehmen sollen; gewiß, sie hatte es niemals so schlimm mit ihm gemeint, als sich sein stolzer und empfindlicher Charakter einbildete; im

Gegentheil, sie war ihm ja so herzlich gut gewesen, noch kein junger Mann, außer etwa Brossano, hatte ihr dieses tiefe Interesse eingeflößt, und jetzt — o Himmel! — vergaß sich der undankbare, der abscheuliche Mensch so weit, daß sich eine alte häßliche Kokette, eine überspannte vierzigjährige Närrin einbilden durfte, in ihn verliebt zu sein und seine schöne, junge liebreizende Freundin aus seinem Herzen verdrängen zu können!

So flüsterte auf dem Wege zum Wasserfall während der boshaften Spottreden der beiden Andern die Eifersucht in Francesca's Herzen; zwar lachte sie einige Mal, um nicht ihr wahres Gefühl zu verrathen, bei einzelnen heiteren Bemerkungen Nella's hell auf; in ihrem Inneren aber kämpften Zorn, Reue und verletzter Stolz um so erbitterter gegen die Vorstellung, daß Radegonde, die abgeschmackte verhaßte Radegonde ihr einen solchen Schimpf anthun sollte, und zuletzt vermochte sie ihre leidenschaftliche Empfindung nicht länger mehr zurückzuhalten. Hochroth von Eifer rief sie mit flammendem Blick:

„Sage, was Du willst, Nella, die alte Fackeldistel mag sich in ihrer Ueberspanntheit noch so verliebt und

närrisch anstellen, Giovanni wird sich hüten, einer solchen Circe in's Gehege zu gehen! Zu Eurem Troste, damit Ihr nicht ganz und gar an des guten Jungen Verstande verzweifelt, kann ich Euch sogar versichern, daß er einen viel besseren Geschmack hat als ihr' ihm zutraut; ja, ich schwöre es Euch bei Luna's sanftem Silberhorn dort oben im wolkenreinen Aether, die Dame seines Herzens ist fast um drei Jahrzehnte jünger als Radegonde; denn unlängst, da ich mich während seiner Abwesenheit heimlich in seine Kammer schlich, fand ich unter seinen Papieren ein wunderschönes Liebesgedicht, aus dem mir klar wurde, daß der Gegenstand seiner Sehnsucht Reize besitzt, die Radegonde nicht einmal dem Namen nach kennt."

„Mädchen! Du hast doch, so Gott will, Brossano nicht gesagt, daß Du Dich heimlich in des Studenten Kammer stiehlst?" rief Edvige mit verstellter Bestürzung. „Aber nein! Sonst hätte seine Miene gestern Abend gewiß nicht so von Glück und Seligkeit gestrahlt, als er später aus dem Walde zu der Gesellschaft zurückkehrte."

Francesca, der es in ihrer gereizten Stimmung vielleicht zum Erstenmal in ihrem Leben nicht unwill=

kommen war, daß man sie mit der Liebe des schönen Ritters neckte, entgegnete zwar im leichtscherzenden Tone, aber doch mit einer flüchtigen Röthe in dem muthwilligen Gesichte:

„Ach was! Ich habe mit Brossano gestern viel wichtigere Dinge hinterm Myrthenbusch zu verhandeln gehabt und wenn er fortfährt, so vernünftig und gehorsam zu sein, wie in den letzten Tagen, dann werde ich ihm auch wieder so gut sein wie früher. Es kommt wirklich Alles darauf an, daß man den Männern nur gehörig den Kopf zurechtsetzt, damit sie nicht allzu übermüthig werden und sich zuletzt gar einbilden, Dasjenige mit Kälte, mit Trotz oder Verstellung von uns erreichen zu können, was wir ihren zärtlichen und feurigen Bemühungen versagen. O seht, da sind wir wieder auf dem Schauplatz unserer jüngsten Herrlichkeit!“ rief sie in die Hände klatschend, als sie jetzt zu dem kleinen Tempel am Wasserfall in die anmuthige kühle Waldschlucht gelangten. „Komm', Nella, komm', Edvige, laßt uns noch einmal im Geiste die seligen Stunden durchleben, da ein Dutzend schöner Cavaliere, Einer liebenswürdiger als der Andere, uns hier den Hof machte, die, von unseren Reizen bezaubert, Krieg

und Frieden vergaßen! Hier auf dem weichen Moose kniete der sanfte Filenio vor unserer Edvige; dort auf dem Steine saß Graf Silvio und las uns mit seiner wohltönenden Stimme anmuthige Historien aus dem Decamerone vor; aus jenem dunklen Lorbeerbusche blinkten des Marchese Vestarini weiße Zähne, als er den wilden Räuber Marone vorstellte; und hier, ach ja hier war es, wo der empfindsame Buonvicino die rührende Liebesklage des Grafen von Bretagne zur Mandoline sang, daß unsere Nella in Thränen zerfloß und zuletzt das Haupt des gefühlvollen Sängers sinnig mit einem Veilchenkranz schmückte."

„Und hier der Myrthenbusch, hinter welchem die spröde Francesca dem Ritter Brossano seinen schönen Apollokopf zurechtsetzte!" sagte Edvige lachend.

„Hört auf mit Euerem albernen Geplauder und laßt die klugen Bäume reden!" rief Nella, die zuerst die beiden Inschriften im Stamm der Birke bemerkte und neugierig näher getreten war. „Ei, das gilt Dir, Francesca, und welche Aufrichtigkeit von Deinem verliebten Ritter! Ihr habt Euch also wirklich die Hände gedrückt — „Amor sieht es — ich und Madonna wissen's!" — Daß doch die eitlen Männer gleich mit

dem kleinsten Zeichen unserer Huld, wenn auch nicht vor aller Welt, doch vor allen Bäumen des Waldes prahlen müssen! — Aber was bedeutet die andere Inschrift mit dem grünen Myrthenreis! Gewiß eine zweite zarte Liebeserklärung an Edvige oder mich?"

„Radegonde!" riefen die drei Freundinnen wie aus einem Munde, nachdem Nella den Myrthenzweig entfernt hatte, der den Namen der Gefeierten verdeckte. Staunend lasen sie den ihnen allen wohlbekannten Vers Petrarca's, dann blickte Eine die Andere sprachlos an, als wisse sie nicht, ob sie ihren Augen trauen solle — aber es war kein Zweifel, der Name Radegonde stand richtig da; ja, noch deutlicher als Brossano's schüchtern verhüllte Anspielung lautete das Geständniß von Radegondens Liebhaber, der gewiß seine Strophe mit Absicht unmittelbar unter die des Ritters gesetzt hatte, als wenn er damit habe sagen wollen: Ein Name gilt dem anderen gleich; liebst du Francesca, so liebe ich dagegen die himmlische angebetete Radegonde.

„Abscheulich! — Unerhört! — Welche freche Beleidigung!" stammelten die Freundinnen und brachen dann gleichzeitig über ihre eigene Bestürzung in ein so schallendes Gelächter aus, daß die Echo's im Walde

davon widerhallten und die friedlichen Turteltauben in den Wipfeln erschreckt aufflatterten. Ja, Francesca lachte sogar noch unmäßiger als ihre Begleiterinnen; denn der Gedanke, daß ihr und Radegondens Name an dem nämlichen Baume prangte, übte auf sie einen unwiderstehlichen Lachreiz aus, bis mit einmal Edvige ausrief:

„Nun braucht's keines Streites mehr, der Student will sich unserer ledigen Donna erbarmen; denn hier steht's ja deutlich zu lesen: „In Wind hat er gegeben sein Denken all im Dienste einer Frauen!“ Der heilige Antonio von Padua, der den blödsinnigen Fischen Vernunft predigte, sei seinem armen Kopfe gnädig!“

„Nun glaub' ich's selber, daß sie eine Art von Circe ist, die sich auf geheime Zauberkünste versteht,“ sagte dagegen Nella ernsthaft. „Der arme junge Mensch! Wenn sie ihn nur nicht wirklich verhext hat!“

Francesca hörte plötzlich zu lachen auf und blickte bald die Freundinnen, bald die Inschrift sprachlos an.

„Nun siehst Du, daß Brossano doch Recht gehabt hat,“ fuhr Nella fort. „Es ist ganz gewiß so wie er sagte: jede Närrin findet immer einen noch größeren Narren, der auf ihre Verrücktheiten eingeht.“

„Das giebt eine köstliche Geschichte für uns!" rief Eddige strahlend. „Francesca, sei doch vernünftig, was liegt an dem albernen Menschen, wenn wir nur unseren Spaß dabei haben!"

Aber Francesca saß noch immer kalt, theilnahmlos auf dem Erdboden und starrte, ohne auf die heiteren und ermunternden Zureden der Freundinnen zu hören, wie einem unbegreiflichen Räthsel des eignen Herzens nachsinnend, stumm vor sich hin. Plötzlich brach der mit Gewalt zurückgehaltene Schmerz ihrer Brust, über den sie sich selber keine Rechenschaft geben konnte, mit verdoppelter Stärke hervor und machte sich in einem Strom heißer Thränen Luft; schluchzend barg sie das Antlitz in den Händen, als wolle sie noch im Weinen die Thränen zurückhalten, deren Veranlassung sie selber kaum wußte. War es der tiefgekränkte Stolz, war es die Reue über ihre Thorheit, oder war es der Schmerz der ersten, ihr bis dahin selber unbekannt gebliebenen und nun plötzlich so bitter getäuschten tieferen Neigung, was sie so gewaltig ergriff; genug, der Ausbruch ihres leidenschaftlich erregten Gefühles erfolgte so unerwartet, daß ihre beiden Freundinnen darüber in die äußerste Bestürzung geriethen, als wenn sie

selber diese heftige Gemüthserschütterung Francesca's veranlaßt hätten. Vergebens drangen sie mit flehenden Worten in die Weinende, ihnen die Ursache ihres plötzlichen großen Kummers zu entdecken; Francesca schüttelte auf alle Trostreden und Beschwörungen nur zuweilen heftig verneinend den Kopf, wollte weder Trost annehmen, noch eine Erklärung geben, bis Nella endlich das rechte Wort fand, welches die Freundin ihrem krampfhaften Schmerze entriß, indem sie unwillkürlich ausrief:

„O Himmel, Francesca, am Ende liebst Du gar den unwürdigen Menschen selber?"

Bei diesem Ausruf zuckte diese heftig zusammen und warf stolz den Kopf in die Höhe; ihre Augen sprühten durch Thränen Zornesblitze und in leidenschaftlicher Erregung rief sie aus:

„Und wenn ich ihn nun liebte, wer wollte es mir wehren! Meinst Du etwa, ich würde danach fragen, ob er Prinz oder Bettler sei? Aber das ist's nicht, was mich vor Wuth zittern macht, sondern daß ich das Unglaubliche für wahr halten und dieser Vogelscheuche den Triumph lassen muß, sich von einem — Ihr möget sagen was Ihr wollt — trefflichen und

liebenswürdigen jungen Menschen verehrt und angebetet zu sehen!"

„Wer weiß, welche Mittel die verliebte Alte angewendet hat, um den armen Jungen zu bethören," sagte Edvige.

„Am Ende hat sie ihm gar einen Liebestrank beigebracht und er muß nach kurzem Sinnentaumel in schrecklichem Wahnsinn enden," fügte Nella besorgt hinzu. „Denn daß ein junger wohlanständiger Mensch, selbst den Fall angenommen, er habe durch allzueifriges Studiren seinem Verstande geschadet, sich in eine solche häßliche bösartige Creatur verlieben sollte, ist so wenig denkbar, als daß er in einer Art von Ueberspanntheit und Phantasterei, wie man sie wohl zuweilen bei überstudirten Leuten findet, diese pomeranzengelbe magere Donna für eine Venus Anadyomene ansehen sollte."

„Ha! diese sittsame keusche Jungfrau, dieser Ausbund von Tugendhaftigkeit und Frömmigkeit!" rief Francesca schäumend; dabei fiel ihr flammender Blick wieder auf die verhängnißvolle Inschrift Giovanni's, mit einem Sprung war sie vom Boden empor, ergriff einen scharfen Stein und zerhackte wüthend unter dem Beifallruf der Freundinnen den berühmten Vers des

Vaters, welcher ihrer verhaßten Hofmeisterin diesen Triumph bereiten sollte. In wenigen Augenblicken war von der ganzen zärtlichen Inschrift kein Buchstabe mehr zu lesen und der Baum hatte in Wahrheit das Aussehen, als wenn ein grimmer Eber seinen scharfen Zahn daran gerieben hätte; hierauf schleuderte sie den Stein hohnlachend in den Waldbach, betrachtete mit triumphirendem Blick das Werk ihrer Zerstörung und sagte:

„So, Herr Giovanni Malpaghino, diese Empfindsamkeit hätten wir uns ersparen können! Ein andermal, wenn Ihr wieder Euerer holdseligen Donna einen Liebesvers widmen wollt, schneidet ihn in den Stamm eines Holzbirnbaums, Ihr könnt dann gleich an seinen Früchten einen Vorgeschmack der Süßigkeit bekommen, die Euch in den Armen Euerer Huldin erwartet!"

War es nun das Gefühl der befriedigten Rache, welches sie freilich zunächst blos an dem unschuldigen Baume ausgelassen hatte; oder war es der gereizte Stolz, der sie jede andere Empfindung unterdrücken ließ: Francesca's Stimmung sprang schnell aus der vorigen Trostlosigkeit in die übermüthigste Laune über,

in der sie sogar noch die Freundinnen an Ausgelassenheit und boshaften Scherzen über dieses abenteuerliche Liebesverhältniß zu überbieten wußte.

Für drei muthwillige Mädchen lag die Versuchung nahe, diese köstliche Entdeckung zu ihrer heiteren Unterhaltung auszubeuten und bald berathschlagten sie daher wieder, wie man es anfangen wolle, um der verhaßten Radegonde einen recht empfindlichen Streich zu spielen und zugleich den bethörten Studenten gründlich von seiner Liebe zu der alten Kokette zu heilen. Sie erschöpften ihren Witz an allen möglichen Intriguen und Anschlägen; die Eine wußte dieses, die Andere jenes ergötzliche Seitenstück zu erzählen; man erinnerte sich an die allerliebsten Histörchen von ähnlichen, an Jahren so ungleichen Liebespaaren, die gleichfalls der Spottlust der Welt zu Gute gekommen waren, bis zuletzt Francesca mit einem Freudenschrei vom Steine aufsprang, jubelnd in die Hände klatschte und strahlend ausrief:

„Ich hab's! Ich hab's! Nichts, was schon dagewesen ist, kann uns frommen, sondern ein funkelnagelneuer Spaß muß es sein, und wenn Ihr mir bei seiner Ausführung mit Euerem Witze beistehen wollt,

so giebt's eine Liebesgeschichte, um die uns selbst unser würdiger Freund Boccaccio, dieser Meister in der Kunst, verliebter Leute Thorheiten zu verspotten, beneiden muß! — Hört, Kinder, was ich mir ausgedacht habe! Radegonde mag noch so eitel und eingebildet auf ihre Reize sein: in ihrem stillen Kämmerlein, vor ihrem Spiegel, unter ihren Schminktöpfen und künstlichen Polsterkissen steigen dennoch zuweilen, besonders wenn sie das carmoisinrothe Zandelkleid abgelegt hat, leise Bedenken in ihr auf, daß die Grazien sie doch nicht allzu verschwenderisch mit ihrer Gunst bedacht haben, daß die Runzeln ihrer Haut, die Magerkeit ihrer Arme, die spitzen Schulterknochen ihrer jugendlichen Schönheit immerhin einigen Abbruch thun möchten. Diese Beängstigung ihrer zarten Seele müssen wir ihr ein für allemal benehmen, von diesem Zweifel an dem vollkommenen Ideal ihrer Schönheit müssen wir sie um jeden Preis zu erlösen trachten."

Sie entwickelte hierauf den Freundinnen mit der Beredtsamkeit eines Feldherrn, der seinen Unter-Generalen einen neuen Kriegsplan auseinandersetzt, den von ihr ersonnenen Anschlag, welcher der Heiterkeit und ergötzlichen Unterhaltung ein so weites Feld zu

eröffnen versprach, daß Nella und Edvige jubelnd einstimmten und sogleich zur Ausführung drängten. —

Derjenige, auf welchen dieser boshafte Plan mitgemünzt war, wenn er auch nur in zweiter Reihe dem Spott und der Lachlust seiner drei schönen Feindinnen zum Opfer dienen sollte — Giovanni Malpaghino, hatte unterdessen, während Jene im Walde seine und Radegondens Verspottung beriethen, eine neue Versuchung zu bestehen, welche sogar die Standhaftigkeit unseres arglosen Jünglings auf eine noch ungleich härtere Probe stellen sollte, als vorhin die Erscheinung der drei liebreizenden Versucherinnen am Hühnerhof.

Denn kaum waren Francesca und ihre Freundinnen durch die kreischende Stimme der Hofmeisterin vom Fenster des Studenten vertrieben worden, so erschien diese selbst ganz erhitzt von Eifer und Hochgefühl auf dem Schauplatz, dem homerischen Helden vergleichbar, der durch seine bloße Stimme die Feinde von dannen scheucht. Sie hatte sich auf die Nachricht, daß Giovanni schon vor länger als einer Stunde wieder nach Hause zurückgekehrt sei, in ihr carmoisinfarbiges Zandelkleid geworfen, darüber einen Leibrock von hochgelbem Kalmank mit geschlitzten Aermeln, die rabenschwarzen

Haarflechten idealisch mit einer Schnur weißer Perlen umwunden, Hals und Arme außerdem mit funkelndem Geschmeide geschmückt, und rauschte nun majestätisch gleich der berühmten Fee aus dem Schlosse von Lusignan einher, so daß die welschen Hähne beim Anblick der grellbunten Farben ihrer Gewänder ein zorniges Geschrei ausstießen und die scheuen Perlhühner und Fasanen ängstlich an dem Drahtgitter hin- und herliefen.

Aber obwohl das Federvieh heute noch kein Körnchen Nahrung aus ihrer sonst so mildthätigen Hand empfangen hatte, achtete sie doch ihrer Lieblinge nicht, sondern sah beständig mit sehnsüchtigen Blicken nach Giovanni's Fenster hinüber, ob der junge Student nicht endlich der Freundin Anwesenheit im Garten bemerken und, von ihrem reizenden Anblick bezaubert, seine Schüchternheit ablegen werde. Aber auch heute, wo sie doch durch die Inschrift im Walde den ersten unzweifelhaften Beweis von seiner stillen leidenschaftlichen Liebe erhalten hatte, saß Giovanni, ohne auf ihre Erscheinung zu achten, ganz in Studien vertieft über seinen Büchern und hörte nicht einmal, wie sie mit ihrer glockenhellen Stimme die Hühner lockte und ihnen

zärtliche Schmeichelnamen gab; immer größer wurde ihre Ungeduld, immer näher rückte sie seinem Fenster und warf dazwischen scheue Blicke nach allen Seiten, ob Jemand sie beobachten möchte; aber es war überall so still im Hause und Garten, daß sie das Summen der Bienen in den Blüthen der Erdbeerbäume hören konnte; da faßte sie sich endlich ein Herz, schlüpfte an Giovanni's Fenster vorüber in den schmalen bedeckten Gang, welcher den Seitenbau mit dem eigentlichen Wohnhaus verband und stand mit wenigen Schritten vor der niederen Pforte zu des Studenten Zelle. Dieser, der das Trippeln zarter Füße und das Rauschen seidener Gewänder draußen auf der stillen Hausflur gehört hatte, öffnete neugierig die Thüre und mit dem schmelzenden Ausruf: „Mein Giovanni!" flog ihm die ledige Donna an den Hals, umarmte ihn auf's Zärtlichste und bedeckte seine Lippen mit ungezählten feurigen Küssen. Der junge Mensch hatte bei diesem stürmischen Ueberfall seine Fassung gänzlich verloren; und so wunderbar bewirkt oft ein plötzlicher Schrecken gerade das Gegentheil von dem, was wir in einem ruhigen Momente schon aus bloßem Instinkte thun würden, daß er in der Betäubung seiner Lebensgeister

sogar noch mechanisch der Provençalin schmächtige Wespengestalt mit beiden Armen umschlang und sie krampfhaft an sich drückte, wie Einer, der in Traumesängsten das Gespenst an sich preßt, dem er vergebens zu entrinnen strebt! — Dabei drang ein kalter Angstschweiß aus allen Poren seiner Stirne, die ganze Stube drehet sich wie im Kreise um ihn herum, zwar fühlte er die brennenden Küsse auf seinen Lippen, womit die liebeselige Sappho ihren blöden Phaon zum Leben und Lieben zu ermuntern suchte; aber sie zu erwiedern hatte er so wenig den Muth, als sich ihren stürmischen Liebkosungen zu entziehen; denn er war, wie gesagt, mehr todt als lebendig und zugleich machte ihn eine mit Entsetzen gepaarte scheue Ehrfurcht zu jedem klaren Bewußtsein dessen, was sich eigentlich mit ihm begab, vollkommen unfähig. Erst als die zärtliche Donna, da er sich gar nicht erholen wollte, mit verzückten Blicken und schmachtender Stimme den unseligen Vers zu declamiren begann, den er wenige Stunden zuvor im Schmerz seiner getäuschten stillen Liebe zu Francesca in die Rinde der Birke eingeschnitten hatte, wich die starre Betäubung von seinen Sinnen, er ließ plötzlich die Arme niedersinken, taumelte einen Schritt von ihr

zurück und stotterte, auf den Stuhl niederfallend mit unsicherer Stimme:

„Ah so, Signora Radegonde, das ist Euere gütige Meinung von der Sache gewesen? Ihr kommt aus dem Walde — habt zufällig gelesen und auch sogleich errathen — o verzeiht mir die Kühnheit, womit ich es wagte — —"

„Alles verzeih' ich Dir, Alles, nur nicht, daß Du mich durch Deine heutige Entfernung in diese namenlose Angst versetzt hast!" rief die schwärmerische Donna in höchster Liebesekstase mit jenem eigenthümlich schluchzenden Adagio, das halb aus dem Herzen, halb aus der Gaumenhöhle zu kommen schien. „O was hab' ich Deinetwegen gelitten, Du böser süßer Freund! Denn hatte mir auch schon das Herz geblutet bei Petrarca's harten Abschiedsworten am heutigen Morgen, so war das doch Nichts im Vergleich zu dem Jammer, der sich meiner Seele bemächtigte, als ich Dich überall vergebens suchte! Verzweifelt irrte mein Fuß über den grünen Teppich der Natur, verzweifelt stöhnte mein Mund Deinen süßen Namen; jede Nachtigall im Busch, jede Lerche in den Wolken, ja selbst der blutkalte Frosch im Sumpfe klagte mir des Geliebten un-

ersetzlichen Verlust; bis ich endlich, zu Tode betrübt, am rauschenden Wasserfall in der dunklen Waldschlucht zu meiner namenlosen Wonne den Baum der Liebe entdeckte mit dem himmlischen Bekenntniß, daß mein Giovanni mir niemals treulos entfliehen wird — entfliehen **kann**, er müßte denn seine treue, schöne reizende Goldseele auf ewig in meinem Besitze zurücklassen!"

Wieder breitete sie nach dieser rührenden Liebesklage schmachtend die Arme nach ihm aus, um den verloren geglaubten und nun wiedergefundenen Freund von Neuem zu umarmen; allein Malpaghino, der sich allmälig von seiner ersten starren Betäubung erholt hatte, fand so viel Geistesgegenwart, daß er als letztes verzweifeltes Rettungsmittel Dasjenige that, was selbst die schwärmerische Donna in dieser hehren Stunde des ersten seligen Findens daran erinnern mußte, daß auch ihres Phaons gefühlvolle Seele noch mit sehr starken irdischen Banden an des Daseins rauhe Gewohnheit geknüpft sei. Denn indem sie ihn von Neuem auf's Zärtlichste umarmen wollte, krümmte sich Giovanni plötzlich stöhnend auf dem Stuhle zusammen, preßte mit schmerzverzerrten Zügen beide Hände gegen den Leib und brachte endlich mühsam die Worte hervor:

„Theuere Donna — habt Nachsicht mit mir — ich muß mir wohl in der feuchtkühlen Waldschlucht am Wasserfall heute Morgen eine heftige Erkältung zugezogen haben; denn es schneidet mir wie mit zwanzig Messern durch die Eingeweide, ach verzeiht, wenn ich Euer zartes Ohr mit meinem Stöhnen beleidige — wäre doch Signor Dondi da, der würde mir gewiß gleich helfen — o ich leide Qualen, an die selbst Dante in seiner Höllenschilderung nicht gedacht hat — aber auch Ihr, Signora Radegonde, seid ja in der Heilkunde erfahren — Euere liebreiche Hand bereitet mir gewiß schleunigst einen lindernden Trank — ah, mein Leib brennt wie in Feuer — ich sollte denken, Kamillen und Olivenöl — was meint Ihr, meine theuere mütterliche Freundin — —?"

„Mein armer süßer Freund, o glaube mir, schon der bloße Anblick Deiner Schmerzen bereitet mir tausendmal größere Qualen, als Du selber leidest!" rief Radegonde, der dieser plötzliche Anfall so unwillkommen war, daß sie nur mit Mühe ihren Verdruß hinter einer theilnehmenden Miene verbergen konnte. Aber vergebens bemühte sie sich, Giovanni durch noch zärtlichere Liebesbetheuerungen von seiner

Pein zu erlösen; so oft sie ihm nahe kam und ihn liebkosen wollte, entwand er sich unter krampfhaften Krümmungen ihren Armen und stöhnte fort und fort blos nach Kamillen und Olivenöl; zuletzt blieb ihr nichts Anderes übrig, als seinem Flehen nachzugeben und die ihr so ungleich reizender dünkende Rolle der zärtlich schmachtenden Sappho mit der der heilkundigen nüchternen Hygiea zu vertauschen. Aber der Aerger über diese höchst prosaische Störung ihrer ersten Schäferstunde mit dem jungen Studenten war doch deutlich genug in ihrem Gesichte zu lesen, als sie endlich zögernd wegging, um statt des vollen schäumenden Bechers der Liebe dem Auserwählten ihres Herzens einen faden Kamillenaufguß zu kredenzen; eine Enttäuschung, so bitter und unerträglich für ihr zartbesaitetes sehnsuchtsvolles Gemüth, daß sie am liebsten alle Ingredienzien ihrer Hausapotheke: Kamillen, Fenchel, Pfeffermünze, Baldrian und Rhabarber, Ricinus und Aloe, sammt allen Salzen, Säuren, Latwergen und Tincturen, in einen einzigen großen Hexenkessel zusammengeschüttet hätte, um damit ganz Arqua zu regaliren; vor Allem aber die zwei frechen nichtsnutzigen Schreiber Barbula und Cyriaco, die gerade eben, als sie unge-

sehen aus des Studenten Kämmerlein zwischen den hohen Buchshecken in's vordere Haus entschlüpfen zu können vermeinte, aus der kühlen Grotte zur Seite traten, wo die beiden Tagediebe, trotz ihres entsetzlichen Gähnens, gewiß nicht blos ihre Siesta gehalten hatten! — Zitternd, verstört, mit wuthfunkelnden Blicken und halblauten Verwünschungen stürzte die arme Donna an ihnen vorüber dem Hause zu; als aber die Schreiber voll tückischer Schadenfreude über diese unverhoffte wichtige Entdeckung an des Studenten Fenster traten, um ihn in ihrer bekannten rohen Weise mit dem eben erlebten galanten Abenteuer aufzuziehen und sich an seiner Verlegenheit zu weiden, saß Giovanni wie immer bei seinen Büchern, las und schrieb so eifrig, daß sie nach einigen vergeblichen Versuchen, ihn an's Fenster zu ziehen, mit Spottreden und Hohnlachen wieder von dannen gingen, fest entschlossen, ihm diese Entdeckung ganz gewiß nicht zu schenken.

IV.

So vereinigte sich die Ungunst des Schicksals mit der Menschen Neid und Bosheit, um diese zarte minnigliche Liebe schon in ihrem ersten schüchternen Auftreten zu stören, zu verleumden und anzufeinden, und eine jungfräuliche Unschuld, die doch schon wegen ihrer nach Decennien zählenden Unantastbarkeit einige achtungsvolle Rücksicht verdient hätte, durch die übelsten Nachreden bei der leichtgläubigen Welt in Mißkredit zu bringen. Bald wußte es nicht blos das Hausgesinde, sondern auch viele Dorfbewohner, daß die ehrsame sittenstrenge Jungfer Radegonde, des großen Petrarca vieljährige Seelenfreundin und vertraute Rathgeberin, heimlich zu dem jungen Studenten Malpaghino in

dessen Kammer geschlichen sei, und der Umstand, daß sie zu diesem schon an sich höchst auffallenden Schritt sogar noch ihr karmoisinfarbiges Zandelkleid angelegt hatte, trug nicht wenig dazu bei, die bösen Lästerzungen noch weiter in Bewegung zu setzen.

Besonders für unser muthwilliges Kleeblatt war diese Nachricht Wasser auf die Mühle und Francesca zweifelte nun nicht im Mindesten mehr daran, daß zwischen ihrer verhaßten Hofmeisterin und Giovanni ein ausgemachtes Liebesverhältniß bestehe und der alte Drache den jungen unerfahrenen Menschen wirklich in seine Gewalt bekommen habe. Diese Ueberzeugung verdrängte den letzten Rest von Theilnahme für den ehemaligen Freund aus ihrem Herzen; sie verwünschte den Tag, an welchem sie, von Jacopo Dondi dazu beredet, die Hand geboten hatte, um ihren Vater sogar noch durch List zur Aufnahme des Verlassenen zu bewegen, in dem sie jetzt nur noch einen vollendeten Heuchler erblickte, den zu entlarven ihr fester Vorsatz war. Einstweilen aber und bis zur Rückkehr ihres Vaters sollten er und die ledige Donna ihr und aller Welt zum Gegenstand einer ganz besonderen Art von Unterhaltung dienen und diesen Anschlag so schnell als

möglich in's Werk zu setzen, fehlte es ihr und ihren muthwilligen Freundinnen weder an ernstem Willen, noch an der gehörigen Dosis Schadenfreude und Verstellungskunst. —

In einer der Vorstädte von Padua lebte zu jener Zeit eine übelverrufene Courtisane, mit Namen Nastagia, welcher Beruf schon damals, im Zeitalter der leichtfertigen Liebesintriguen, ungefähr so viel bedeutete als die gewandte Vermittler- und Unterhändlerrolle zwischen Tugend und Laster, zwischen Unschuld und Versuchung. Diese alte häßliche, zu allen Schandthaten, wie zu jeder christlichen Liebespflicht stets gleich bereite Creatur mit ihrer listigen Ueberredung, ihren Verführungskünsten und Liebestränken, ihrer berüchtigten Allwissenheit ist eine beinahe stereotype Gestalt in den leichtfertig anmuthigen Liebeshistorien des Boccaccio und seiner Nachahmer geworden; so daß man mit allem Grund annehmen kann, dieses Gewerbe sei damals ein nicht weniger einflußreicher und lucrativer Geschäftszweig gewesen, wie etwa heutzutage in den großen Städten das schwunghaft betriebene Commissions- und Geschäftsbureau oder die geheime Heirathsagentur; denn der vornehme Liebhaber jener Tage ist

der hülfreichen Fee Paraninfa ebenso benöthigt, wie die Dame vom höchsten Range; der eifersüchtige Gemahl kann ihrer Dienste so wenig entbehren, wie der begünstigte Galan seiner treulosen Ehehälfte; Alles was schluchzet und schmachtet und sich in heimlicher unerwiederter Liebe verzehrt; Alles, was in wüthender Eifersucht glüht oder sich treulos verrathen sieht; Alles, was möchte und nicht kann, klopft an die niedere Pforte der Paraninfa, und Jedem wird aufgethan! Sie ist die allmächtige Schicksalsgöttin, an deren Cultus sich die gesammte feine lüsterne Welt betheiligt, und das vornehme sittsame Fräulein schenkt ihr das nämliche unbedingte Vertrauen, wie der fromme Pater, dem Jenes doch bei der letzten Beichte kein Sterbenswörtchen von den sündhaften Regungen des jungen Herzens hatte bekennen wollen!

Zu dieser Sorte von Frauen, die aus der Intrigue ein Gewerbe machten, gehörte auch die Wittwe Nastagia, die sich als gewandte Unterhändlerin in Liebessachen, um uns eines modernen Sprachgebrauchs zu bedienen, bei dem hohen Adel und verehrlichen Publikum Padua's eines langjährigen ausgezeichneten Rufes erfreute: Der Schrecken aller friedlichen Familien,

aller eifersüchtigen Ehegatten und gestrengen Vormünder; dagegen der hülfreiche Genius aller Bedrängten und Verschmähten, aller Verliebten und Betrübten.

Dieser Ruf der vielseitigsten Brauchbarkeit hatte sogar noch in neuester Zeit eine erhöhte Bedeutung gewonnen, als bekannt wurde, die alte Nastagia sei in den Besitz eines wunderbaren Geheimmittels gelangt, welches ihr ein am königlichen Hof von Neapel im größten Ansehen lebender arabischer Arzt und berühmter Alchymist mitgetheilt habe.

Dieses Geheimmittel sollte kein geringeres Wunder bewirken, als verblühte weibliche und männliche Reize zu verjüngen, aus den Zügen des Alters häßliche Spuren zu verwischen und dem hinfälligen Körper die Schönheit, Frische und Anmuth der ersten Jugend zurückzugeben.

Es braucht nicht gesagt zu werden, welches Aufsehen die Kunde davon in der vornehmen Frauenwelt Padua's machte. Nicht blos die Alten und Häßlichen, die das seit Anbeginn der Schöpfung von allen Weisen der Erde vergebens gesuchte Elixir der Verjüngung nun wirklich entdeckt glaubten, freuten sich, den bedenklichen Abgang an Reizen durch dieses wunderthätige

Mittel wieder ersetzen zu können; auch die blühende Jugend, die sich noch im Vollbesitz der Schönheit sah, durfte nun ohne Furcht in die Zukunft blicken; denn nun gab es keine Runzeln, keine Hautflecken und grauen Haare mehr; der Wangen Rosenschimmer, der Augen Glanz, der Lippen Purpurfrische, der Zähne Perlenschmelz war ihnen ja für alle Zeiten gesichert, Nastagia's Schönheitswasser — wie man die neue Wundertinctur nannte — machte das Altwerden zur Lust, ja man freute sich sogar darauf wie auf eine neue Mode; denn nun konnte man getrost bis dicht an die Schwelle der Vergänglichkeit treten, konnte dem gefürchteten Feind ruhig in's lauernde Auge blicken, mit wenigen Tropfen dieses Wunderbalsams war die Metamorphose vollendet nnd die verblühte alte Jungfer, die ergraute Matrone gehörte fortan in's Reich der Mythe.

Auch in dem heiteren Kreise junger Standesper- sonen beiderlei Geschlechts, der noch vor wenigen Tagen den berühmten Dichtersitz in Arqua belebt hatte, war die merkwürdige Neuigkeit mehrmals Gegenstand bald ernster, bald scherzhafter Unterhaltung gewesen und besonders über die Frage, was an der ganzen Sache

Wahres oder Uebertriebenes sein möge, lebhaft hin und her gestritten worden. Die Einen bezweifelten überhaupt jede Möglichkeit, durch künstliche Mittel die Gesetze der Natur aufzuhalten; Andere dagegen wollten wenigstens theilweise an die wunderbare Wirkung geheimer Naturkräfte auf den menschlichen Körper und dessen Wiederverjüngung glauben und beriefen sich auf das Zeugniß der altgriechischen Mythe, auf die Geschichte von dem altem König Aeson, dem Medea seine Jugend zurückgab; während die Mehrzahl, ohne sich auf die tiefere philosophische Untersuchung der Frage einzulassen, mit dem leichten Sinn der Jugend die Wunderkraft von Nastagia's Schönheitswasser schon allein dadurch bestätigt fand, daß alle Welt daran glaubte und das Gerücht bereits diese und jene vornehme Dame am fürstlichen Hof des Carrara nannte, welche dieselbe an sich erprobt habe.

Diese vielbesprochene Erfindung nun war es, welche die boshafte Francesca und ihre muthwilligen Freundinnen Nella und Edvige zu einer Intrigue benutzen wollten, um die verliebte Radegonde und ihren jugendlichen Verehrer Malpaghino dem Spott und Gelächter aller Welt Preis zu geben. Dem so tiefbeleidigten

Mädchenstolz Francesca's war hierzu jedes Mittel willkommen; und je feiner der listige Anschlag ausgeführt wurde, je weniger Radegonde die Urheberin desselben ahnte, um so größer war der Genuß, den sie und die Freundinnen sich von dieser ergötzlichen Komödie versprachen.

So geschah es denn, daß einige Tage nach der Abreise des Maëstro nach Venedig, eines Nachmittags, eben als sich die jungen Mädchen nach dem Hause des Dorfrichters begeben hatten, um sich in dessen stattlichem Hofe mit allerhand ländlichen Spielen zu belustigen, eine alte häßliche Frauensperson mit einem Maulthier an der Pforte von Petrarca's Hause erschien, die sich als Donna Nastagia aus Padua zu erkennen gab. Lucia, die listige Kammerzofe, welche bereits auf der Lauer stand, kam sogleich ganz erstaunt zu Radegonde gelaufen, um ihr die Ankunft der berühmten Paraninfa zu melden, welche dringend den erlauchten Conte palatino zu sprechen verlange. Die Frau sei jedoch so taub, daß sie sich ihr nicht verständlich machen könne; auch rede sie, fügte die verschlagene Dirne, mit dem ganzen Gesicht lachend, heiter hinzu, so wunderliches Zeug durcheinander, als wenn es in ihrem alten Kopf

nicht ganz richtig wäre. Denn sie behaupte steif und fest, ein Mittel zu besitzen, welches den großen Petrarca, wenn er ihr nur Vertrauen schenken wolle, binnen wenigen Tagen ganz gewiß um dreißig, ja vierzig Jahre jünger machen werde, und eben deshalb sei sie eigens von Padua herausgeritten, da sie Niemand das Fläschchen mit ihrem kostbaren Schönheitswasser habe anvertrauen wollen.

Kaum hörte die „ledige Donna" den Namen des berühmten Wundermittels, von dem in den letzten Tagen so viel gesprochen worden war, als sie ihre freudige Aufregung kaum mehr verbergen konnte. Daß hier eine boshafte Intrigue im Werke sei, fiel ihr auch nicht entfernt ein; denn bei dem großen Ansehen, in welchem Petrarca selbst beim gemeinen Volke von Padua stand, das ihn um seines Ruhmes willen wie einen halben Heiligen verehrte, war es ihr keineswegs neu, daß mitunter Personen aus der untersten Volksklasse ihm Beweise ihrer Verehrung zu geben suchten; da es ja bekannt war, wie sehr sich Petrarca bei einzelnen wichtigen Einrichtungen durch seinen persönlichen Einfluß beim Fürsten um das Gemeinwohl der Stadt und ihrer ärmeren Bewohner verdient gemacht hatte.

Aber noch mehr als diese große Popularität ihres Gebieters war es die Hoffnung, bei dieser Gelegenheit selber in den Besitz des wunderthätigen Schönheitsmittels zu gelangen, was Radegonde blind in die ihr gelegte Schlinge gehen ließ, indem sie dem Mädchen befahl, die alte Nastagia zu ihr heraufzuführen; worauf sie sich mit dieser in ihr hinterstes Kämmerlein einschloß, was natürlich — denn das Complott ging ja bis zur untersten Küchenmagd herab — nicht unbemerkt blieb. Länger als eine Stunde dauerte die geheime Unterhaltung zwischen der frommen empfindsamen Seelenfreundin Petrarca's und der berüchtigten Courtisane aus der Vorstadt von Padua, dann geleitete Radegonde dieselbe mit großer Herablassung die Treppe herunter und sagte hier so laut zu der Alten, daß es die neugierigen Mägde hören konnten:

„Eueren Lohn mögt Ihr Euch später bei unserem erlauchten Herrn selber holen, wenn er unter dem Schutze des Allmächtigen wohlbehalten in sein friedliches Haus zurückgekehrt sein wird. Ich werde ihm Alles getreulich ausrichten, wie Ihr mir's aufgegeben habt, Gott und die heilige Jungfrau geleite Euch, würdige Matrone."

So kehrte diese auf ihrem Maulthier nach Padua zurück. Draußen aber vor dem Dorfe am schattigen Brunnen der heiligen Lucia schauten drei muthwillige Mädchenköpfe erwartungsvoll aus dem dunkelglänzenden Laub der Kapernsträucher hervor, welche zwischen dem Steingemäuer des alten Festungsthurmes wuchsen; und als die Paraninfa ihr Maulthier anhielt, sprangen Francesca, Nella und Edvige jubelnd aus ihrem Versteck hervor und überschütteten das häßliche Weib mit einer Fluth von neugierigen Fragen und Scherzreden, so daß die Alte lange nicht zu Worte kommen konnte und zuletzt ärgerlich mit ihrer krächzenden Stimme ausrief:

„Stille doch, meine gnädigsten jungen Herrschaften! Wenn die liebe Donna oben im Hause so stürmisch auf mich losgefahren wäre, hätte ich ihr nimmer Red' und Antwort stehen können — ach, die hat 'mal Feuer gefangen, ihr holdseligen Prinzeßchen! Alles ist excellent gelungen, binnen drei Tagen, ich schwör's Euch — wird die gute Dame wie eine Mairose blühen, sonst will ich mein kostbares Schönheitswasser in den Bacchiglione schütten, oder des Teufels Großmutter damit beschenken — hi! hi! wartet's nur ab,

junge Herrschaften! Dame Radegonde wird Euch bald alle Drei an Liebreiz und Jugendfeuer überstrahlen, — wie andächtig lauschte sie nicht auf meine Vorschriften: daß sie sich drei Nächte hintereinander im Mondschein unter dem alten Lorbeerbaume Petrarca's Gesicht, Hals, Arme und Busen mit meinem Wunderwasser waschen und während eben so vieler Tage kein Wort mit irgend einem Menschen sprechen darf; daß sie ferner täglich eine volle Glockenstunde in der heißesten Mittagssonne im Grase liegt, nachdem sie sich zuvor wiederum mit dem Schönheitswasser gewaschen hat; und während dieses Sonnenbades nur sanftmüthigen und liebreichen Gefühlen in ihrem Herzen Raum geben, jeden Zorn, jeden Mißmuth aber sorgfältig daraus verbannen muß; daß sie den Anblick ihres Liebhabers vermeidet und drei Tage und drei Nächte lang in keinen Spiegel blicken darf; und zum Schlusse, daß sie, wenn die Waschungen und Sonnenbäder vorüber sind, ihr schwarzes Haar bis auf einen Zoll abschneidet und es ihrem Liebhaber heimlich in's Kopfkissen steckt."

„Sie will sich ihr rabenschwarzes Haar abschneiden, das Einzige, was sie allenfalls noch an Schönheit be-

sitzt!" jauchzten die Mädchen und tanzten wie närrisch vor Freude und Ausgelassenheit auf der staubigen Landstraße umher. Dann warf Jede in der Freude ihres Herzens der habgierigen Alten zu, was ihr zunächst in die Hand kam: Francesca ihren rothseidenen Shawl, Nella ihr Haarnetz von Goldfäden, Edvige eine silberne Halskette, über welche Freigebigkeit ihrer jungen Gönnerinnen sich die Paraninfa sehr erfreut zeigte, und sie blos beschwor, sich um Gotteswillen nicht merken zu lassen, daß sie nur auf Befehl der drei Fräulein nach Arqua gekommen sei. Denn wenn Signora Radegonde erfahre, daß das Abschneiden der Haare zu ihrer Verjüngung ganz unnöthig gewesen sei, ja möglicherweise — wie die schlaue Courtisane vorsichtig hinzufügte — der Wunderkraft des Schönheitswassers Abbruch thun könne, so werde sie aus Rache Alles aufbieten, um die vornehme Welt von Padua gegen die herrliche Verjüngungstinctur einzunehmen. Ja, der große Petrarca selber würde gewiß in den heftigsten Zorn gerathen, erführe er jemals den muthwilligen Streich der jungen Damen, der seiner würdigen Freundin Radegonde ihren Haarschmuck gekostet habe.

Die Mädchen, denen natürlich Alles daran gelegen

sein mußte, daß Niemand etwas von ihrem geheimen Complott mit der berüchtigten Paraninfa erfahre, versprachen ihr die größte Verschwiegenheit und die kecke Francesca schwur ihr sogar hoch und theuer, lieber wolle sie sich selber ihr wunderschönes blondes Haar abschneiden, als ihre gute Freundin Nastagia einer solchen Gefahr aussetzen; worauf die Alte unter vielen Segenswünschen und Danksagungen weiter ritt, überzeugt, daß ihr Schönheitswasser, nachdem es im Hause des großen Petrarca Glauben und Aufnahme gefunden, nun erst mit und ohne seine gerühmte Wunderkraft bei aller Welt zu seinem vollen und verdienten Ansehen kommen werde. —

Der Triumph der Bosheit und Verstellungskunst über ein argloses Herz sollte ein so vollkommener sein, wie er nur jemals unter dem Schutze des kleinen schalkhaften Gottes, der bald mit goldenen, bald mit bleiernen Pfeilen die Herzen empfindsamer Sterblichen verwundet, zu Stande gekommen ist. Denn sowohl die drei Anstifterinnen des abscheulichen Anschlags, wie das ganze in denselben eingeweihte Haus — mit alleiniger Ausnahme des armen Giovanni — konnten schon an dem nämlichen Abend beobachten, wie die

„ledige Donna“, nachdem sie Alles in tiefen Schlummer versenkt wähnte, heimlich unter dem Schutze Luna's in den Garten hinunterschlich, um daselbst ohne langen Zeitverlust das Werk ihrer Wiederverjüngung zu beginnen. Ganz so, wie es ihr die verschlagene Paraninfa auf Befehl der muthwilligen Mädchen vorgeschrieben hatte, wählte sie zu ihrer Waschung den Platz unter dem alten Lorbeerbaum, welchen Petrarca, der gleichfalls an den wunderbaren Schutz dieses Baumes — besonders vor Gewittergefahr — glaubte, unmittelbar unter den Fenstern seiner Studirstube hatte einpflanzen lassen. Hier nun wusch sich zuerst Radegonde aus einer kristallnen Schale mit dem berühmten Schönheitswasser Nastagia's Antlitz, Hals und Arme, begoß mit dem Rest der kostbaren Flüssigkeit die Wurzel des immergrünen Baumes der Unsterblichkeit und schlüpfte dann schüchtern wie eine Nymphe, die in ihrer leichten Verhüllung von den Blicken eines unsichtbaren Aktäons beobachtet zu werden fürchtet, in das Haus zurück. Mit wunderbar elastischen Schritten flog sie die Treppe hinauf in ihr stilles Kämmerlein, und ihr nach folgten, so leise wie sie selber, die muthwilligen Zeugen ihrer ersten Probethat; aber noch bis zum Grauen des

Morgens währte das schadenfrohe Kichern und Flüstern in Francesca's Kammer, denn dieser gute Anfang ihrer boshaften Intrigue ließ die Mädchen mit Gewißheit hoffen, daß die Hofmeisterin auch die anderen Vorschriften der Paraninfa zur Wiederverjüngung ihrer Reize ebenso gewissenhaft befolgen werde.

Und hierin täuschten sie sich, Dank ihrer ausgelernten Schelmerei, keineswegs. Denn als die ledige Donna am nächsten Tage in ihrer gewählten idealen Morgentoilette im Saale erschien, konnte sie leicht in den Mienen der drei jungen Damen einen sonderbaren Ausdruck von Staunen und Befremden lesen; alle sahen sie gleich verwundert an und Jede schien nur mit Mühe einen Ausruf der höchsten Ueberraschung zurückzuhalten. Dann wechselten sie wieder untereinander vielsagende fragende Blicke, bis zuletzt Francesca ihr Staunen nicht länger mehr verbergen konnte und verwundert ausrief:

„Theure Radegonde, wie bist Du heute so ganz anders als sonst! Was es ist, weiß ich zwar nicht, aber ganz gewiß ist's eine Sache der freudigsten Art, die Dein Herz bewegt?"

„Ihr habt sicherlich einen himmlischen Morgen-

traum gehabt, liebe Donna," sagte jetzt auch Nella. „Denn Eure Miene strahlt ja förmlich vor Entzücken und Seligkeit."

„Ihr müßt wirklich einmal in den Spiegel sehen, beste Radegonde!" rief Edvige lebhaft und wollte einen kleinen Schmuckspiegel herbeiholen, der auf dem Tische stand. Aber mit einem Schrei wahrer Herzensangst wehrte ihr Radegonde ab; denn eingedenk der Vorschrift Nastagia's, in den nächsten drei Tagen kein Wort über ihre Lippen kommen zu lassen und auch während dieser Zeit keinen Blick in den Spiegel zu thun, blieb ihr keine andere Wahl, als durch stumme Pantomimen die neugierigen Fragen und das stürmische Drängen der muthwilligen Mädchen zu beantworten, wobei aber ihr ganzes Antlitz von Huld und Freundlichkeit strahlte. Sie kicherte dabei beständig wie ein junges Mädchen, das sich zum ersten Mal in seiner aufblühenden Schönheit bewundert sieht; ihre Augen glänzten überirdisch, sie machte die graziösesten Bewegungen, lächelte bezaubernd, sagte aber kein Wort, sondern beobachtete mit triumphirenden Blicken den Eindruck, den die Wiederverjüngung ihrer Reize auf die jungen Damen machte. Kein Zweifel, das Wunder

von Nastagia's Schönheitswasser übte bereits seine Wirkung, dies nahm sie bald zu ihrer innigsten Wonne auch an den übrigen Hausgenossen wahr; denn wer sie ansah, trat betroffen einen Schritt zurück und machte große staunende Augen; vor Allem der sonst äußerst phlegmatische Schreiber Cyriaco, welcher ihr in der Vorhalle begegnete, eben da sie den Katzen Petrarca's ihr Frühstück hinübertragen wollte. Der starrte sie mit offenem Munde sprachlos an und schlug sogar erschrocken ein Kreuz vor ihr, während sein weniger blöder Kollege Barbula ohne Umstände den Arm um ihre schlanke Hüfte schlang und, seinen argen Irrthum gewahrend, ganz verwirrt stammelte:

„Heiliger Antonio! Ihr seid's, gnädigste Signora? Beim Heil meiner Seele, ich hielt Euch für die kleine lose Marietta, die ich dafür strafen wollte, daß sie mir gestern ein Strohseil an die Kammerthüre band, um mich wegen meines Junggesellenstandes zu verspotten!"

Wie gerne verzieh ihm nicht die sittenstrenge Dame das leicht erklärliche Mißverständniß; denn Marietta, die junge Magd, war eine allerliebste achtzehnjährige Dirne, der die reichsten Burschen des Dorfes nachstellten und auf die darum selbst Lucia, des Dorf-

richters anmuthiges Töchterlein, nicht wenig eifersüchtig war.

So hüpfte und tänzelte sie überselig von einem Triumphe zum andern; sie glaubte nun schon selber so fest an ihre Wiederverjüngung, daß sie sich ganz wie ein fröhliches Mädchen anstellte, jugendliche Manieren affectirte, einen leichtschwebenden Gang annahm und sylphidengleich durch die Gemächer hüpfte.

Unter der wachsenden Heiterkeit und Spannung der Hausgenossen kam der Mittag herbei, die Sonne brannte unerträglich heiß; dennoch zog sich Radegonde in ihre Kammer zurück, wo sie zuerst eine neue Waschung mit dem wunderthätigen Schönheitswasser vornahm, worauf sie sich heimlich aus dem Hause stahl, um droben auf der Anhöhe das Sonnenbad zu nehmen, indem sie sich rücklings mit geschlossenen Augen auf die Erde niederlegte und, nicht achtend der stechenden Hitze, ihr Antlitz während einer vollen Glockenstunde von den brennenden Sonnenstrahlen bescheinen ließ. Denn so hatte es ihr ja die Paraninfa vorgeschrieben, damit unter dem wechselnden Einfluß von Mond und Sonne die Wunderkraft des Schönheitswassers sich erst recht wirksam erzeige und vor Allem den gelben Teint und

die Runzeln der Haut verschwinden mache, wie ja auch der Pfirsich durch Nachtthau und Sonnenbrand sein zartes Incarnat gewinnt und Rosen und Lilien unter dem Einfluß dieser Gestirne ihre herrliche Farbenpracht entfalten. Zwar litt sie unsäglich unter dem heißen Sonnenbrand, zwar emfand sie Schmerzen, als würden ihr Gesicht, Hals und Arme mit tausend spitzen Nadeln zerstochen; aber dennoch bot sie ihre ganze moralische Kraft auf, um der Vorschrift Nastagia's gemäß nur sanftmüthigen Gefühlen und Gedanken Raum zu geben, während doch rings alle Pflanzen matt ihre Blätter und Kelche hängen ließen, das Gras unter der Hitze knisterte und selbst die Cicade sich vor den Pfeilen des Sirius in ihren hintersten Schlupfwinkel zurückzog.

Vor Allem beschäftigte sie, wie man auch von ihrem empfindsamen schwärmerischen Herzen nicht anders erwarten konnte, das Bild ihres jugendlichen Geliebten, und mit allen möglichen glühenden Farben malte sich ihre Einbildungskraft den Moment aus, wenn sie verjüngt, im Vollbesitz aller Reize vor ihn treten und er sie in ihrer wunderbaren Verwandlung nicht wieder erkennen werde. Sie brauchte dann nicht mehr zu künstlichen Mitteln, zu Schminke und Polsterkißchen

ihre Zuflucht zu nehmen, um ihn zu bezaubern; Nastagia's Schönheitswasser machte allen falschen Schein, alle erborgten Reize unnöthig; nur ihr herrliches rabenschwarzes Haar, ihr höchster vielbewunderter Stolz sollte der unerbittlichen Parze zum Opfer fallen — aber fort mit diesem entsetzlichen Gedanken, der sie trotz der glühenden Sonnenhitze mit einem kalten Schauer durchrieselte — denn auch dafür hatte sie ja schon einen Trost gefunden, indem sie, bis ihr Haar die vorige Fülle und Schönheit wieder erreicht, einen antiken griechischen Kopfbund tragen wollte, gleich ihrem Ideal, der unsterblichen Sappho.

Unter solchen anmuthigen Bildern war endlich die qualvolle Stunde des ersten Sonnenbades vorüber; mit glühendem Kopf und schweren Gliedern erhob sich Radegonde von der heißen Erde; zwar fühlte sie einen leichten Schwindel, zwar brannten ihr Stirn, Hals und Wangen, als hätte sie sich mit siedendem Wasser gewaschen; aber dennoch war sie fest entschlossen, auch dieses Mittel zu ihrer Verjüngung noch zweimal mit der gleichen Geduld und sanftmüthigen Ergebung auszuhalten und dann ohne lange Reue gleich Berenice ihr herrliches Haupthaar, wenn auch nicht wie diese

dem Altare Aphroditens, doch dem Kopfkissen ihres geliebten Giovanni zu opfern.

Voll von diesem heroischen Entschluß kam sie erschöpft und abgespannt nach Hause, wo man mit Ungeduld ihrer Rückkehr harrte. Ihr rothes Gesicht, ihr gebräunter Hals sagte sogleich Allen, daß sie wirklich das Sonnenbad ausgehalten habe; und wieder hatten Francesca und ihre Freundinnen nur Blicke des Staunens, nur Aeußerungen der Ueberraschung über ihre merkwürdige Verwandlung, worin sich jedoch schon bei der Einen und Andern von ihnen sehr deutliche Symptome der Empfindlichkeit und Eifersucht mischten. Radegonde hatte sich durch belebende Essenzen bald wieder von der ausgestandenen Sonnenfolter erholt; in der kühleren Nachmittagsstunde erschien sie in jugendlichem Anzug im Garten, geschmückt mit bunten Bändern und anderem Zierrath, wie ihn nur junge Mädchen zu tragen pflegten; ach, hätte sie doch nur einen einzigen Blick in den Spiegel thun dürfen, jetzt, da sie bereits die selige Genugthuung genoß zu beobachten, wie die jungen Mädchen sie mit neidischen Augen betrachteten und sich sogar einander leise Bemerkungen über der Hofmeisterin wunderbare Metamorphose in's Ohr flüsterten. Die

Eine sagte: „Sie hat heute wirklich ihren schönen Tag;" die Andere: „Man erkennt sie gar nicht wieder;" die Dritte: „Gut, daß unsere jungen Liebhaber nicht mehr da sind!"

Letztere Bemerkung, obwohl nur leise geflüstert, hätte Radegonde beinahe das ihr auferlegte dreitägige Stillschweigen vergessen lassen; denn schon saß ihr das triumphirende Wort auf der Zunge: Mein Liebhaber ist da, ich brauche keinen von den Eurigen, als sie sich noch zum Glücke besann, daß das erste laute Wort den ganzen Zauber von Nastagia's Schönheitswasser zerstören werde! Sie bezwang deshalb den freudigen Aufruhr ihres Inneren und nur ein strahlender Blick sagte den drei boshaften Geschöpfen: Nur Geduld, Ihr werdet noch ganz andere Dinge erleben!

Aber es sollte doch anders kommen, sowohl für Radegonde selber als für Die, welche den muthwilligen Streich ausgedacht hatten, um sich durch die Eitelkeit und Bethörung der armen verliebten Gouvernante für die Langeweile des einsamen Landaufenthaltes zu entschädigen; denn mitten in diese heitere Verjüngungskomödie, die

einen so erwünschten Anfang genommen hatte, fiel plötzlich wie ein Blitz aus sonnigen Wolken die Schreckenskunde von Petrarca's Erkrankung in Venedig, welche der Fürst von Padua durch einen Boten nach Arqua meldete.

Mit höchsten Ehren war der große Poëta Italiens sammt seinem Gefolge von der gesammten Signorie empfangen und von dem jauchzenden Volke zu dem Palast des Dogen geleitet worden, der ihn, eine seltene Auszeichnung für einen fremden Gesandten, in seinem eignen Palast als Gast willkommen hieß; so daß man mit Recht sagen konnte, Petrarca habe den Zweck seiner Reise dahin schon mit seinem bloßen Erscheinen in Venedig erreicht.

Als er aber am folgenden Morgen in feierlicher Audienz vor dem Senate seine Friedensrede halten wollte, fühlte er sich wunderbarer Weise so sehr verwirrt, daß dem berühmtesten Redner Italiens, den man den neuen Cicero nannte, das Wort versagte; denn ein heftiger Schwindel ergriff ihn in dem Momente, da er, auf Ritter Brossano's Schulter gestützt, die Rednerbühne betreten wollte, so daß die Sitzung aufgehoben werden mußte.

Zwar entschloß er sich, trotz der dringenden Abmahnungen seiner Freunde, am folgenden Tag zu einem neuen Versuch und hielt auch wirklich unter dem allgemeinen Beifall der glänzenden Versammlung seine berühmte Friedensrede; aber die Anstrengung einer mehr als zweistündigen Rede und vielleicht ebenso sehr der Eindruck, den die begeisterte Aufnahme derselben Seitens der hohen Signorie auf ihn machte, griff seine ohnedies leidende Gesundheit so heftig an, daß er halb ohnmächtig aus dem Saale getragen werden mußte. Erst nach mehreren Tagen erholte sich der Kranke soweit, daß Jacopo Dondi und die andern, zu seinem Beistand herbeigeeilten berühmten Aerzte Venedigs eine ernstliche Gefahr für sein Leben nicht weiter mehr befürchteten, wohl aber einstimmig ein längeres Verbleiben in Venedig anriethen, ehe er die Rückreise nach seinem friedlichen Arqua ohne Gefahr antreten könne.

Diese Schreckenskunde war es, die dem heiteren Carnevalsscherz im Hause des berühmten Dichters ein schnelles Ende machte und die noch jüngst so ausgelassene Stimmung der Bewohner in die angstvollste Aufregung verwandelte, welche sich, als die Nachricht

von der Erkrankung des hochverehrten Conte palatino bekannt wurde, dem ganzen Dorfe mittheilte.

Da der Bote des Fürsten außerdem noch hinzufügte, Petrarca sehne sich lebhaft nach dem Anblick der geliebten Tochter, sowie nach der Pflege seiner vieljährigen bewährten Freundin Radegonde, weshalb Beide sich sogleich von Padua aus unter fürstlichem Geleite nach Venedig begeben sollten, so vermehrte dies noch die Unruhe der Gemüther, die auf diesen plötzlichen Uebergang aus der ausgelassensten Laune zur ernstesten Sorge so wenig vorbereitet waren, daß ohne Francesca's muthige Entschlossenheit Alle den Kopf verloren hätten. Diese aber begriff sogleich, worauf es hier vor Allem ankam und der Eifer, womit sie sich zur unverweilten Abreise nach Venedig anschickte, ließ auch den Uebrigen keine Zeit zu unfruchtbaren Klagen und Verkehrtheiten, wie sie eine solche Verwirrung gewöhnlich mit sich bringt.

Nur die Frage, wem sie während der Zeit ihrer Abwesenheit die Aufsicht über das Ganze, besonders über des Vaters kostbare Bücherschätze und seine beiden Lieblinge Giglio und Calamandrina anvertrauen solle, beunruhigte sie; denn außer Barbula und Ch-

riaco war keine männliche Person mehr im Hause, der sie mit Ruhe dieses wichtige Amt hätte überlassen können. Aber sie kannte des Vaters Abneigung gegen diese untergeordneten Menschen, die er wie ein nothwendiges Uebel in seiner Nähe duldete, deren mechanische Hülfeleistung er zwar bei seinen Studien und seiner Liebhaberei für Handschriften nicht entbehren konnte, denen er aber niemals eine größere Annäherung gestattete, als eben ihre Dienstverrichtungen mit sich brachten. Nimmer hätte sie diesen daher den Zutritt in des Vaters Heiligthum erlaubt und so blieb zuletzt nur noch der junge Student übrig, dem sie, bei aller vorgefaßten Abneigung gegen denselben, bei aller Verirrung, deren sich Malpaghino jüngst in ihren Augen schuldig gemacht, allein die Würdigkeit zu diesem Amte nicht absprechen konnte; da er, was Ehrfurcht vor den gelehrten Schätzen des Vaters anbelangte, gewiß der Einzige war, dem sie mit Ruhe deren Obhut anvertrauen konnte.

So entschloß sie sich denn, da auch die Freundinnen sie hierin bestärkten, den noch jüngst wegen seiner Undankbarkeit, seiner Verstellungskunst so hart verurtheilten Giovanni zur obersten Autorität im Hause zu bestellen;

ein Entschluß, den ihr unter dem Drange der Umstände gewiß auch noch die Erinnerung an des Jünglings frühere musterhafte Aufführung, seine erprobte Pflichttreue, seine begeisterte Verehrung für die Person Petrarca's leicht machte; so daß ihr selbst — so milde stimmt uns häufig die zwingende Noth des Augenblicks — die Möglichkeit vorschwebte, sie könne ihn am Ende doch allzu hart beurtheilt haben und ganz gewiß sei Radegonde die Hauptübelthäterin bei dem ganzen Aergerniß gewesen!

Diese selbst war durch die Schreckensnachricht aus Venedig ganz betäubt und wußte nicht, was sie thun, was sie lassen sollten! In dem so glücklich begonnenen Werk ihrer Verjüngung auf solche unerwartete Weise unterbrochen, verlor sie den letzten Rest von Ueberlegung und Besonnenheit; denn auf der einen Seite riefen sie sowohl die Pflicht als der Befehl des Gebieters nach Venedig, auf der andern dagegen verlangte der Paraninfa strenges Gebot die ungestörte Fortsetzung der Verjüngungs-Cur, da jede Unterbrechung derselben, jede Unregelmäßigkeit in Befolgung der Vorschriften die Zauberkraft von Nastagia's Schönheitswasser für immer unwirksam machte! Welch' eine schreckliche Wahl für sie!

So zwischen Jugend und Alter in die Mitte gestellt, gleichsam zur Hälfte wieder verjüngt, sollte sie für immer dem holden Zauber, der ihr die vollkommene Jugend und mit dieser Alles, was ein schwärmerisch liebendes, sehnsuchtsvolles Herz sich an Glück, Freuden und reizenden Genüssen wünschen kann, zurückzugeben versprach, diesem holden Zauber sollte sie für immer entsagen, um nun ganz gewiß mit doppelt unerbittlicher Schnelligkeit — denn ein halbes Genesen ist ja meist ganzer Tod — wieder zur alten häßlichen Vogelscheuche einzuschrumpfen: eine verwelkte Pflanze, die noch einmal, bevor sie gänzlich im rauhen Froste dahinstirbt, für einen kurzen Moment neu zu blühen begann.

Kein Wunder daher, daß die arme „ledige Donna" bei solchen geradezu hoffnungslosen Betrachtungen schier um ihren Verstand kommen wollte und bald selbst nicht mehr recht wußte, ob sie jung oder alt werden, ob sie die um ihren theueren vielgeehrten Herrn tiefbekümmerte würdige Matrone, oder das junge, auch jetzt noch mit leichtvertrauendem Sinn erfüllte Mädchen vorstellen sollte. Jammerschade, daß eigentlich Niemand mehr im Hause in diesen Stunden der angst-

vollen Aufregung das wunderliche Benehmen der guten Donna recht beobachtete, wie sie noch immer, trotz ihrer Verstörung, standhaft an dem ihr auferlegten Schweigen festhielt, bald schluchzend und gebeugt durch die Gemächer schlich, dann wieder mit jugendlicher Lebhaftigkeit die Vorbereitungen zu ihrer Abreise betrieb, wobei sie alle Augenblicke zu dem alten Lorbeerbaum im Garten hinunterlief, als ob dieser ihr sagen solle, wie sie sich am besten aus diesem schrecklichen Zwiespalt ihres Lebens heraushelfen könne. Aber vergebens schluchzte sie unter dem grünen Baum ihres seitherigen Trostes so laut, daß selbst die Kätzchen in Petrarca's Bußzelle die Seufzer ihrer treuen Pflegerin hörten und ihr mit jämmerlichen Klagetönen antworteten; der heilige Baum des weisen Gottes hatte kein rettendes Orakel für sie; wohl aber entschied ein anderes, nicht weniger bedeutsames, nicht weniger verhängnißvolles Ereigniß, als es selbst die Stimme aus dem Lorbeerbaume für sie gewesen wäre, das Schicksal ihres Lebens und machte für immer die verjüngende Zauberkraft von Nastagia's Schönheitswasser an ihrer Person unwirksam. Denn plötzlich trat an Francesca's Hand der junge Student Malpaghino unter die zum

Abschied versammelten Hausgenossen in die Vorhalle. Radegonde stieß beim Anblick ihres geliebten Phaon einen hellen Schrei des Entsetzens aus; aber zu spät für jede fernere heilsame Wirkung des Schönheitswassers bedeckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen; denn sie hatte ja nun doch, trotz der strengen Verwarnung der Paraninfa, den Gegenstand ihrer zärtlichen Neigung angeblickt und vorbei war es für immer mit der Verjüngung ihrer Reize, vorbei mit allen Waschungen im Mondschein, allen Sonnenbädern und Haaropfern — Hebe, die Göttin der ewigen Jugend, streute künftig nur noch welke Rosenblätter auf ihren Lebenspfad und versagte ihr für alle Zeit den ominösen Salat ihrer göttlichen Mutter Juno. —

Nach Francesca's und der Hofmeisterin Abreise, die unter so ganz von der Petrarca's verschiedenen, traurigen Umständen erfolgte, kehrten auch Nella und Edvige niedergeschlagen zu dem väterlichen Landsitz zurück und hatten nicht einmal, trotz ihres jugendlichen Leichtsinnes den Muth, die Vereitelung ihres so wohlangelegten Schelmenstreichs gegen die arme Radegonde zu betrauern. Ein dunkles Vorgefühl sagte ihnen, wie den zurückbleibenden Hausgenossen, daß die heiteren

Tage fröhlicher Geselligkeit wohl für lange Zeit, wenn nicht auf immer, für den gefeierten Musensitz in Arqua vorüber sein möchten, und nur ein Einziger blieb dort zurück, dessen zwischen Leid und Wonne wunderbar getheilte Stimmung wir schwer begreifen würden, wüßten wir nicht, daß Malpaghino sich mit einmal am Ziele seiner höchsten glühenden Sehnsucht sah; denn nun durfte er doch wenigstens einige Tage und — war ihm der Himmel günstig — vielleicht sogar einige Wochen ungestört in Petrarca's geheiligten Räumen verweilen und nach Herzenslust unter des Gelehrten theueren Bücherschätzen schalten und walten, durfte dessen Lieblinge Giglio und Calamandrina füttern und pflegen und — durfte mit brennenden Blicken den hinter Schloß und Riegel im alten Tabernakel ruhenden Homeros betrachten!

Kaum sah sich daher Malpaghino im Besitze der Schlüssel zu Petrarca's Studirzimmer und Bibliotheksaal, kaum glaubte er mit einiger Sicherheit berechnen zu können, daß Francesca und die Hofmeisterin das kleine Gebiet von Arqua hinter sich hätten, so eilte er hinauf und betrat mit noch viel größerer Scheu, als wenn Petrarca wirklich dagewesen wäre, die leeren

Räume. Anfangs flößte ihm die Stille der von der Abendsonne magisch beleuchteten Gelehrtenstube einen Schauer heiliger Ehrfurcht ein und es war ihm so beklommen zu Muthe, daß er beständig nach dem Vorhang der hinteren Thüre blicken mußte, wie wenn dort jeden Augenblick die ehrwürdige Gestalt des Dichters hervorteten könne, um ihn mit strenger Miene zu fragen, wer ihm das Recht gegeben habe, seinem gelehrten Heiligthume zu nahen? Auch der leere Sessel an dem mit Büchern und Scripturen bedeckten Arbeitstische machte auf ihn einen sonderbar ängstlichen Eindruck und erinnerte ihn unwillkührlich wieder an jenen Moment, da er Petrarca schlafend über einen großen Folianten gebückt, hier zum Erstenmal gesehen hatte. — Beinahe erging es ihm wieder wie damals und er wagte sich lange nicht von der Stelle zu regen, bis er endlich Muth faßte und mit zögernden Schritten dem Schränkchen nahte, das die unsterblichen Werke des heiligen Ilionsängers einschloß.

Da lag es wirklich vor seinen Blicken, das kostbare Kleinod in dem reichen Bücherschatz des größten Gelehrten der Gegenwart, jenes einzige Buch, das damals unter den Werken des classischen Alterthums

in Italien ebenso selten war, wie etwa heutzutage unter den Kronjuwelen der Kohinor; das Buch, um dessen Besitz die Gelehrten aller Länder den berühmten Einsiedler von Arqua beneideten; da lag es wie eine seltene Reliquie auf dem blauen Sammetkissen, nur durch ein feines drahtgeflochtenes Gitterwerk vor gierigen Händen geschützt, noch obendrein umwunden mit einer Perlenschnur, deren Werth schon allein einen Dieb nach seinem Besitze hätte lüstern machen können.

Malpaghino überflog beim bloßen Gedanken, daß Petrarca, oder eigentlich Francesca ihm auch diesen, in seinen Augen über jeden andern irdischen Werthgegenstand erhabenen Schatz anvertraut habe, ein fieberhaftes Zittern; er mußte sich, so tief war der Eindruck dieser Vorstellung, auf den Sessel niedersetzen, um sich von seinem Schrecken zu erholen; und dabei geschah es, daß das Geräusch, welches der knarrende Stuhl verursachte, die beiden Kätzchen aus der Bußzelle herbeilockte, nicht anders, als wenn sie ihren alten freundlichen Gönner endlich wiederzusehen hofften. Auch schmiegten sie sich schmeichelnd an Malpaghino's Füße und ließen sich von ihm streicheln, als wüßten sie, daß der, welchem vergönnt sei, hier zu verweilen,

ihnen kein Leid zufügen werde. Er nahm die beiden anmuthigen Thiere auf seinen Schooß und nicht blos die zarte Calamandrina, auch der tapfere Giglio duldete die Liebkosungen der Hand, die er einst so grimmig im Baumloch am Brunnen der heiligen Lucia zerkratzt hatte.

Unter diesen Spielen mit Petrarca's Lieblingen hatte sich die anfängliche Aufregung in Giovanni's Blute gelegt; die scheue Angst, die sich beim Eintritt in die berühmte Gelehrtenstube und noch mehr beim Anblick der alten Homershandschrift seiner Seele bemächtigt hatte, wich von ihm; aber dennoch zog es ihn wieder wie mit magischer Gewalt an all den prächtigen Werken der römischen Autoren vorüber, die rings auf Tischen und Stühlen umherlagen, zu dem kleinen Schranke, um von Neuem das einzige Buch anzusehen, das ihm aufzuschlagen versagt blieb, seines Geistes höchste Sehnsucht, sein Gedanke bei Tag und Nacht: den göttlichen Homer, den von Cicero, von Horaz und Plinius gefeierten unsterblichen Sänger des alten herrlichen Hellas.

Da hatte er es vor sich, das Werk der ewigen Schönheit, dessen Sprache ihm schon nicht mehr fremd

war — ach! umgeben von allen reichen Geistesschätzen des Alterthums, vor sich in einem reichverzierten Glaskasten die vielbewunderte Sammlung von Petrarca's alten Münzen, Medaillen und Cameen, an den Wänden kostbare Gemälde und herrliche Kunstwerke der antiken Sculptur — sah er doch von Alledem Nichts, hatte für Nichts Sinn, Theilnahme und Gedanken als für den kleinen alten Pergamentband auf dem blauen Sammetkissen, das Ziel aller Wünsche seines wißbegierigen, nach der Kenntniß des griechischen Alterthums glühenden Geistes! — Kein Wunder, daß dem Jüngling, je länger er in das geheimnißvolle Halbdunkel des Tabernakels schaute, je heftiger seine Sehnsucht nach einem einzigen Blick in das alte Heiligthum des Griechenvolks erwachte, ein schmerzlicher Krampf die Brust zusammenschnürte und seine Einbildungskraft sich immer fieberhafter erhitzte. Schon überlegte er, ob es ihm wohl möglich sein würde, den Schrank, ohne Gewalt anzuwenden, zu öffnen; schon betastete er mit zitternden Händen die beiden feingearbeiteten Thüren, die glattpolirten Säulchen an den Seiten; ein Schloß war nirgends zu entdecken, so wenig als ein Riegel, und dennoch blieben die Thüren

fest zusammengefügt, so daß er sich bald selber einredete, es sei nur die bloße Neugierde, das Geheimniß ihres Schlusses zu erforschen, was ihn immer unwiderstehlicher reizte, den Schrank zu öffnen.

Vergebens zwängte er zuletzt seine Finger durch das Drahtgitter, um vielleicht die Thüre von Innen entriegeln zu können; aber auch diese Hoffnung war vergeblich und die geheimnißvolle Construction des Tabernakels blieb ihm nach wie vor ein Räthsel. Da stand er nun mit brennenden Blicken dicht vor dem Gegenstand seiner höchsten Wünsche und konnte ihn doch nicht erreichen; schon herrschte im Zimmer tiefe Dämmerung und kaum unterschied er noch die einzelnen Gegenstände; geisterhaft sah der große marmorne Virgiliuskopf von der Wand zu ihm herüber, da gab endlich Giovanni seine vergeblichen Versuche auf und schlich zitternd vor Aufregung, aber doch mit einem gewissen Gefühle innerer Beruhigung über das Mißlingen seines frevelhaften Vorhabens aus dem Gemache, welches er vorsichtig hinter sich verschloß.

Unten im Garten auf einer einsamen Rasenbank erholte er sich vollends von der ausgestandenen Angst, und wenn auch noch immer ein sehnsuchtsvolles Ver-

langen nach dem Einblick in das seltene Buch in seiner Brust zurückblieb, so tröstete er sich doch für diese unfreiwillige Entsagung mit der Aussicht auf den Genuß so vieler anderen, ihm bis jetzt nur dem Namen nach bekannten Autoren des Alterthums, die Alle offen dalagen und in welche sich sein wissensdurstiger Geist nach Herzenslust versenken durfte, ohne daß er zu befürchten brauchte, Petrarca oder sonst Jemand werde ihm später den Vorwurf machen, ein ihm so ehrenvoll gebotenes Vertrauen mißbraucht zu haben.

Aber die böse Versuchung, die uns einmal nahe getreten ist, ohne daß wir die Kraft und den Willen hatten, sie entschlossen von uns zu weisen, kehrt bei der nächsten Gelegenheit mit verdoppelter Gewalt zurück; aus dem ersten mühsamen Widerstand wird dann sogar noch ein moralischer Rechtfertigungsgrund für uns, daß wir uns vergebens gegen eine höhere Absicht aufzulehnen versuchen; und die schlimme Gewohnheit der menschlichen Natur, das was wir nicht thun sollen, wenigstens vor unserer Einbildungskraft als bereits wirklich geschehen zu betrachten und es uns in seinen günstigsten Folgen auszumalen, vollendet meist unseren Fall, bevor wir noch an die Gefahr denken,

der wir uns durch die Entdeckung unserer Schuld aussetzen.

Giovanni war nach einer fast schlaflos vollbrachten Nacht schon mit dem ersten Morgenstrahl, da noch Alles im Hause fest schlief, wieder in Petrarca's Studirstube. Eine Zeitlang beschäftigten ihn die seltenen Handschriften des Sallust, des Livius und Seneca; dann entdeckte er zu seinem Entzücken mehrere Werke Cicero's, die er bis jetzt nicht gelesen hatte, darunter besonders die Briefe an die Freunde, wovon Petrarca das einzige Exemplar besaß; später fesselten ihn einzelne rare Schriften des Augustinus, ach, er hätte mit tausend gierigen Händen unter diesen reichen Schätzen der Gelehrsamkeit herumwühlen mögen! Wie ein Kind, das nicht weiß, wonach es an der reichbesetzten Gasttafel zuerst Verlangen tragen soll, griff er von einem herrlichen Codex zum andern, immer zog ein neuer Titel, ein neuer berühmter Autor seine Aufmerksamkeit von dem vorhergehenden Funde ab, als ihm mit Einmal mehrere Werke Plato's in griechischer Sprache in die Hände fielen. Beim Anblick dieser herrlichen, wunderbar wohlerhaltenen Handschriften, die er ohne besondere Schwierigkeit lesen konnte, pochte sein Herz höher;

denn unwillkührlich erinnerte sich Giovanni einer Aeußerung Petrarca's in einem Briefe an den Cardinal Colonna, in welchem derselbe seinem Mäcen von der Vermehrung seiner Bibliothek schrieb und ihm unter anderen neuen Erwerbungen triumphirend meldete: „Der größte Philosoph Griechenlands und der größte Dichter Griechenlands hätten jetzt gleichzeitig bei ihm Wohnung in Arqua genommen."

Mechanisch legte der Jüngling bei dieser Erinnerung den Plato auf den Tisch und wieder starrte sein Blick auf den kleinen Schrank, der ihm das einzige Buch verschloß, welches er nicht lesen sollte, für ihn jetzt die verbotene Frucht in dem reichen Garten paradiesischer Freuden!

„Was sollen mir alle diese leuchtenden Gestirne, fehlt mir die eine himmlische Sonne!" rief er schmerzlich und eine Sehnsucht, so unbezwingbar, wie er sie noch nie empfunden, zog ihn von Neuem zu dem verhängnißvollen Schranke. Gerade fiel das Morgenlicht schräg durch das östliche Fenster und das Gitterwerk der beiden Thürchen in das kleine Tabernakel; der vorige Eindruck der Freude und der Ueberraschung beim Anblick so vieler herrlicher Meisterwerke des

Alterthums wich schnell dem Gefühl der schmerzlichsten Entsagung und Niedergeschlagenheit; denn da lag es wieder sichtbar vor seinen Blicken, das einzige ihm für immer versagte Kleinod, auf welches all sein Dichten und Trachten gerichtet stand, seit ihm die alte herrliche Wunderwelt hellenischer Geistesschönheit vor dem ahnenden Geiste aufgedämmert war.

Schon überlegte Malpaghino von Neuem, aber mit ungleich kälterem Blute, wie er den geheimnißvollen Schrank öffnen und zu dem Homer gelangen könne; keine fieberhafte Angst, wie am vorigen Abend lähmte seinen Willen; vielmehr war zu der Versuchung, die ihn gestern gleich einer dämonischen Gewalt unvorbereitet ergriffen, ein zweiter mächtiger Anreiz hinzugekommen, der ihm sein Beginnen sogar noch als erlaubte Handlung darstellte, indem der Umstand, daß sämmtliche andere kostbare Bücher Petrarca's offen dalagen, ihm eine genügende Rechtfertigung dünkte für seine glühende Begierde, in den Homer gleichfalls einen Blick zu werfen, was ja der wißbegierige Petrarca, der sogar selber in seiner Bücherleidenschaft manchen kostbaren Schatz auf dem Wege des erlaubten gelehrten Betrugs

gewonnen haben sollte, an seinem Platze gewiß auch gethan hätte!

Aber auch jetzt wieder schien der räthselhafte Schrank seinen Versuchen, ihn zu öffnen, spotten zu wollen; wie sich die Muschel, welche eine kostbare Perle verbirgt, gegen jeden feindlichen Angriff von Außen nur immer fester verschließt, so machte die geheimnißvolle Construction der beiden Thürchen lange allen seinen Eifer und Scharfsinn zu Schanden, bis ihm plötzlich der Gedanke kam, der kunstfertige Erbauer des alten Tabernakels möchte am Ende gar die beiden Thüren nur zum Scheine angebracht haben und die eigentliche Oeffnung müsse anderswo gesucht werden.

Der Schrank war etwa in halber Manneshöhe mit zwei starken eisernen Klammern in der Marmorwand befestigt, eine Art Aufsatz mit zierlichem Schnitzwerk bildete die Decke desselben. Giovanni wandte nun diesem Theile seine nähere Aufmerksamkeit zu; er prüfte, er betastete jede Blume, jede Arabeske, da bemerkte er, daß sich die mittlere große Blume, die eine volle geöffnete Rose darstellte, unter seinen Händen bewegte; vorsichtig drehte er dieselbe herum, ein-, zwei-, dreimal, plötzlich hielt er sie in den Händen, es war

eine Stellscheibe, und an dem leeren Platz, den sie verdeckt hatte, wurde ein kleiner Metallknopf sichtbar. Wie er nur leise daran rührte, flogen beide Thürchen wie durch einen unsichtbaren Federdruck von Innen getrieben ohne alles Geräusch weit auf, erschrocken prallte Giovanni zurück, das größte Wunder aller Literaturen lag, nur von einer Perlenschnur umwunden, offen und greifbar vor ihm! — Bebend streckte der junge Student die Hand nach dem Homer aus; die Perlen fühlten sich auffallend kalt an, als hätten sie ein Jahrtausend in einer Königsgruft gelegen, mit zuckenden Fingern suchte er die seltsame Verschlingung zu lösen, aber — o Wunder! die geheimnißvolle Schnur zeigte weder Anfang noch Ende, kein Knoten schürzte sie, ein doppeltes Perlenkreuz umschloß fest und unverrückbar wie ein zweimal heiliges Symbol der Unantastbarkeit das kleine Buch auf beiden Seiten. Vergebens suchte Giovanni daran zu rücken und zu schieben, die Perlen wichen nicht, jede schien vielmehr mit einem unsichtbaren Kitt an die alten Pergamentdecken befestigt zu sein; da mit einmal mußte ein unglückseliger Fehlgriff dem blinden Eifer des Jünglings zu Hülfe kommen, um das räthselhafte Zauberband zu

lösen; die Schnur zerriß plötzlich unter seinen Händen, klirrend rollten alle Perlen zu Boden, entsetzt ließ Giovanni das Buch fallen und starrte wie vom Donner gerührt auf das grause Werk der Zerstörung! — Ein Geräusch in der anstoßenden Bußzelle weckte ihn aus seiner Betäubung; ohne recht zu wissen, was er that, stieß er das Buch mit dem Fuß zur Seite und taumelte nach der Thüre; denn er glaubte nicht anders, als daß ihn Jemand belauscht habe und seine Unthat, kaum ausgeführt, auch schon an den Tag kommen werde. Aber nur die beiden Katzen sprangen ihm beim Oeffnen der Thüre aus der Bußzelle entgegen; er überzeugte sich, daß noch immer Alles still im Hause sei und allmälig erholte er sich von seinem Schrecken; zuerst verriegelte er die vordere, nach dem Saale führende Thüre, dann begann er die zerstreut auf dem Boden herumliegenden Perlen zusammenzulesen und sie wieder sorgfältig an die Schnur zu reihen, bis keine mehr fehlte. Die Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, das angerichtete Unheil zu verbergen, belebte von Neuem seinen Muth; er hob den Homer vom Boden auf, aber bevor er ihn aufschlug, drückte er das Buch krampfhaft mit beiden Armen gegen seine

Brust und that der heiligen Jungfrau das feierliche Gelübde, künftig jeder noch so verlockenden Versuchung zum Bösen zu widerstehen und sich niemals wieder einer so ruchlosen Handlung, wie des Mißbrauchs fremden Vertrauens schuldig zu machen.

Dann begann er zu lesen und der Götterhimmel Homers that sich vor seinen trunkenen Blicken auf.

V.

Aber die Schuld seines frevelhaften Eingriffs in das seiner Obhut anvertraute Heiligthum des Meisters sollte trotz jenes feierlichen Gelöbnisses nicht ungestraft bleiben; ja, sein Verhängniß wollte es sogar, daß sie nur die, im Vergleich zu seiner späteren Handlungsweise unschuldig zu nennende Veranlassung zu weit größerem Unglück für ihn wurde, indem fremde Bosheit und Nachstellung sich an seine strauchelnden Füße hefteten und ihn, den bis dahin doch nur jugendlicher Leichtsinn und glühender Wissensdrang zu diesem ersten Fehltritt seiner Jugend verleitet hatten, nun zu einem wirklichen Verbrechen drängten.

So gewiß ist es, daß selbst die edelsten Neigungen

unserer Seele, sobald wir ihnen das Recht dämonischer Leidenschaften auf unseren Willen einräumen, uns mit den gleichen unseligen Folgen heimgezahlt werden, wie diese selber; denn Gott will nun einmal, daß gut gut und böse böse bleiben soll und kein noch so hoher und heiliger Zweck durch schlechte Mittel erreicht wird.

Es mochten seit Francesca's und der Hofmeisterin Abreise nach Venedig schon vier Monate verstrichen sein, und vergebens hatte man bis jetzt in Arqua von Tag zu Tag einer Nachricht über das Befinden des kranken Gebieters entgegengesehen. Außer Malpaghino, der von Morgens bis Abends im Büchersaale Petrarca's verweilte, hatten sich die übrigen Hausgenossen so schnell an die Abwesenheit der Herrschaft gewöhnt, daß Niemand mehr an die früheren Berufsgeschäfte dachte, Barbula und Cyriaco nicht an die ihnen zum Abschreiben übergebenen Werke, die Mägde nicht an die Instandhaltung und Ordnung des Hauswesens, die Gärtner nicht an die Pflege des Gartens und die Winzer und Knechte nicht an die regelmäßigen Geschäfte in den zum Landgut gehörigen Weinbergen und Olivenpflanzungen. Jeder that, was ihm beliebte, ging theils seinen Vergnügungen, theils dem Müßig-

gange nach; denn der, welchem die Aufsicht über das Ganze anvertraut war, blieb ja selber oft Tage lang unsichtbar und machte auch nicht ein einziges Mal Miene, die ihm übertragene Autorität zum Nutzen des Ganzen auszuüben. Diese Unterlassung seiner Pflicht wurde ihm von Einigen als Mangel an Selbstvertrauen ausgelegt, von Andern dagegen, darunter die beiden boshaften Schreiber, sein tagelanges Verweilen in Petrarca's Studirzimmer geradezu für einen Mißbrauch des ihm geschenkten Vertrauens erklärt, da man wohl wußte, wie strenge jedem Unberufenen der Eintritt in diese Räume untersagt war. Auch Malpaghino hatte früher niemals so allein und ungestört dort verweilen dürfen, als er sich seit der Abwesenheit der Herrschaft herausnahm: Grund genug, ihn einer unerlaubten, höchst frevelhaften Vermessenheit und Ueberschreitung seiner Pflicht zu beschuldigen.

Die beiden Schreiber hatten von dem Wesen der damaligen Gelehrsamkeit gerade so viel begriffen, daß sie wußten, welchen Mißbrauch unter Umständen eine gewandte flinke Feder mit seltenen und kostbaren Handschriften treiben konnte, ohne daß deren Besitzer den Raub an seinem Eigenthum eher inne wurde, als bis

ihn vielleicht lange Zeit nachher ein Zufall belehrt, daß man ihm zwar sein seltenes, wohl gar bis dahin einziges Werk gelassen, sich aber dennoch durch Abschrift in den Besitz seines Inhalts gesetzt habe. Solche stille Diebstähle waren in einer Zeit, wo die correcte Handschrift eines berühmten classischen Autors zuweilen von reichen Bücherfreunden und Mäcenen gegen einen Palast oder Landsitz eingetauscht wurde, durchaus keine Seltenheit; bis in die geheimsten Zellen gottgeweihter Klöster, bis in die prächtigen Büchersäle mächtiger Fürsten schlichen sich gelehrte Diebe mit den berühmtesten Namen und stahlen bald in wirklichen Copien, bald mit Hülfe eines außerordentlich geübten Gedächtnisses die kostbaren Originalschätze des Alterthums; was Wunder daher, wenn alle Welt wußte und es glaubte, daß auch Petrarca seinen einzigen Homer nicht blos unter Schloß und Riegel verwahre, sondern ihn noch obendrein mit einer von einem Magier des Ostens geheimnißvoll geweihten, unlösbaren Perlenschnur umwunden habe!

Die Neugierde, zu wissen, was Malpaghino eigentlich dort oben in den Gemächern des Gebieters schaffe, bewog zuletzt die beiden Schreiber, sich auf die Lauer zu

legen; denn schlechtgesinnte Menschen ihrer Art pflegen mitunter dasjenige aus Langeweile und boshafter Schadenfreude mit vielem Eifer zu thun, was ihnen, sollten sie's aus Pflichttreue und in redlicher Absicht leisten, niemals in den Sinn gekommen wäre. Dazu galt ihnen ja der hochmüthige Student, trotz des ihm von Francesca eingeräumten Vorzugs, schon halb und halb dem Verdammungsurtheil des Gebieters verfallen, wenn dieser — der strengste Sittenrichter seiner Zeit — zurückkehren und erfahren werde, was sich zwischen Malpaghino und der ledigen Donna während seiner Abwesenheit begeben habe; welch' ein Triumph daher für die Schreiber, konnten dann auch sie noch mit einer neuen Anklage gegen den verhaßten Nebenbuhler auftreten und ihn damit vollends jeder Aussicht auf Vergebung und Gnade berauben!

Sie hatten bemerkt, daß Malpaghino regelmäßig schon in aller Frühe nach dem Studirzimmer des Maëstro hinaufging und sich dort einschloß. Ihr Plan war daher, daß Einer von ihnen — wozu sich der jüngere Barbula bei seiner größeren Gewandtheit am besten eignete — noch vor des Studenten Ankunft auf die Ulme vor dem Fenster des Studirzimmers

klettern und sich im dichten Laubwerk des alten weitgeästeten Baumes versteckt halten solle, von wo er dann unbemerkt durch das nahe Fenster erspähen konnte, was Giovanni treibe und welcher Art die wichtige Arbeit sei, die ihn daselbst oft bis zur späten Nachmittagsstunde festhielt. Leicht konnte dann Barbula, nachdem er zuvor Jenen ausgekundschaftet, auf der anderen Seite des Baumes unbemerkt wieder heruntersteigen, um das entdeckte Geheimniß seinem Kameraden mitzutheilen und mit diesem einen sicheren Plan zum Verderben des Studenten zu entwerfen.

Dem sauberen Anschlag zufolge kletterte denn auch Barbula wirklich am nächsten Tage kurz vor Sonnenaufgang in den Wipfel des Baumes und versteckte sich möglichst nahe dem mittleren Fenster von Petrarca's Studirstube in dem Laube, so daß er von hier aus genau sehen konnte, was Giovanni vornahm. Er brauchte auch nicht lange zu warten, so erschien dieser, öffnete selbst noch, um die frische Morgenluft zu genießen, das Fenster und gleich nachher sah ihn der Schreiber an den kleinen Schrank treten, der die kostbarste Handschrift Italiens einschloß. Fast wäre Bar-

bula vor Entsetzen über die beispiellose Frechheit von dem Aste, auf dem er stand, heruntergefallen, da er sah, wie der Student in der uns bekannten Weise den Schrein öffnete, den Homer ohne Weiteres herausnahm, die Perlenschnur ablöste und sich dann mit aller Ruhe und Sicherheit mit dem Buch in der Hand am Schreibtisch Petrarca's niedersetzte. Bald vertiefte er sich so sehr in das Lesen des griechischen Dichters, daß Barbula, der vor Aufregung wie ein Hund zitterte, welcher im dichten Gebüsch ein Wild gestellt hat, seinen Rückzug anzutreten beschloß. Mit größerer Eile als Vorsicht stieg er von einem Ast zum andern herunter, das Rauschen in den Zweigen wurde bald so laut, daß Giovanni plötzlich aufschreckte und an das offene Fenster stürzte; er konnte es gerade noch wahrnehmen, wie Barbula sich von dem untersten Ast auf die Erde schwang, noch einen scheuen Blick hinauf nach dem Fenster warf und dann eilig in dem nahen Rebgang verschwand. Wie gelähmt an allen Gliedern starrte ihm Giovanni nach; denn gleich nachher entdeckte er auch zu seinem Schrecken ganz unten im Garten den andern Schreiber, der sich in höchst auffallendem Eifer an den Blumenbeeten zu schaffen

machte, aber dabei alle Augenblicke nach dem Hause herüberschielte, ohne ihn jedoch, den der dichtbelaubte Baum seinen Blicken verbarg, gewahr zu werden. Gleich nachher sah er, wie Barbula auf Cyriaco zueilte, diesen unter lebhaften Bewegungen am Arme faßte, gleich Einem, der einem Andern eine wichtige Neuigkeit mittheilen will und ihn mit sich fortzog. Nun konnte Giovanni nicht mehr daran zweifeln, daß die beiden Schelme sich zu seinem Verderben verschworen hatten; denn was anders, als die feige Absicht, ihn heimlich zu belauern, sollte Barbula zu so früher Stunde auf den Baum vor dem Fenster geführt haben; während sein gleichgesinnter Genosse unten im Garten voll Ungeduld auf den Erfolg des bübischen Unternehmens wartete, das leider allem Anscheine nach nur allzugünstig für das würdige Gaunerpaar ausgefallen war!

Diese Vorstellung versetzte unsern Jüngling in eine namenlose Angst; denn hatte der elende Barbula wirklich seinen frevelhaften Eingriff in Petrarca's theuerstes Heiligthum mitangesehen, so war an ein Geheimhalten seiner Schuld nun und nimmermehr zu denken und diese Wochen des herrlichsten Genusses, in welchem sein

entzückter und berauschter Geist so sorglos und alles Andere rings um sich vergessend in der heiteren Götterwelt Homers geschwelgt hatte, sie wurden für ihn zum Fluche seines ganzen Lebens; denn der Name Petrarca's reichte vollkommen hin, um den entlarvten Verbrecher an seinem heiligen Homer für alle Zeit zu brandmarken und jeden gelehrten Mann Italiens mit Abscheu und Verachtung gegen ihn zu erfüllen.

Zu spät für seine Rettung schloß Giovanni, so verwirrt machte ihn die Angst seines Herzens, das Fenster und setzte, als könne er noch immer die Entdeckung seines Frevels verhüten, den grünen Florettrahmen hinter dasselbe; zu spät für seine Reue faßte er sogar den verzweifelten Entschluß, sich, ohne die Anklage seiner Feinde abzuwarten, zu Petrarca's Füßen zu werfen und durch ein volles freiwilliges Geständniß seiner unseligen That des Meisters Vergebung zu erkaufen; sein erhitztes Blut, seine bis zur fieberhaften Ekstase gesteigerte Einbildungskraft ließ ihn einen abenteuerlichen Plan nach dem andern ebenso schnell wieder aufgeben, als er ihn gefaßt hatte; vergebens nahm er, um sich in eine ruhigere Seelenstimmung zu versetzen, den Homer zur Hand und versuchte darin zu lesen;

aber der tobende Aufruhr seiner Lebensgeister erlaubte ihm keinen einzigen Vers mehr zu verstehen, die Schrift tanzte bunt durcheinander vor seinen Augen, das Verständniß der griechischen Sprache schien ihn gänzlich verlassen zu haben und wie an seiner besten Jugendkraft gebrochen, die Augen starr auf die Schriftzüge gerichtet, sank er halb ohnmächtig in den Lehnstuhl zurück.

Wie lange er so in dumpfer Betäubung dagesessen hatte, ohne eine klare Vorstellung von dem zu haben, was in ihm vorging und welche Bilder der Angst und Verzweiflung durch seine Seele jagten, wußte er selber nicht; da hörte er sich plötzlich unten im Garten beim Namen gerufen und taumelte erschrocken vom Sitze empor. Aber eh' er sich noch recht besann, wer ihn gerufen habe, griff er zuerst mechanisch nach dem Homer, schlang mit zitternden Händen die Perlenschnur um das Buch und verschloß es in dem Schreine, worauf er athemlos durch den dichten Florettrahmen des Fensters nach dem Garten hinunterlauschte. Jetzt unterschied er deutlich die Stimmen einzelner Hausgenossen, gleich darauf rief man wieder seinen Namen; er sah, wie sich Knechte und Mägde sammt einigen

Dorfbewohnern um einen fremden Reiter auf staubbedecktem Rosse drängten, in welchem er alsbald an dessen Scharlachkleid einen der Leibtrabanten des Fürsten von Padua erkannte; auch die Schreiber kamen jetzt hinzu, und nun durfte er nicht länger mehr zögern, gleichfalls hinunter zu gehen, um zu hören, was sich Wichtiges begeben habe, daß die Leute so eifrig und lebhaft bald unter einander, bald mit dem fremden Reiter redeten.

So unbefangen als ihm möglich war, kam er die Treppe herab; kaum erblickte man ihn, als Alle, bis auf Barbula und Cyriaco, die ihn mit lauernden Blicken beobachteten, ihm entgegeneilten, um ihm zu melden, daß der erlauchte Conte palatino morgen Abend gesund und wohlbehalten in Arqua anlangen werde, welche frohe Nachricht der Fürst von Carrara durch einen eigenen reitenden Boten habe überbringen lassen, damit man die zum Empfange des Gebieters nöthigen Vorbereitungen treffen möge. Was aber die Gemüther in noch stürmischere Bewegung versetzte, als die so nahe bevorstehende Ankunft Petrarca's selber, war die andere Kunde, die der nämliche Bote überbracht hatte, daß sich Arqua zugleich zum

festlichen Empfange eines jungen Brautpaares rüsten möge: Ritter Brossano und die schöne Francesca Petrarca, die Beide endlich Dasjenige in der lärmvollen glänzenden Lagunenstadt glücklich fertig gebracht hatten, wozu es ihnen im stillen Arqua wohl an der nöthigen Muße und Gelegenheit gefehlt hatte: ihrer Herzen seliges Finden und Verbinden zum treuinnigen Bunde der Liebe, dem schon in den nächsten Wochen in der kleinen Dorfkapelle der Segen der heiligen Kirche folgen sollte.

Das waren die großen Neuigkeiten, womit die Hausgenossen dem jungen Studenten entgegen kamen; aber nur zwei Personen bemerkten in der allgemeinen Aufregung der Gemüther den erschütternden Eindruck, welchen diese Nachricht auf Malpaghino machte, die nämlichen zwei Personen, deren Blicken er mit auffallender Scheu zu begegnen vermied. Denn auf der Stelle hatte er in ihren schadenfrohen Mienen die volle Bestätigung seines Unglücks gelesen; ja, die Gewißheit, daß sie schon so bald ihre Rache an ihm kühlen sollten, stand ihnen so deutlich in den Zügen geschrieben, that sich so offenbar in ihrem ganzen höhnischen Benehmen kund, als sei es ihnen nicht ein-

mal mehr der Mühe werth, sich länger zu verstellen; denn er hörte deutlich, wie Cyriaco seinem Genossen halblaut in's Ohr flüsterte:

„Nun wollen wir doch sehen, ob der junge Herr Wort hält und unserm erlauchten Gebieter den Beweis liefert, daß er wirklich so glänzende Fortschritte im Griechischen gemacht hat, als er sich beim Abschied zum Voraus rühmte! Ob er wohl schon den Homer erklären kann?"

„Zweifle nicht daran," versetzte der Andere mit boshaftem Grinsen; „ich selber sah's ja erst ganz kürzlich, welche erstaunliche Gelehrsamkeit er im Griechischen besitzt. Signor Petrarca bringt ihm ganz gewiß von Padua das Doctordiplom mit."

Und mit Hohnlachen entfernten sich die beiden Elenden, der Spion und sein Mitgenosse; Malpaghino aber sah und hörte nicht mehr, was um ihn herum vorging, er fühlte sich wie vernichtet und doch mußte er sich zusammennehmen und äußerlich Freude und Antheil heucheln; denn schon umringten ihn die Hausgenossen und Dorfleute und bestürmten ihn mit ungeduldigen Fragen, was zum festlichen Empfange des Gebieters und des jungen Brautpaares geschehen sollte?

Vergebens entschuldigte er sich mit seiner völligen Unkenntniß von dergleichen Schaugepränge, vergebens gab er ihnen zu bedenken, ob Signor Petrarca bei seiner gewiß noch sehr angegriffenen Gesundheit überhaupt einen lauten Empfang wünschen möchte; auf alle seine Ausflüchte meinten die guten Leute, dies müsse er besser verstehen wie sie und ohne seine Befehle wüßten sie Nichts anzufangen. Da hieß er denn zuletzt in Gottes Namen Alles gut, was die einfache Fantasie, die begeisterte Unternehmungslust von Diesem und Jenem in Vorschlag brachte; der Eine wollte am Brunnen der heiligen Lucia einen Friedenstempel aus Fichtenzweigen erbauen; der Andere wollte, daß die jungen Mädchen dem verehrten Conte palatino Blumen auf den Weg streuten; ein Dritter, daß das ganze Dorf ihm in Festkleidern entgegenzöge; ein Vierter, daß man sein Haus, Treppen, Säulen- und Vorhalle, mit Kränzen schmücke; ein Fünfter, daß man das junge Brautpaar mit einem Freudenhymnus empfangen solle; und ein Sechster endlich machte gar den ernsthaften Vorschlag, die ganze Rinder- und Ziegenheerde des Dorfes mit auf die Hörner gebundenen Lorbeerzweigen dem berühmten Mitbürger entgegen zu treiben, damit

es aus der Ferne aussähe, als nahe ihm ein ganzer Lorbeerwald auf einmal.

Alle diese Vorschläge fanden nacheinander den Beifall der Anwesenden, und da jetzt auch in der Person des alten Dorfrichters der angesehenste Mann des Ortes erschien und die Leitung der festlichen Vorbereitungen übernahm, so gewann Malpaghino in dem allgemeinen Wetteifer von Jung und Alt freien Paß und konnte sich unbeachtet davon schleichen, ohne daß man seiner Autorität weiter bedurft hätte.

Ohne eine bestimmte klare Vorstellung von dem zu haben, was er nun beginnen solle, wandelte er wie ein Träumender mit offenen Augen dem Bache entlang dem Walde zu. Der Aufruhr in seinem Blute war einer kalten Apathie gewichen, denn zu viel der Schrecken und Aengsten war in diesen wenigen Stunden auf ihn eingestürmt und nur des Einen war er sich klar bewußt, daß er an einem wichtigen Wendepunkt seines Lebens angelangt sei und seines Bleibens in Arqua unter dem Dache des berühmten Dichters nicht lange mehr sein werde. Er wunderte sich über sich selber, daß ihn diese Gewißheit, sowie die Frage, was nun aus ihm

werden solle, im Grunde so kalt und gleichgültig ließ, als wenn er seit Langem mit dem Gedanken daran sich vertraut gemacht hätte; ja, er empfand sogar eine Art von innerer Genugthuung bei der Vorstellung, daß er nicht bloß selbst diese Entscheidung herbeigeführt habe, sondern auch durch die zwingende Noth äußerer Umstände, woran er völlig unschuldig war, von dannen getrieben werde. Denn die Nachricht von der Verlobung Francesca's mit Ritter Brossano war ihm wie eine Fügung des Himmels erschienen, daß er in keinem Falle länger in Arqua bleiben solle, auch wenn er noch so schuldlos und rein vor Petrarca hätte hintreten und sich seiner Gnade zum Voraus versichert halten dürfen.

Am Wasserfall in der kühlen Bergschlucht saß er lange und sah den flinken Waldforellen zu, die unter dem Schatten des wilden Kirschlorbeers auf dem hellen Kieselgrunde des Baches auf kleinere Fische Jagd machten; zuweilen blickte er auch mit einem Gefühl innerer Zufriedenheit nach der zerstörten Inschrift im Stamm der Birke hinüber, als wenn ihm die grausame Hand, die sie mit scharfem Steine zerhackt, damit einen wahren Dienst geleistet hätte, indem sie dieses Zeugniß seiner

thörichten Leidenschaft, seiner Herzensverwirrung wieder vertilgte! — Er hatte den Platz seit jenem Tage nicht mehr besucht und der Gedanke, daß es Francesca selber gewesen sei, welche in ihrer Erbitterung über die Dreistigkeit des armen verachteten Schülers, der sein Auge bis zu ihrer strahlenden Höhe zu erheben wagte, sein schüchternes Liebesgeständniß vernichtet habe, dieser Gedanke schmeichelte jetzt sogar noch seinem Stolze; denn bald, so flüsterte ihm sein Ehrgeiz zu, soll sie zu ihrer noch größeren Kränkung erfahren, daß der von ihr so schnöde behandelte Schüler, den sie einem eitlen hoffärtigen Ritter geopfert hat, selbst mit ihrem berühmten Vater an Gelehrsamkeit wetteifern darf, weil Petrarca sich nun nicht länger mehr rühmen kann, der einzige Gelehrte Italiens zu sein, der den großen Homer im Original gelesen habe.

Den großen Homer! — Wie zündete dieser Funke mit einem Male in des Jünglings Seele alle kühnen und hochstrebenden Pläne seines Herzens zu einer einzigen lodernden Flamme an, jetzt, wo er in dieser äußersten Bedrängniß nur die Wahl hatte, entweder das Höchste zu gewinnen, oder am Ziele seiner glühenden Sehnsucht schmachvoll, ein entlarvter Missethäter,

unterzugehen! — Aber es war ja bereits sein geistiges Eigenthum geworden, das seltene Kleinod, welches der neidische Petrarca wie sein Leben hütete. Kühn und von keiner ängstlichen Rücksicht aufgehalten, war sein jugendlicher Geist in die heitere Götterwelt homerischer Herrlichkeit, in den majestätischen Tempel griechischer Poesie und Schönheit eingedrungen, lebte und webte nur noch in dieser Welt olympischen Glanzes; jener Mann aber, der ihn zum elenden Schreiberdienst hatte erniedrigen wollen; der ihn vielleicht sogar aus einem dunklen Gefühl von gelehrter Eifersucht haßte und ihn bei jeder Gelegenheit bis zum Schatten eines Nichts herunterdrücken wollte, er mußte und sollte es nun inne werden, daß man auch ohne den Ruhm Petrarca's, ohne die engherzige Einkerkerung des größten und freiesten Dichtergeistes aller Zeiten, den Homer lesen und verstehen könne! Diese Einkerkerung der herlichsten Meisterschöpfung der Dichtkunst — ha, wenn die Welt eine Ahnung davon hätte, welchen unendlichen Schatz von heherer Weisheit, von entzückendem, Herz und Seele erhebenden Geistesgenuß ihr Petrarca in diesem einzigen Buche vorenthielt, er, der doch für die Befreiung der Menschheit von jahrhundertaltem Wahn

und Geistesdruck stets so glühende und erhabene Worte in Bereitschaft hatte; der sich rühmte, für die Wiederherstellung der altrömischen Hoheit, für die Erlösung Italiens aus jammervoller Knechtschaft, Zerrissenheit und Entsittlichung sein halbes Leben hindurch gerungen zu haben — gewiß, die Bewunderung für den großen Poeten, Philosophen, Staatsmann und Patrioten würde dann bald bei den Meisten seiner Zeitgenossen bedeutend nachlassen und sein Ruhm höchstens noch wie eine dunkle neidische Wolke zwischen der Sonne Homers und der nach Veredlung und Wiederbelebung des Menschengeschlechtes durch den Einfluß der classischen Studien ringenden Wissenschaft stehen!

Daß solche Betrachtungen Giovanni's Blut in seiner ohnedies schon so gereizten Stimmung noch mehr erhitzen mußten, darf uns bei seinem leidenschaftlichen Temperament nicht Wunder nehmen. Bald stellte er noch ungleich bitterere Vergleiche an zwischen dem Ruhme Petrarca's als Dichter und Gelehrter, und der mit so vielen Schwächen und Mängeln behafteten Persönlichkeit des großen Mannes, worin die abgöttische Verehrung der Zeitgenossen allerdings nur die Merkmale eines außerordentlichen Geistes erblickte, die aber

dem Näherstehenden, welcher unmittelbar darunter zu leiden hatte, wahrlich nicht in diesem blendenden Lichte erschienen und das Gefühl der Bewunderung für ihn bedeutend abschwächten.

Wie aber der Mensch so gerne geneigt ist, bei schweren Verhängnissen, in welche er durch eigne Schuld hineingerathen ist, seine moralische Rechtfertigung vor sich selber gerade in seiner falschen Handlungsweise zu suchen, so fand auch Malpaghino, je leidenschaftlicher seine Erbitterung gegen Petrarca wurde, dialektische Scheingründe genug, um in dem offenbaren Mißbrauch des ihm von Francesca geschenkten großen Vertrauens nur einen Akt der gerechtesten Vergeltung für so viele in Arqua erlittene bittere Kränkungen und Enttäuschungen zu erblicken. — Auch hat das böse Gewissen in einer von Natur edlen Seele, die sich von dem ersten Schuldbewußtsein erschüttert und beengt fühlt, ein ganz anderes Gesicht, als in einem niedergearteten und zum Bösen geneigten Character; denn die bisherige Gewohnheit, nur schönen und tugendhaften Neigungen zu folgen, nur von reinen Motiven sich leiten zu lassen, wird Dem, der zum ersten Mal fehlt, leicht den Wahn vorschmeicheln, er wandle noch immer auf dem rechten

Pfad und seine falsche That könne sogar noch von einem höheren moralischen Gesichtspunkt aus für edel, schön und würdig erachtet werden.

Wahr freilich und selbst der Sirenenstimme seines Inneren gegenüber nicht zu widerlegen, blieb die Thatsache, daß Malpaghino sich eigenmächtig eines Eingriffs in fremdes Eigenthum schuldig gemacht hatte. Aber wenn auch die homerische Handschrift wirklich Petrarca gehörte, war darum auch der Geist Homer's sein Eigenthum, durfte er auch diesen unter Schloß und Riegel halten wie jeden anderen irdischen Besitz? Dieser unsterbliche Geist, einst das heilige Gemeingut des ganzen hellenischen Volkes, gehörte er nicht eben so gut und mit noch weit größerem Rechte als Petrarca's Werke selber, der gesammten nach Licht, Freiheit und Bildung strebenden Welt an? War es nicht ein Frevel am Genius der Menschheit selbst, ihr ihren größten Dichter, ihren heiligen Seher vorzuenthalten?

Wie ein Sturm, der alle anderen moralischen Bedenken und Rücksichten niederwarf, drängten sich diese Betrachtungen in raschem Wechsel durch des Jünglings Seele, und waren es auch anfangs nur künstliche

Rechtfertigungsgründe gewesen, womit er die Stimme seines Inneren zu beschwichtigen suchte, so führten sie ihn bald — seine Lage war ja verzweifelt genug! — zu noch ungleich verwegeneren Consequenzen, um ihm Dasjenige als eine unabweisbare höchste Pflicht seines Geistes, als einen der gesammten Menschheitsbildung zu leistenden unsterblichen Dienst erscheinen zu lassen, was er noch kurz zuvor unter Zittern und Beben bei voller Erkenntniß seiner Schuld zu eigenem Gewinne unternommen hatte.

Zwar erschrak er auch jetzt wieder vor der Größe seiner ungeheueren That; aber es war doch nicht mehr die lähmende Angst der schuldbewußten Seele; sein Herz zitterte vielmehr vor dem Gedanken, die Schuld seiner letzten Tage zur unsterblichen Heldenthat für Jahrhunderte zu machen, indem er sich in den Besitz von Petrarca's kostbarster Handschrift setzen und das ewige Gedicht Homers seinem Volke, ja der ganzen Menschheit in die italienische Sprache übertragen wollte. Das war dann kein gemeiner Frevel mehr, um dessenwillen ihm Petrarca fluchen und die Welt ihn verdammen durfte; gleich Prometheus stahl er ja den göttlichen Funken, an dem sich eine neue Welt zu

herrlichem Leben und ungeahnten Idealen entzünden sollte, und der goldene Olymp stand wieder in alter Wonnepracht über der entzückten Erde!

Das war der Fiebertraum, in welchen sich die von dem Gespenst der Schuld verfolgte Seele des Jünglings wie in ihr letztes rettendes Asyl flüchtete: die Handschrift Homer's zu entwenden, sie wie ein heiliges Götterbild siegreich aus dem Ruin seiner hinter ihm zusammenstürzenden Jugend hinwegzutragen, spurlos mit ihr aus Arqua zu verschwinden, noch ehe der so furchtbar von seinem mißachteten Schüler betrogene Petrarca dorthin zurückkehrte, und später in dem Ruhme, der erste Uebersetzer des großen Gedichtes geworden zu sein, den Makel wieder auszulöschen, den diese That an seinen Namen heften mußte!

Zwar schloß Giovanni wie im Taumel über sein beispielloses Wagniß die Augen; zwar zitterte sein Herz, schauderte bei den irren Schreckbildern der möglichen Folgen seiner That bis in sein innerstes Leben zusammen und weckte die Ahnung in ihm, daß selbst der größte Ruhm mit dem Antlitz einer reinen Gottheit dem Fluche der Nemesis anheimfällt, wenn ihn der Mensch mit dem Frieden seiner Seele, mit der

Unschuld seines Herzens erkauft; aber das Gefühl seiner verzweifelten Lage, dazu der trunkene, an halben Wahnsinn gränzende Muth, womit ihn die Aussicht auf seine vollkommene Ehrenrettung erfüllte, ließ ihn nur die schwindelnde lichtstrahlende Höhe erkennen, zu der er tollkühn hinanklomm, nicht den entsetzlichen Abgrund, der hinter ihm aufgähnte.

Die Gefahr reizt den in Schuld Verzweifelnden doppelt; in der Begierde, sich und sein Leben vor einem furchtbaren Feinde zu retten, stürzt er blind aus dem kleineren Fehl in die finstere Nacht der wirklichen Missethat; er nimmt den grellen Schein, welchen der Sünde bleiche Stirn ausstrahlt, für den Lichtglanz eines reinen Märtyrerthums und während er sich in die Toga des edlen Römers hüllt, führt er zugleich den mörderischen Stoß gegen die eigne Ehre!

Erst gegen Mittag kehrte er in das Haus zurück, wo er Alles im Garten, auf der Treppe und in der Vorhalle mit der Vorbereitung zum morgenden festlichen Empfange des geliebten Herrn und des jungen Brautpaars beschäftigt fand. Das ganze Dorf war in froher Bewegung und Jung und Alt wetteiferte mit einander in Verzierung der Dichterwohnung mit Blumenkränzen

und Laubgewinden. Niemand beachtete Giovanni's Rückkehr, vielleicht hatte während der ganzen Zeit außer Cyriaco und Barbula kein Mensch seiner gedacht, noch seine Abwesenheit bemerkt. Diese Beiden wechselten bei seinem Erscheinen bedeutungsvolle Blicke miteinander; wohl mochte ihnen sogleich des Jünglings erregtes Wesen oder auch sonst Etwas an ihm auffallen; denn mit einem unbeschreiblich verächtlichen Blick ging er stolz an ihnen vorüber und geradenwegs hinauf nach Petrarca's Studirzimmer, als wenn er auch jetzt noch, ungeachtet er sich von ihnen entdeckt wisse, keine Gefahr für sich fürchte. Gleich nachher mußten sie's sogar sehen, wie Giovanni ganz zuversichtlich am Fenster des Maëstro erschien, vor ihren Augen den grünen Florettrahmen vorsetzte und nun auch seinerseits, was freilich kein Mensch mit ansah, an die Vorbereitung zu Petrarca's Willkomm schritt.

Er hatte bemerkt, daß sich unter den Büchern des Meisters die Ausgabe eines Compendiums der Rhetorik befand, welche Petrarca einstmals von seinem Freunde, dem gelehrten florentinischen Staatskanzler Salutato, zum Geschenk erhalten hatte. Dieses alte, sehr vergriffene Buch glich im Aeußeren genau der homerischen

Handschrift und auf diese täuschende Aehnlichkeit baute Malpaghino seinen Plan, indem er Salutato's Buch, nachdem er zuvor die Perlenschnur darum geschlungen, an den Platz des Homer in den Heiligenschrein niederlegen wollte. Gelang ihm die Täuschung, dann durfte er hoffen, daß Petrarca den Raub seiner kostbarsten Handschrift erst später inne werden würde, nachdem sein undankbarer Schüler längst aus dem Bereiche seiner Macht gelangt war. Allerdings mußte Giovanni bei diesem Plane darauf rechnen, daß die Angeberei Barbula's und seines Genossen den Maëstro nicht sofort bewegen würde, den Schrein zu öffnen, um sich genauer von der Unversehrtheit seines theuren Heiligthums zu überzeugen, daß vielmehr Petrarca, durch das untergeschobene Buch getäuscht, sich dabei beruhigen werde, den pflichtvergessenen Schüler losgeworden zu sein und seinen theuren Homer behalten zu haben.

Nachdem Giovanni mit kälterem Blute, als er sich wohl selber zugetraut, sein verhängnißvolles Werk beendet und den Schrein wieder vorsichtig geschlossen hatte, blieb er noch eine Zeitlang, wie durch die Uebermacht seines entsetzlichen Wagstücks an die Stelle des

begangenen Frevels gebannt, vor dem Tabernakel stehen und betrachtete mit einem eignen gemischten Gefühl schauerlicher Befriedigung und eisiger Ruhe das falsche Buch, welches er recht wie zum Hohne im alten, so lange Jahre durch die Aufbewahrung Homer's geheiligten Schreine an dessen Platz niedergelegt hatte. — Keine Reue, keine Angst bewegte das Herz des unglücklichen Jünglings; nur ein flüchtiges Zittern überflog ihn, als er mit einem raschen krampfhaften Griff das kostbare Kleinod auf seiner Brust verbarg, das ihm sonderbar schwer dünkte, wie wenn sich ihm das Gewicht seiner Missethat schon jetzt wie ein Stein auf die beklommene Brust legen wolle. Noch einen scheuen Blick warf er in dem friedlichen Raume umher, dem Schauplatz seiner höchsten Glückseligkeit und seiner tiefsten Erniedrigung; dann entwich er lautlos durch die Bußzelle und erschrak doch selber vor dem leisen Geräusch seiner Schritte auf dem mattenbedeckten Fußboden, als wenn die unsichtbare Erinnys schon hinter ihm wäre, die Tochter der furchtbaren Nothwendigkeit, welcher kein Sterblicher wieder entrinnt, dem sie einmal in den Schatten seiner flüchtigen Gestalt getreten ist. —

Niemand von den vielen Personen, die ihn Alle kannten, achtete seiner verstörten Miene und des eigenthümlich wilden Ausdrucks seiner Blicke, als er aus dem Hause in's Freie trat, Niemand der auffallenden, fast einer Flucht ähnlichen Hast seiner Schritte. Hätten aber Barbula und Cyriaco ihn so gesehen, wie er die Treppe herunterstürzte, beide Arme fest gegen die Brust gedrückt und achtlos die auf dem Boden umherliegenden fertigen Kränze und Guirlanden zertrat, gewiß, sein bloßer Anblick schon hätte ihnen sagen müssen, daß er seinen am heutigen Morgen von ihnen entdeckten Frevel an Petrarca's Heiligthum jetzt durch ein volles Verbrechen zu krönen im Begriff stehe.

So aber waren Beide eben mit anderen Männern nach dem nahen Walde gegangen, um neuen Vorrath von Eichenlaub herbeizuholen; Giovanni gelangte daher, blos von verwunderten Blicken gefolgt, in seine Kammer, packte seine wenigen Habseligkeiten in ein Bündel zusammen, ließ Alles liegen, was ihm nicht eigen angehörte, Alles, bis auf des Hauses kostbarsten Schatz, den Homeros. — Ihn umwickelte er zuerst sorgfältig mit einer alten Pergamentrolle und befestigte ihn dann in einer ledernen Pilgertasche auf seiner

Brust unter dem Gewande, damit er im Falle, daß Räuber ihn unterwegs anfallen und ausplündern sollten, wenigstens doch die Hoffnung hätte, zugleich mit dem Leben das theuere Gut zu retten, an welchem er selber hundertfachen fluchwürdigen Raub begangen, ja, dem zu Liebe er sein eignes Leben, seine Ehre, seine Zukunft, kurz, Alles was er besaß, auf's Spiel gesetzt hatte.

Von einem unbestimmten Gefühle geleitet, das ebenso gut dem Paroxysmus der Verzweiflung, wie der kalten Ueberlegung der ihm bevorstehenden Leiden und Verhängnisse angehören mochte, schrieb er noch mit einer Kohle den Vers Petrarca's an die Wand:

Povera e nuda vai, Filosofia — —*)

und schlich dann durch die hintere Gartenpforte ungesehen aus dem Hause, um von Neuem als gelehrter Ausreißer heimathlos und verlassen durch die Welt zu irren; aber nicht mehr wie vordem unter dem Schutze reiner Musen, getrieben von der unschuldigen Begeisterung für den Größten seiner Zeitgenossen, wie von dem edlen glühenden Drang nach der Kenntniß der

---

*) Arm mußt und nackt, Philosophie, du wandern.

herrlichen Sprache Homers und Pindars, sondern als ein schon halb entlarvter Missethäter, verfolgt von den Rachegeistern seiner schuldvollen That, geängstigt von dem Gedanken an Petrarca's Fluch, an den Fluch aller guten Menschen in der Welt.

Genau zu der nämlichen Stunde, in welcher Tags zuvor Giovanni, der unruhige Geist des Hauses, aus Arqua entwichen war, langte Petrarca nach langen Wochen der Abwesenheit mit seiner Begleitung dort an. An der Grenze der Dorfgemarkung hatte ihn das reisige Ehrengefolge verlassen, welches der Fürst von Carrara seinem gefeierten Friedensgesandten mitgegeben und war nach Padua zurückgekehrt, und die einem einzigen Triumphzug gleichende Rückreise von Venedig beschloß würdig und ganz dem Sinne des berühmten Einsiedlers entsprechend, der ländliche Festempfang, den ihm die treuen Bewohner seines geliebten Dörfchens bereitet hatten. Unter Glockengeläute und Freudegesängen, in die sich der fröhliche Schall von Flöten und Schalmeien mischte, betrat Petrarca, von dem glücklichen Brautpaare geleitet, seine stille, in

einen Blumentempel verwandelte Wohnung wieder; zwar sichtbar erschöpft von der überstandenen Krankheit und den Strapazen der Reise, aber doch mit einem ungleich heitereren und zufriedeneren Ausdruck in den Mienen, als am Tage seiner Abreise. Auch bemerkte man, daß seine Blicke unter den Anwesenden, die sich zu seiner Begrüßung herbeidrängten, einen Einzelnen begierig vor allen Anderen zu suchen schienen, bis er am blumengeschmückten Treppenportale anlangte, wo das Hausgesinde zu seinem Empfange bereit stand. Als er auch hier den Gesuchten nicht fand, fragte er mit einer auffallenden Hast nach dem jungen Studenten, warum der allein nicht da sei, um ihn willkommen zu heißen, worauf man ihm sagte, Giovanni sei den ganzen Tag über nicht zum Vorschein gekommen, auch habe man am Morgen seine Kammer leer, sein Lager unberührt gefunden. Da sah Petrarca die Umstehenden eine Weile sprachlos an, schlug dann die Hände erschüttert zusammen und rief wehklagend:

„Ha! Wußt' ich's doch, er werde mich treulos verlassen, der Undankbare, mich, seinen einzigen wahren Freund und Wohlthäter auf Erden! — Schafft ihn mir zur Stelle!" fügte er mehr flehend als befehlend hinzu,

und zitterte vor Aufregung. „Sucht ihn, sucht ihn überall, ihr guten Leute, ich will und muß ihn wiederhaben! Jacopo Dondi, erinnere Dich daran, wie Du mir einst den jungen Menschen so lange und warm empfohlen hast, bis sich ihm mein Herz in seiner vollsten Liebe zuwandte, bis er mir theuer wurde wie der eigne Sohn, und jetzt, — wo ist er, warum zögert er, mir seinen freundlichen Willkommgruß entgegenzubringen?"

„Komm' mit hinauf, Francesco, Du hast Ruhe nöthig, ich verbürge mich auch jetzt noch für ihn!" entgegnete der alte Arzt, nicht weniger bestürzt über Petrarca's große Aufregung, als über Das, was er soeben von Giovanni's Entfernung gehört hatte. „Er kann nicht weit sein, verlasse Dich darauf," fügte er, sich selbst und dem Freunde zum Troste, mit heiterer Zuversicht hinzu. „Junge Leute von seinem lebhaften Geiste und schüchternen Wesen sind oft vor lauter übervollem Herzen verlegen und ungeschickt; deshalb sorge nicht um unseren wackeren Jüngling, ich selber gehe, den Sonderling zu suchen, der gewiß schon in diesem Augenblick die tiefste Reue empfindet, daß er sich von Dir ferne hält."

„Glaubt's nicht, Signor Dondi, wir wissen besser,

was ihn fortgetrieben hat," flüsterte eine unheilvolle Stimme dem Arzte in's Ohr, so leise, daß nur er es hören konnte; und wie sich Jacopo rasch nach dem Sprechenden umdrehte, sah er Barbula und Cyriaco, deren boshaft triumphirende Miene ihn sogleich nichts Gutes ahnen ließ. Doch faßte er sich schnell, warf den beiden Schreibern einen drohend gebietenden Blick zu, daß sie schweigen sollten, ergriff dann sanft Petrarca's Arm und führte ihn, ohne ein Wort weiter zu sprechen, die Treppe hinauf, gefolgt von den beiden Verlobten, von Lambertegno und Dame Radegonde, welche Letztere vor Schrecken über diesen Auftritt mehr todt als lebendig war. Denn sie fürchtete mit gutem Grunde, es werde nun Alles an den Tag kommen, ihre wahnsinnige Liebe zu dem schönen Jüngling, ihr heimlicher Besuch in seiner Kammer — ach, und ihre so bitter vereitelte Hoffnung, sich mit Hülfe von Nastagia's Schönheitswasser zu verjüngen und Giovanni's unerfahrenes Herz durch böse Zauberkünste zu bethören.

Aber sie hatte die Rolle der burlesken Person im Hause für alle Zeit ausgespielt und Niemand achtete mehr auf sie; denn mehr oder minder waren Alle von dem räthselhaften Kummer bewegt, den Petrarca im

vollkommenen Widerspruch mit seinem früheren Benehmen über seines undankbaren Schülers Entfernung empfand. Am wenigsten konnten sich die ihm zunächststehenden Personen diese schmerzliche Theilnahme für den spurlos verschwundenen Jüngling erklären und Francesca sowohl wie ihr Bräutigam schrieben daher seine Niedergeschlagenheit anfangs dem noch immer sehr gereizten Zustand der Nerven zu, in welchen den würdigen Greis nicht blos seine Krankheit, sondern auch diese ganze, so bewegte und unruhvolle Zeit mit ihren vielfachen Aufregungen, ihren geistigen und körperlichen Anstrengungen, versetzt hatte.

Nur Einer blickte mit dem klaren Auge des seelenkundigen Arztes und vieljährigen Freundes tiefer in die wahre Ursache von Petrarca's Leid: Jacopo Dondi, der freilich, wie wenig andere, dem großen Dichter nahestehende Personen, dessen ganze Individualität auf's Genaueste kannte, dem Petrarca unter allen seinen noch lebenden Freunden gewiß auch den tiefsten Einblick in seine einzelnen Seelenstimmungen gestattete und der darum allerdings besser als das eigene Kind, besser als der künftige Eidam, den inneren Zusammenhang jener scheinbar so unerklärlichen Widersprüche in des

Freundes Gefühlen durchschaute, bei dem durch sein ganzes Leben häufig als Laune und krankhaft überreizte Empfindlichkeit erschien, was dem in diese große Seele eingeweihten Blicke als Grundlage seiner eigensten und wahrsten Natur gelten mußte.

Aber wenn auch Jacopo Dondi, wie wir sehen werden, sich nicht über die geheimen Vorgänge in Petrarca's Seele täuschte, so war ihm doch dafür ein anderer Character plötzlich zum vollkommenen Räthsel geworden; als wenn der würdige Greis noch in seinen alten Tagen die schmerzliche Erfahrung hätte machen sollen, daß für den dunklen Doppelsinn in der Menschennatur kein sterbliches Auge scharf genug ist und nur Einer lebt, der Herzen und Nieren prüft.

Seine Ahnung hatte Dondi nicht betrogen, daß jene Worte des einen Schreibers im Zusammenhang mit der Ursache von Giovanni's spurlosem Verschwinden aus Arqua stehen und diese beiden Menschen mehr davon wissen möchten, als sie vielleicht im eignen Interesse zu verrathen für gut fänden. — Es ließ ihm daher keine Ruhe, bis er sich von dem Grund oder Ungrund dieser Vermuthung überzeugt hatte; denn nur zu wohl kannte er ja die feindliche Gesinnung der Schreiber

gegen den talentvollen Jüngling; ohne ihnen daher Zeit zu lassen, sich von ihrer Ueberraschung bei dem ihnen gewiß sehr unwillkommenen günstigen Wechsel in Petrarca's Stimmung für Giovanni zu erholen und neue Ränke und Anschlänge zu ersinnen, nahm er Jeden in ein besonderes strenges Verhör und erlangte bald durch seine entschlossene Fragen und Drohungen ein vollkommenes Geständniß ihrer elenden Handlung, die seinen armen jungen Freund zu dem verzweifelten Entschluß gedrängt hatte, sich der gefürchteten Strafe für sein entdecktes Vergehen durch die Flucht zu entziehen.

Dondi athmete freier auf, als er sich auf diese Weise die trostreiche Gewißheit verschafft hatte, daß Giovanni zwar aus übergroßer Wißbegierde schwer gefehlt habe, aber dennoch keine eigentlich verdammenswerthe, seinen Character entehrende Handlung gegen ihn vorlag, die nicht jeder human fühlende Mensch mit dem Leichtsinn der Jugend und der Größe der Versuchung hätte entschuldigen müssen. Denn warum hatte man auch den lechzenden Geist so nahe an die Quelle seiner glühendsten Begierden gestellt, warum ihn zum Hüter eines Heiligthums gemacht, das anzu-

schauen und brünstig zu verehren sein Herz in allen reinen Flammen der Begeisterung brannte? Und wie viele Beispiele ähnlicher Vergehungen, noch dazu verübt von gereiften Männern, waren dem wackeren Arzte nicht bekannt geworden, ohne daß man darum den Character und die Ehre dieser Gelehrten anzutasten gewagt hätte!

Hatte doch Petrarca sogar in seiner Jugend selber an seinem alten würdigen Lehrer Convenevole aus Prato eine noch viel schlimmere Erfahrung gemacht, indem ihm dieser die Schrift Cicero's „Vom Ruhme" heimlich entwendete und sie, von Armuth bedrängt, sogar verkaufte. Was er aber damals dem alten Lehrer großmüthig verziehen, das sollte er jetzt dem jungen Schüler zum unentschuldbaren Frevel anrechnen!

Möglich, daß die Erinnerung an diese alte Geschichte, über welche Petrarca zuweilen noch jetzt in guten Stunden heiter zu scherzen pflegte, in Dondi's Herzen zuerst eine dunkle Sorge erweckte, ob Giovanni am Ende doch nicht Größeres verschuldet habe, als den bloßen Mißbrauch fremden Vertrauens? — Denn der bewährte Freund Petrarca's kannte nicht blos die geheimnißvolle Construction des Kölner Tabernakels; er wußte auch, daß nicht ein weiser Magier des Morgen-

landes, wohl aber ein geschickter Juwelier in Mailand schon vor vielen Jahren auf Petrarca's Befehl die Schnur kostbarer Perlen unlösbar für jede fremde Hand um die homerische Handschrift befestigt hatte, um den heiligen Ilionssänger für immer profanen Blicken zu verschließen. Und Dondi kannte ferner die dunkle Macht in der schwachen Menschenseele, die heilige Siegel von den treuesten Entschließungen löst, die reinen Perlen der Tugend dem bösen Versucher opfert, und er wußte auch, daß es sogar nicht allemal die schlechtesten Herzen sind, denen der eigene getäuschte und von seinem allzuhellen Lichte verblendete Geist zu dunklen Zielen leuchtet.

Von diesem schweren Zweifel bedrängt, war er mehrere Tage seiner Umgebung, und vielleicht noch mehr sich selber, ein vollkommenes Räthsel gewesen; seine innere Unruhe ließ ihn nirgends lange aushalten und die Sorge lagerte beständig wie eine finstere Wolke auf seiner sonst so hellen freundlichen Miene. Oefter als sonst gewöhnlich der Fall war, verweilte er in vertraulichen Gesprächen bei Petrarca in dessen Studirstube; so oft er es unbemerkt von dem Freunde thun konnte, reizte ihn jenes scheue Gefühl seiner Brust,

durch die Gitterthürchen des kleinen Schreins nach dem Buche zu blicken, als wenn er sich wieder und wieder überzeugen müsse, daß der Homer wirklich noch da und die Perlenschnur unversehrt geblieben sei. Petrarca, der eigentlich nur noch von Malpaghino mit ihm redete, war vollkommen arglos; aber um so größer wurde in Dondi die Unruhe, um so peinlicher seine Begierde, sich durch den Augenschein zu vergewissern, wie Giovanni — wenn der Schreiber Barbula anders richtig gesehen — es angefangen habe, nicht blos den Schrein zu öffnen, sondern auch das künstlich um das Buch geschlungene Band zu lösen, ohne daß man äußerlich eine Spur davon wahrnehmen konnte?

Zuletzt vermochte er diesem Verlangen nicht länger mehr zu widerstehen; Petrarca selber, der nur noch in Ausdrücken einer wahrhaft väterlichen Liebe von dem entflohenen Schüler sprach, reizte ihn durch das Lob, welches er bei jeder Gelegenheit Malpaghino spendete, sich von diesem nagenden Zweifel an des Jünglings Unschuld zu befreien. Er wartete daher eine schickliche Gelegenheit ab, da sämmtliche Hausgenossen, Herrschaft und Gesinde, die Mette in der Dorfkirche besuchten und öffnete den Schrein. Jetzt

erst entdeckte er die beispiellose Frevelthat des Jünglings und die eigentliche Ursache seiner Flucht aus Arqua; denn der Homer war fort, mit ihm Petrarca's theuerstes literarisches Kleinod, an seine Stelle hatte der junge Bösewicht ein unbedeutendes Werk gelegt, jenem nur der äußeren Form nach ähnlich, und die Perlenschnur zum Scheine darum geschlungen, damit Petrarca, durch den Anblick getäuscht, nach wie vor an den unversehrten Besitz seiner kostbaren Handschrift glauben möge! — Und doch, was blieb auch Dondi übrig, nachdem er sich von dem vollendeten Frevel überzeugt hatte, als gleichfalls mit zitternden Händen das gelöste Band wieder um die falsche Handschrift zu fügen — es gerade so, wie Giovanni gethan, an den Platz des Homers zu legen und damit des Jünglings That, wenn auch freilich aus anderen Beweggründen, zu wiederholen, wobei er Gott und alle Heiligen anflehte, daß Petrarca nimmer, nimmer den verübten Betrug entdecken möge.

Er schloß in dieser Nacht kein Auge, seine Seele war an ihrem besten Glauben irre geworden, dem Glauben an das heilige Gefühl der Dankbarkeit in einem sonst edlen Herzen. Denn tausendmal machte

er sich den Vorwurf, er allein habe eigentlich durch seine große Liebe zu dem Unwürdigen dieses Unglück verschuldet; während Petrarca mit schärferem Blick sogleich den wahren Character des Elenden durchschaute und sein ungestümes Drängen nach den Lehren der Weisheit kalt ablehnend zurückwies; bis Dondi's wiederholte Fürsprache ihn endlich bewog, dem Jüngling wenigstens für spätere Zeit seinen Unterricht zuzusagen.

In der Frühe des anderen Morgens trat Jacopo, von allen Qualen der Unentschlossenheit über sein Verhalten gefoltert, in Malpaghino's Kammer. Sein Blick fiel sogleich auf den Spruch an der Wand, welchen der Unglückliche vor seinem feigen Entweichen mit dem kostbaren Raube wie zum letzten Hohne seines Frevels hingeschrieben hatte; die Wuth über diese beispiellose Frechheit machte, daß dem alten Manne das Roth in's Weiße seines Auges trat, grimmig ballte er die Faust und stammelte ganz fassungslos:

„Fluch Dir, abscheulicher Verräther — die Philosophie des Teufels hat Dich bethört — so fahre denn hin in Sünde und Verdammniß — Homer's heiliger Schatten verfolge Dich bis an's Ende Deiner

Tage — jeder Tropfen, den Du aus dem Nektarkelch seiner unsterblichen Schönheit trinkst, verwandle sich auf Deinen Lippen zum tödtlichen Gifte und jeder göttliche Gedanke des alten Sehers donnere Dir den Fluch Deiner Missethat in's Gewissen! — Wehe! Wehe dem kommenden Geschlechte, wenn das die Anfänge sind von der neuen glänzenden Aera des Menschengeistes, von welcher der edle Petrarca träumt, daß sie das herrliche Alterhum der Griechen und Römer auf die Erde zurückführen werde! — Der erste beste wüste Räuber im Gebirge, der nie in seinem Leben das Paternoster beten hörte, hat mehr edles und natürliches Gefühl in der Brust als dieser neue Herostrat, der den Virgil und Horatius auswendig weiß, der belesen, gelehrt und scharfsinnig ist wie ein alexandrinischer Literator, und den die blöde Mutter Natur mit allen glänzenden Gaben des Geistes verschwenderisch ausgestattet hat!"

Zorn, Schmerz und Erbitterung hatten den sonst so sicheren klaren Mann dergestalt ergriffen, daß er sich selber nicht mehr die nöthige Ruhe und Besonnenheit zutraute, um zu entscheiden, was in diesem unseligen Handel Petrarca gegenüber geschehen müsse,

dessen leidvoller Zustand Alles befürchten ließ. Sollte er ihm die Frevelthat entdecken? Sollte er sie verschweigen? Oder sollte er das Aeußerste aufbieten, um des geraubten Schatzes wieder habhaft zu werden und den jungen Missethäter der gerechten Strafe zu überliefern?

In dieser rathlosen Lage entschloß er sich zuletzt, der muthigen Francesca Alles zu entdecken und ihrer Klugheit, ihrer kindlichen Liebe die Entscheidung anheimzugeben, welche Maßregel man ergreifen solle, um Petrarca den furchtbaren Eindruck zu ersparen, den diese Entdeckung jedenfalls auf ihn machen mußte.

Ein günstiger Zufall fügte es, daß Brossano gerade heute im Dienste seines erlauchten Fürsten nach Padua geritten war, von wo er erst spät am Abend wieder zurückerwartet wurde. Nach einem ungemein zärtlichen Abschied der beiden Liebenden, als gelte es Trennung für viele Tage und Wochen, hatte sich Francesca am kühlschattigen Brunnen der heiligen Lucia ein einsames Plätzchen ausgesucht und durchlebte hier noch einmal in der Erinnerung — sie war ja zum Erstenmal allein mit ihrem Glücke — die reizend bewegten Tage der jüngsten Vergangenheit, wo sie, durch des Vaters und

des Fürsten vereinte liebreiche Zusprache gleich mächtig bestürmt, endlich den launischen flüchtigen Eindrücken und Anwandlungen des leichten Jugendsinnes für immer den Abschied gab und, der tieferen schönen Neigung ihres Herzens folgend, den Freund der Jugend sich zum Freunde für's Leben erwählte. Da war mit einmal eine stille wunderbare Seligkeit in ihr Gemüth eingezogen; aus dem übermüthigen, aller zärtlichen und beständigen Gefühle spottenden Mädchen wurde eine ernste stillsinnende Jungfrau mit verklärter Miene und strahlenden Blicken; süße Melodieen eines neuen himmlischen Lebens strömten durch ihre Seele, jede Blume dünkte ihr wonniger, jeder Sonnenstrahl glänzender, jedes Menschenauge freundlicher und vertrauter.

Da, mitten in diese holden Träume ihres jungen Glückes trat plötzlich wie ein dunkler Schatten die ernste Gestalt des würdigen Jacopo; schweigend setzte er sich neben sie auf die Bank, schweigend ergriff er ihre Hand und ein einziger Blick in seine bekümmerte sorgenvolle Miene sagte ihr, daß er gekommen sei, um ihr endlich zu entdecken, was ihn seit ihrer Rückkehr nach Arqua so tief verstimmt habe.

Aber wiewohl er anfangs vermied, den Namen

Giovanni's auszusprechen, sagte ihr doch gleich seine erste Andeutung, daß es der verschwundene Jüngling sei, der ihm diesen großen Gram bereite; denn er begann mit der bewegten Betheuerung, noch mehr als ihre Liebe und dieser Liebe schönes Glück habe ihn die unedle Handlungsweise eines andern jungen Menschen, dessen Character er für goldtreu und musterhaft gehalten, über die Vorzüge des trefflichen Brossano aufgeklärt, den er so lange in seiner Verblendung Jenem nachgestellt hätte.

Er sprach sodann über die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, des Menschen innerstes Herz zu durchschauen, da selbst die bösen und guten Genien dieses Lebens häufig genug in langem, unentschiedenem Kampfe um die Seele des Sterblichen stritten, ehe der Engel der Wahrheit, oder der der Lüge den Sieg davontrüge. Bewegt rief er aus:

„Vermessen sucht der Mensch in Geist und Wesen der heiligen Gottheit einzudringen, die ihm doch so ferne steht, und weiß oft nicht einmal, was in seinem nächsten liebsten Bruder vorgeht, ob er Gutes oder Böses sinnt, ob er der Wahrheit oder der Lüge folgt. Ach, dieser Jüngling! Wie liebt ich ihn, wie hielt

ich mich seiner versichert bis in seinen allertiefsten Herzensgrund! Der freudige Muth, womit er seine verlassene Lage ertrug; die hohe Begeisterung, womit er seine ganze Existenz dem Drange nach höherer Weisheit und Erkenntniß geopfert hatte, wie gerne nahm ich sie nicht für die Bürgschaften einer höheren Natur, eines reinen Charakters! — Ja, im Stillen schämt' ich mich oft vor mir selber, wenn ich seine Jugend mit der meinigen verglich, er, der mir schon in Jahren als voller ganzer Mann erschien, wo ich und tausend andere Jünglinge erst anfingen, zu denken und zu fassen! Ach, Francesca, ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß ich ihn höher stellte, als Deinen theueren Brossano, als die meisten meiner älteren und jüngeren Freunde! Sein Genius war allen Musen befreundet; aber noch mehr als seine seltenen Geistesgaben bewunderte ich an ihm seine edle Genügsamkeit, seine Bescheidenheit, seine Anspruchlosigkeit in allen Bedürfnissen des irdischen Lebens. Gemeine Menschen lieben und trachten nicht so nach dem Gelde, als er es verachtete und von sich stieß — und doch, o Himmel, welcher Eigennutz, welche furchtbare Habgier wohnte nicht in diesem jungen, so genügsamen Herzen!"

Nachdem er sie so auf die schreckliche Neuigkeit vorbereitet glaubte, schilderte er ihr, die ihn mit wachsender Spannung anhörte, zuerst Malpaghino's glühende Begierde nach der Kenntniß des Griechischen, seinen Eifer, seine wunderbaren Fortschritte ohne alle und jede fremde Beihülfe, außer einer alten mangelhaften Grammatik und der ihm später von Dondi heimlich zugesteckten griechischen Schriftsteller aus ihres Vaters Bibliothek. Dann erinnerte er sie an die Abschiedsscene zwischen Petrarca und Giovanni am Morgen der Abreise nach Venedig und fügte mit geheimnißvoll feierlicher Bewegung hinzu, er glaube bestimmt, daß in diesem Momente das Loos gefallen sei, welches für alle Zeit das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler bestimmt habe."

Als ihn Francesca bei dieser Bemerkung, deren Sinn ihr dunkel geblieben war, fragend ansah, lächelte Jacopo Dondi schmerzlich vor sich hin und fuhr nach einer Pause mit gedämpfter Stimme fort:

„Davon ein andermal, liebes Kind; jetzt sollst Du erfahren, welcher schwarze Schatten mitten in die Sonnenhelle Deiner Liebe gefallen ist. Aber lasse Dir darum bei Leibe nicht den Glanz Deines Glückes ver-

düstern; im Gegentheil hoffe ich zu Gott, daß die Liebe Dich hellsehend machen soll, damit sie Dir und mir das rechte Mittel zeige, wie wir diesen finsteren Schatten für immer aus unserer Nähe bannen können, ohne daß Dein theuerer Vater erfahre, welches Leid ihm dieser unselige Mensch bereitet hat."

Und in der nächsten Minute kannte Francesca die Frevelthat Malpaghino's, kannte den schrecklichen Kampf in der Brust ihres alten würdigen Freundes und kannte den Antheil von Schuld, den sie selber, wenn auch schuldlos, an diesem Unglück hatte, sie, die ja Giovanni zum Hüter von Petrarca's theuerstem Besitz bestellt hatte.

„Es ist unmöglich, daß er es mit Ueberlegung gethan hat — er muß nicht bei Verstand gewesen sein!" rief sie nach dem ersten Schrecken empört aus. „O ich Unbesonnene! Wo hatte ich mein Gewissen, als ich diesem Elenden des Vaters kostbares Kleinod anvertraute? Aber das sag' ich Euch, Dondi, ohne Brossano dürfen wir in dieser Sache keinen Entschluß fassen; er war der Einzige, der den Bösewicht durchschaute, zwischen ihm und mir darf kein so unseliges Geheimniß walten!"

„Brav, Francesca, mehr als Alles sonst sagt mir dies eine schöne Wort, daß Du glücklich sein wirst," entgegnete Jacopo mit wehmüthigem Lächeln. „Ja, Dein Brossano soll Alles wissen, denn was kann ich alter Mann in dieser schrecklichen Lage rathen und helfen! Sein scharfsinniger kluger Kopf dagegen findet vielleicht doch noch ein Mittel, das Schlimmste zu verhüten und Deinem Vater diesen Schrecken zu ersparen, der ohnedies so tiefen Kummer über den treulosen Giovanni empfindet."

„Was hattet Ihr denn eigentlich vorhin sagen wollen, als Ihr der Abschiedsscene erwähntet?" fragte Francesca beklommen und blickte den alten Freund unruhig forschend an.

„Nun denn, beim Himmel, das ist ja eben das Allertraurigste und Wunderbarste zugleich an der ganzen Unglücksgeschichte!" rief Jacopo in heftiger Bewegung. „Von jenem Augenblick an, da der junge Bösewicht — wir hörten's ja Alle — Deinem Vater eine so stolze Zuversicht zeigte und ihm mit hocherglühendem Antlitz betheuerte, er werde bei seiner Rückkehr aus Venedig des Griechischen Meister sein, ist in Petrarca's Stimmung gegen Malpaghino eine merkwürdige Veränderung

vorgegangen und seitdem war der Jüngling Gegenstand seiner beständigen Sorge, seiner zärtlichsten Theilnahme, als wenn mit einmal ein mächtiger Zug des Herzens ihn zu dem vorher so kalt behandelten Schüler hindrängte und ein neuer Quell der Liebe sich in seinem Gemüthe aufgethan hätte, der allein für Malpaghino sprudle. — Ja, ganz gewiß, jene kühnen Worte des jungen Menschen hatten diesen tiefen wunderbaren Eindruck bewirkt; denn während der ganzen Reise nach Venedig blieb er sinnend und in sich gekehrt, lächelte nur zuweilen, wie in stilles Entzücken verloren, vor sich hin und schien selbst die wichtige Mission, die ihn nach der Lagunenstadt führte, über einer ungleich höheren Angelegenheit gänzlich vergessen zu haben. Ach, ich möchte fast behaupten, selbst jener unglückliche Vorfall bei der ersten Audienz im großen Rathssaal sei eine Folge dieser wunderbaren Seelenstimmung gewesen; ja, vielleicht die Krankheit selber, die ihn gleich nach seiner herrlichen Friedensrede auf's Lager warf! — Denn nur ein Gedanke lebte seitdem in seiner Seele, nur ein Wunsch erfüllte ihn ganz und gar: er möchte diesem Jüngling Vater sein, Freund, Lehrer, Wohlthäter, ihn, den er den Erben

seines Ruhmes nannte, den er in seinen Fieberphantasieen dem herrlichen Phönix verglich, von dem er sich die höchsten Freuden für sein Alter versprach, dem er sogar — o denke Dir den dunkel ahnenden Prophetensinn in der Dichterseele — seine ganze Bibliothek — selbst seinen Homer schenken wollte, seinen Homer, den ihm der Unglückliche nun gestohlen hat!"

Francesca hatte mit zurückgelehntem Haupte und angehaltenem Athem, die Augen halb geschlossen, der wunderbaren Mittheilung Jacopo's gelauscht. Als er schwieg, legte sie sanft die Hand auf seinen Arm, sah mit feuchtem Blick gen Himmel und sagte bewegt:

„Der arme Vater — nun begreif' ich Alles, selbst seinen Wunsch, mich sobald als möglich mit Brossano vermählt zu sehen! Denn er wollte fortan nur noch einem Menschen angehören, nur Einem sein ganzes Leben weihen und allen Reichthum seines Geistes auf ihn vererben. Darum auf, Jacopo!" rief sie mit leuchtenden Augen und sprang entschlossen vom Sitze empor. „Auf, Jacopo, wir müssen Malpaghino wiederhaben, müssen ihn finden, wo er auch weilt! Denn der Vater würde, ich kenne ihn darin ganz genau, noch dreimal eher den Verlust seines Homers ertragen,

als den Gedanken, den Menschen verloren zu haben, dem er seine Bibliothek schenken wollte, den Erben seines theuersten Besitzes, den Auserwählten, der die Werke seines Geistes nach seinem Tode weiter führen sollte, den Vermittler zwischen der Nachwelt und seinem unsterblichen Ruhme!“

VI.

Alle Bemühungen, Giovanni aufzufinden, blieben jedoch vergebens; Wochen und Monden vergingen, es kam der Winter, es wurde wieder Frühling, von dem Verschwundenen war keine Spur zu entdecken, obwohl von Arqua aus die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt wurden und selbst der mächtige Fürst von Padua Alles aufbot, des entflohenen Schülers wieder habhaft zu werden. In dieser unruhig bewegten Zeit, wo keine Straße mehr sicher war und die beiden schrecklichen Geißeln Italiens, die Pest und der Bürgerkrieg, das Land von einem Ende zum andern verwüsteten, wie hätte man da einen unbekannten landflüchtigen Jüngling ausfindig machen sollen, der zudem

so triftige Beweggründe hatte, sich jeder Nachforschung zu entziehen, den die Furcht vor dem weltlichen Richter nicht weniger als die mahnende Stimme seines Inneren ruhelos von dannen trieb, und der gewiß — man durfte dies bei ihm voraussetzen — seine bedrohte Person ebenso listig zu verbergen wußte, als die von ihm verübte Frevelthat.

Denn der Homer lag ja noch immer dem Anscheine nach unversehrt — des Hauses theuerstes Palladium — in dem kleinen Schrein hinter den geheimnißvoll verschlossenen Gitterthüren; ja, Petrarca vermied es sogar, seitdem er sich so bitter in seinem liebsten Herzenswunsch getäuscht sah, die theuere Handschrift anzusehen, als wenn die kostbare Reliquie, seit Giovanni so spurlos verschwunden, keinen Werth mehr für ihn hätte, so wenig als die anderen, mit so unendlicher Mühe und Aufopferung gewonnenen und zusammengebrachten Schriften der alten Classiker, die einst seine unersättliche Begierde waren, die ihm ein lebendiger Umgang geworden waren, „wie sprechende Freunde." — Seine einzige Lieblingslectüre waren jetzt die Bücher des heiligen Augustinus „Vom Gottesstaat" und die „Confessionen" desselben Autors; immer mehr verschwanden dagegen die seltenen Werke

der anderen Autoren aus seiner Nähe und prangten unangerührt, ein kostbarer aber todter Schatz, in den Glasschränken des Büchersaales; je mehr sich die alten Tage des großen philosophischen Einsiedlers von Arqua ihrem Ende zuneigten, um so eifriger beschäftigte seinen Geist die Betrachtung über Tod, Jenseits und Unsterblichkeit; ja, man erzählt von ihm, er habe sich, erschöpft und überreizt von Bußübungen, Fasten und Nachtwachen, in einer Anwandelung von phantastischer Zerknirschung, so lebhaft in den Tod hineingedacht, in jenen Act, der den Geist vom Leibe scheidet, daß er zuweilen wie ein Sterbender zu Bette lag, alle Schrecken des Todes und des Weltgerichtes durchlebte, bebend emporfuhr, Jesum laut um Hülfe anrief und zuletzt unter einem Thränenstrom zu seiner Verwunderung inne ward, daß er noch lebe, derselbe Mensch, der er vorher gewesen.

Aber wenn auch aus dem stillgrübelnden Philosophen des Alterthums in den Stunden seiner Zerknirschung ein christlicher Anachorete wurde, so zeigte er doch gerade bei wirklichen Körperleiden und den mehr und mehr überhand nehmenden Beschwerden des Alters jene heitere Ruhe, jene Seelenfreudigkeit, die

der Geist nur im Umgange mit den ewig jungen Genien der schönen antiken Welt empfängt und die das härene Bußgewand, die streng mönchische Askese nimmer zu verleihen vermögen. — Und in solchen guten Stunden, wenn die schöne Tochter mit dem geliebten Enkel an seiner Seite saß, Brossano vom Hofe des Fürsten zu Gattin und Kind in die ländliche Einsamkeit zurückkehrte, Jacopo Dondi und noch andere Freunde zugegen waren, erhob sich auch zuweilen sein Geist wieder zu der reinen Anschauung heiterer Ideale; staunend lauschten, die um ihn waren, dem Vollton der alten Begeisterung und Redepracht; denn prophetisch sprach er die Hoffnung aus, daß bald aus den dämmernden Schatten der Gegenwart die Sonne des Alterthums in neuer Morgenröthe majestätisch hervortreten und den Völkern der Erde, vor allen aber seinem geliebten Italien, ein neuer Geistesfrühling erblühen werde, schöner und herrlicher als der zur Zeit des Perikles. Denn die von der himmlischen Liebe des Christenthums beseelte, vom Feuer des heiligen Geistes gereinigte Menschheit werde das Alterthum und seine Meisterwerke von einem ungleich höheren Standpunkt ansehen, als es selbst Griechen und Römer, denen es

gegenwärtig, vermocht hätten. Auch drückte er zum Oefteren die sichere Ueberzeugung aus, daß sein Name fortleben werde, wenn seine leichten Lieder, seiner Jugend poetische Seufzer und Klagen längst in alle Winde verweht seien; denn er wisse bestimmt, daß er seinen Zeitgenossen die erste Anregung zum Studium des Alterthums gegeben und dem wißbegierig forschenden Geist die Bahn geöffnet habe, auf dem man jenes hohe Ziel dereinst glücklich erreichen werde.

Seine Umgebung wußte dann schon zum Voraus, daß er nach solchen, mit steigernder Lebendigkeit und Wärme des Gefühls geführten Gesprächen gewöhnlich auf einen und den nämlichen Gedanken gerieth, der sich ihm jedesmal unwillkürlich aufdrängte. Erst pflegte er mit zur Erde gesenkten Blicken, wie in inneres Schauen verloren, ein längeres Schweigen zu beobachten; bald aber wich der noch eben so ernste Ausdruck seiner Miene einem heiteren Lächeln, er schaute die Anwesenden der Reihe nach an, als wolle er zuvor in jedem Gesichte lesen, ob auch eine wirkliche Theilnahme für das, was er auf dem Herzen habe, vorhanden sei und erzählte dann immer in dem nämlichen leichten Tone des mittheilsamen freundlich gesinnten alten Mannes

folgende Geschichte zum so und so vielten Male mit fast wörtlicher Wiederholung:

„Da war einmal vor Zeiten ein junger Mensch bei mir, sein Name thut nichts zur Sache, der war mir um deßwillen fast noch lieber als ein leiblicher Sohn, weil diese nach der Weise unserer jungen Leute dem Vater Gesetze vorschreiben wollen, während er sich nicht allein nach meinem Willen, sondern auch nach meinen Wünschen richtete, ohne alle eigennützige Absicht, als vielleicht die, durch meine Lehren weiser zu werden. Er kam mit vielem Geiste und mit so reichen Kenntnissen ausgestattet zu mir, daß mir ordentlich bange um ihn wurde; denn der junge Mensch hatte ein so heftiges Verlangen nach immer größerer Vermehrung seines Wissens, daß seine Lernbegierde auf mich zuweilen den Eindruck machte, eine dämonische Gewalt beherrsche seine Seele, seine Blicke hatten oft einen wilden Glanz und in seinen Zügen prägte sich ein Geist aus, der ohne hinreichende Nahrung sich in sich selber zu verzehren drohte. Er zitterte vor innerer Erregung, wenn ich mit ihm von wissenschaftlichen Dingen sprach; seine Stimme bebte, eine Fieberröthe bedeckte seine Wangen, kaum konnte er die

Thränen zurückhalten, die ihm dann die Uebermacht seiner Empfindungen auspreßte; genug, ich hatte meine liebe Noth mit ihm, sein Feuer zu dämpfen und ihn in den Schranken der Vernunft zu halten; denn er wäre wohl gar im Stande gewesen, mir selber über die richtige Art und Weise, wie man eine Sprache erlernt, Aufklärung zu geben. — Ach, warum ist er mir untreu geworden, warum hat er sich von mir abgewandt, jetzt, wo die Zeit gekommen war, die er so ungeduldig herbeisehnte, wo ich mein Tagewerk mit seiner Ausbildung beschließen wollte, um dann in Frieden von dannen zu ziehen, überzeugt, daß in ihm mein Geist fortgelebt hätte, wie ja auch der Vater im Sohne, der ihm gleicht, fortlebt, wo nicht gar noch von ihm übertroffen wird, da die Menschheit mit jedem Lebensalter vollkommener wird und selbst der Größte und Beste nicht über seine Zeit hinauskann. So wäre aus ihm, der in meinem Schatten wandeln wollte, die hellstrahlende Leuchte für das kommende Geschlecht geworden; denn nie hat's einen rastloseren Geist gegeben, der so recht von der Gottheit dazu geschaffen schien, zwar im Staate der Bürger ein Fremdling, aber dafür in der Republik der Gelehrten ein

glorreiches Gestirn zu werden; denn jenes eigenthümliche Feuer, das sich mitzutheilen glüht, das wie ein zündender Strahl in die Herzen der wißbegierigen Jugend fährt und sie begeistert mit sich fortreißt zu den höchsten Zielen der Wissenschaft, es blitzte ihm aus den Augen, ach — in ihm ist der Welt ein großer Lehrer der Weisheit untergegangen und mir mein bester Schüler!"

So klagte der edle Petrarca im Kreise seiner Vertrauten um den verschwundenen Jüngling; und selbst Diejenigen, welche ihn genauer kannten und wußten, wie er in seiner lebhaften Imagination einen jeden, seinem Herzen naheliegenden Verlust dadurch zu vergrößern pflegte, daß er ihn für unersetzlich ansah, selbst Diese konnten nicht ohne Rührung seinen Worten lauschen, wenn er den Räuber seines theuersten Heiligthums mit allen möglichen Lobsprüchen überschüttete und sich immer mehr in dem schmerzlichen Gedanken bestärkte, in Giovanni den ihm geistig am Nächsten verwandten Freund und Schüler verloren zu haben. — Denn neben der wirklichen Trauer um den Jüngling sprach daraus zugleich die schmerzlichste Selbstanklage, Malpaghino zu spät seinem tieferen Werthe nach erkannt

zu haben, was wiederum den so natürlichen Wunsch in ihm erzeugte, diesen stillen Vorwurf seines Herzens der Umgebung zu verbergen und doch Menschen um sich haben, die einen lebendigen Antheil an seinem Kummer nähmen.

Aber Giovanni Malpaghino blieb dem ungeachtet verschollen; nur einmal kam ein unbestimmtes Gerücht nach Arqua, welches man aber dem Greise sorgfältig verheimlichte, ein junger Student aus Padua sei in den Fluthen des gerade sehr stark angeschwollenen Flusses Baganza im Gebiete von Parma ertrunken, der noch im Versinken, wie Leute vom Ufer aus bemerkt haben wollten, ein kleines Buch, wie um es zu retten, in die Höhe gehalten habe.

So hatte sich am Ende doch der schwere Fluch erfüllt, welchen Jacopo Dondi bei Entdeckung von Malpaghino's Missethat diesem nachschickte und der Schatten Homers hatte wirklich den Unglücklichen bis an die Pforte des Todes verfolgt, den derselbe in den Wirbelfluthen der Baganza gefunden. Wenigstens nahm man, wie nach einer stillschweigenden Uebereinkunft, im Hause des Dichters allgemein an, daß dem so sei und nach und nach redete eigentlich nur noch der alte Maëstro

zuweilen einmal von dem talentvollen Schüler, mit dem er es so gut vorgehabt hätte.

Immer sichtbarer neigten sich die alten Tage Petrarca's ihrem Ende zu; zwar erholte er sich noch mehrmals von schweren Krankheitsanfällen; aber die Gewohnheit, dann ebenso oft wieder, ohne sich zuvor die nöthige Ruhe und Erholung zu gönnen, zu seinen schweren Bußübungen zurückzukehren, erschöpfte mehr und mehr seine Kräfte und doch durfte Niemand wagen, ihm hiegegen eine Vorstellung zu machen.

Es waren die ebenso frommen als gelehrten Mönche des alten Benediktinerklosters von La Rua auf dem Monte Venda, welche ihrem großen Meister und ruhmgekrönten Vorbild in der Gelehrsamkeit neuerdings abwechselnd bei seinen Gebeten und Bußübungen Gesellschaft leisteten, indem es Jeder von ihnen für eine besondere Auszeichnung, ja, für eine neue Art von höherer geistlicher Weihe betrachtete, wenn er von seinem Abte nach Arqua entsandt wurde, um dem berühmten Büßer in seinen Gebeten beizustehen und den Worten hoher Weisheit und Andacht aus seinem geweihten Munde lauschen zu dürfen. Regelmäßig gegen Abend kam einer der Mönche zu Fuße in seinem

schwarzen Ordenskleide nach Arqua und durfte sogleich unangemeldet bei Petrarca eintreten, der sich dann mit ihm in seine Bußzelle einschloß und in seiner Gesellschaft oft halbe Nächte unter Gebeten und frommen Uebungen verbrachte. Bald waren die Hausbewohner an diese Besuche der ehrwürdigen Väter, die man sonst selten in der Umgegend sah, so sehr gewöhnt, daß ihr regelmäßiges Erscheinen Niemand mehr auffiel und ihr stilles Kommen den Dorfleuten für ein gutes Zeichen galt, daß sich der erlauchte Herr eines leidlichen Wohlbefindens erfreu en durfte. —

So war der Sommer des Jahres 1374 herangekommen, in dessen Frühling die edle Donna Francesca ihrem Gemahle, der gerade in wichtigen Staatsgeschäften zu dem Herzog Galeazzo Visconti nach Mailand berufen worden war, die zweite Tochter geschenkt hatte. Petrarca war mehrere Tage hindurch von einem leichten Unwohlsein befallen gewesen, jetzt aber bereits so weit hergestellt, daß er den Besuch seiner Freunde aus La Rua wieder annehmen konnte; da erschien eines Abends zur gewohnten Stunde ein junger Benedictinermönch in der Villa, den bisher noch Niemand hier gesehen hatte. Das Einzige, was sogleich Allen, die ihm

begegneten, auffiel, war der merkwürdige Contrast zwischen seiner offenbar noch sehr großen Jugend und dem tiefergrauten, fast schneeweißen Haare, so daß man einen jungen Greis oder auch einen greisen Jüngling zu sehen glaubte, so wunderbar stach der silberhelle Glanz der Haare von der übrigen jugendlich kräftigen schlanken Gestalt ab; während andererseits die scharfen hageren Züge, die tiefe Blässe seines Gesichtes und ein gewisser scheuer Blick in den dunkelflammenden Augen allerdings wieder auf einen schon seit vielen Jahren in mönchischer Askese lebenden Klosterbruder schließen ließen. Obwohl er zum ersten Mal in Arqua erschien, war er doch mit der Oertlichkeit auf's Genaueste bekannt; denn mit auffallender Eile stieg er die Treppe hinan und ging geradewegs auf die Thüre zu, welche durch die Bußzelle in Petrarca's Studirzimmer führte.

Bald unterschied man auch deutlich vom Garten aus die Stimmen der Betenden, die des frommen Hausherrn und seines geistlichen Beistandes. Es waren die gewohnten Andachtsübungen, die man seit Langem kannte, allmälig wurde es im Hause stille, zuletzt, nachdem es schon völlig Nacht geworden war, wandelte

nur noch Jacopo Dondi allein zwischen den blühenden Granathecken durch den mondverhellten Garten auf und ab. Er hatte den fremden Mönch, der heute seinem frommen Freunde Gesellschaft leistete, nicht selber gesehen; wohl aber war ihm von den Hausbewohnern das merkwürdige Widerspiel der Natur in der äußeren Erscheinung des jungen Klerikers geschildert worden, was ihn höchlichst ergötzte, so daß er zu Dame Radegonde beim Abschied äußerte, es sei schon Mancher früher am Haupte als am Herzen gealtert, auch kenne er eine gewisse Dame, die hätte sogar einmal ihr wunderschönes glänzendes Rabenhaar freiwillig den Unterirdischen weihen wollen, blos um erst recht jung zu werden.

Darin aber verstand die „ledige Donna" noch immer keinen Spaß, war vielmehr äußerst beleidigt von ihm weggegangen und hatte in ihrem stillen Kämmerlein wohl noch lange den boshaften Jacopo verwünscht, der die theuerste Erinnerung ihres jungfräulichen Herzens, den holden Wonnetraum ihres einzigen, ach! so kurzen Liebesfrühlings bei jeder Gelegenheit durch derbe Anspielungen verspottete.

Die Nacht war außerordentlich hell; nach einem

heißen Junitage that dem alten Arzte der kühle, vom Gebirge streichende Luftzug ungemein wohl und da er noch keinen Schlaf verspürte, setzte er seine einsame nächtliche Promenade durch den Garten fort; wobei er zuweilen, wenn er dem Hause näher kam, stille stand und nach dem kleinen erhellten Fenster von Petrarca's Bußzelle hinaufschaute, wo der größte Geist des Jahrhunderts mit einem jungen unbekannten Mönche betete und sich durch fromme Bußübungen auf die immer näher rückende Stunde seines Abschieds von dieser Welt vorbereitete. — Da sah Jacopo, als er nach einiger Zeit wieder vor dem Hause stand, zu seiner Verwunderung, daß das Licht aus der Bußzelle verschwunden war und demungeachtet die Fenster von Petrarca's Studirstube dunkel blieben; auch der Mönch, der noch vorhin laut und andächtig psaltirt hatte, war verstummt, wohl aber glaubte er einen Augenblick hinter dem letzten Fenster eine dunkle Gestalt zu erkennen, die schnell wieder zurückwich. Noch stand er zögernd und wartete, ob das Licht zurückkehren und die Stimme des Mönchs sich wieder vernehmen lassen werde; statt dessen hört er plötzlich oben in der Stube ein starkes Geräusch, als wenn ein Stuhl umgestoßen würde, und

entschlossen geht Jacopo auf das Haus zu, denn er will doch sehen, was oben vorgeht. Da springt ein Mensch, der aber kein Ordensgewand, sondern ein weltliches Kleid trägt, in raschen Sätzen die Treppe herunter, und dicht an ihm vorüber der offenen Gartenpforte zu; vergebens ruft ihm Dondi ein gebietendes Halt! nach und will ihm nacheilen, um ihn festzuhalten; aber Jener hat bereits einen so bedeutenden Vorsprung gewonnen, daß er den Versuch bald aufgiebt und nach dem Hause zurückkehrt. Rasch steigt er die Treppe hinan; Lambertegno, welcher gleichfalls den Lärmen gehört hat, kommt ihm schon in der Vorhalle mit Licht entgegen, Beide treten bestürzt in die Bußzelle, deren Thüre der Unbekannte bei seiner Flucht offen gelassen hat, das Erste, was sie sehen, ist das auf dem Betpult liegende Ordenskleid des Benedictiners, das Zweite — Petrarca, der in seinem härenen Bußgewand auf der Strohschütte im Winkel liegt, wo er zu gewissen Zeiten die Nächte seiner Kasteiungen zu ruhen pflegte, und zu ihrem freudigen Erstaunen so fest schlummert, daß selbst ihr Eintritt ihn nicht aufweckt. Dicht neben ihm auf dem Boden lag ein Buch in weißem, noch ganz neuem Pergamenteinband mit

silbernen Beschlägen. Rasch trat Dondi, der noch immer nicht begreifen konnte, was hier eigentlich vorgegangen sein mochte, in das anstoßende Studirzimmer und leuchtete allenthalben sorgfältig umher; nirgends entdeckte er etwas Verdächtiges, nur der Sessel Petrarca's lag umgestürzt am Boden, daneben der alte Holzleuchter aus den Katakomben mit der ausgelöschten Wachskerze. Da fiel Dondi's Blick auf den kleinen Schrein Homer's, beide Thüren desselben standen weit offen, aber, o Wunder, das Buch, welches den Homer vorstellte, lag unversehrt an seinem Platze und mit Einmal wurde Dondi der ganze Vorgang klar. Der Benedictiner hatte, erschreckt durch das Umfallen des Sessels, die Flucht ergriffen, nachdem er bereits den Schrein geöffnet; das Einzige, was noch ein Räthsel blieb, war mithin die Frage, wie Jener das Geheimniß des Schlosses erfahren hatte, denn es zeigte sich auch nicht die geringste Spur einer äußeren Gewaltthat an den Thüren, wohl aber lag die Rosette losgelöst neben dem Buche.

Sprachlos standen Dondi und Lambertegno vor dem Schranke, den nun schon die zweite Frevlerhand geöffnet hatte; mechanisch griff der alte Arzt nach dem

falschen Homer, die Perlenschnur glitt davon ab, einen einzigen Blick warf Dondi in das Buch und ein Schrecken, wie er ihn nur einmal in seinem Leben, und zwar an der nämlichen Stelle, wo er jetzt stand, empfunden hatte, brachte alle seine Sinne durcheinander, so daß er sich wie im Taumel am Tische festhalten mußte.

Er hatte den alten, von Giovanni geraubten Homer Petrarca's in der Hand und nun wußte er auch, wer allein den Schrank geöffnet haben konnte. Jener geheimnißvolle Benedictiner mit der jugendlichen Gestalt und dem greisen Haare war der unglückliche Jüngling Malpaghino selber gewesen, der unter dieser frommen Maske nach Arqua zurückgekehrt war und den Schlummer des alten, von Nachtwachen und Gebeten erschöpften Petrarca benutzt hatte, um die Missethat vergangener Jahre zu sühnen und das geraubte kostbare Gut seinem rechtmäßigen Eigenthümer zurückzustellen!

„Ewiger Gott! So nahe wie in dieser Stunde warst Du mir noch nie in Deiner wunderbaren Allmacht!“ stammelte der Greis erschüttert und legte mit scheuer Ehrfurcht, als berühre er das sichtbare Werk-

zeug der göttlichen Vorsehung, das wiedergewonnene Heiligthum an seine alte Stelle zurück. Dann schloß er den Schrank, der nun seiner vorigen Bestimmung wiedergegeben war, drückte krampfhaft Lambertegno's Hand und sagte feierlich mit einem durchdringenden Blick auf den Alten:

„Höre, Lambertegno! Dieses Geheimniß wirst Du Deinem erlauchten Gebieter erst in der andern Welt ausplaudern, oder — bei meinem Seelenheil — ich mache Dich für den letzten Schmerz Petrarca's in diesem Leben verantwortlich!"

Dann hieß er ihn den Sessel wieder aufrichten und an seinen vorigen Platz stellen, er selber trug den alten Leuchter auf den Altar zurück, wickelte das Ordenskleid zusammen und nachdem er noch einmal sich überzeugt hatte, daß Petrarca ruhig fortschlafe, verließ er geräuschlos mit Lambertegno die Bußzelle. Doch durchsuchte er zuvor noch den ganzen Garten, ob sich der Entflohene nicht irgendwo in den Büschen versteckt habe, worauf er sich nach seinem Häuschen auf der Anhöhe begab und die weiteren Nachforschungen nach dem angeblichen Benedictiner aus La Rua auf den folgenden Tag verschob.

Aber schon in aller Frühe rief ihn ein Diener nach der Villa hinunter, da Signor Petrarca ihn sogleich zu sprechen wünsche. Ohne Verzug folgte Jacopo diesem Bescheide und eilte, von Furcht und Hoffnung gleich mächtig getrieben, zum Freunde hinunter. Bei seinem Eintritt stand Petrarca, seiner harrend, in der Mitte des Gemaches, ein wunderbarer Glanz umstrahlte seine Stirne, hohe Freude verklärte seine Züge und entzückt rief er dem Freunde entgegen:

„Da sieh', mein Simonides, welches Wunder Gott in dieser Nacht an seinem demüthigen Knechte vollbracht hat! Einer seiner Engel kam in Gestalt eines frommen Benedictiners aus La Rua zu mir, bald überströmte der heilige Geist meine Seele und trunken von Gottesahnung sank ich unter seinen Gebeten in einen tiefen Schlummer. Da träumte mir, der Engel führe mich in's Land der Seligen, wo mir Virgilius in einer rosigen Wolke entgegentrat und mich zu den Höhen des Pindus geleitete, zum heiligen Haine der unsterblichen Sänger der Vorzeit. Ich durfte den alten Vater Homeros schauen mit dem Antlitz des olympischen Gottes, die Augen fest geschlossen, durch deren Decken aber wie Wetterleuchten von Zeit zu

Zeit ein so erstaunlicher Glanz brach, daß er die Augen aller anderen Seligen blendete, während ich — dessen Geist noch die irdische Hülle umklammerte — davon nur einen leise zuckenden Schmerz im Sehnerv empfand, wie wenn ich lange in ein allzuhelles Licht geblickt hätte, bis ich zuletzt erwachte und mir durch's kleine Fenster der Bußzelle ein Morgenstrahl entgegenfiel. Ach nein, ein Himmelsstrahl aus jenen seligen Gefilden, der mir auf die Erde gefolgt war; denn wie ich mich jetzt mit schweren Gliedern vom Lager aufrichte und nach meinem Freunde aus La Rua umherblicke, ist er verschwunden, aber an meiner Seite liegt ein Buch, das mir ganz fremd ist — ich öffne staunend die silbernen Klammern, — o Jacopo, Freund meines Lebens — mein himmlischer Traum vom Schauen des glorreichen Homeros geht in Erfüllung — denn in meiner Hand halte ich die Gesänge Homer's — Iliade und Odyssee, in die reine süße Sprache von Toscana übersetzt — da sieh, mein Simonides, das größte Wunder, welches Menschengeist seit den Tagen des Peisistratos unter göttlichem Beistand glorreich vollbracht hat!"

„Malpaghino!" stammelte Dondi und griff mit

zitternden Händen nach dem Buche, das ihm der Freund entgegenhielt: ein einziger Blick auf die wunderschönen wohlbekannten Schriftzüge sagte ihm, daß es des Jünglings Handschrift war, der den Homer einem Einzelnen gestohlen hatte, um ihn als Weihegeschenk seines Genius dem ganzen Vaterland zurückzugeben.

Bei dem Klange dieses Namens, der dem würdigen Jacopo in der ersten Ueberraschung entfahren war, stieß Petrarca einen Freudeschrei aus und sank, überwältigt von seinen Gefühlen, in Dondi's Arme, wobei er in stürmischer Bewegung ausrief:

„Du hast der Stimme meines innersten Herzens Sprache und Ausdruck geliehen, theuerer Simonides, mithin kann es gar kein Zweifel mehr sein, daß mein geliebter Schüler Giovanni der Autor dieser herrlichen Uebersetzung ist, er, in dem ich schon vor Jahren das größte Sprachgenie der jüngeren Generation erkannte! Aber sage mir nur, wie kommt dieses Buch hierher? Wer lehrte den trefflichen Jüngling das Griechische bis zu dieser hohen Vollkommenheit kennen? Woher nahm er das Original der herrlichen Gesänge? Warum kam er nicht zu mir, da Du doch selber es weist, wie

gern ich ihm meinen Homer, ja meine ganze Bibliothek überlassen hätte?“

Alle diese Fragen that er in so stürmischer Hast und sein ganzes Wesen zeigte dabei eine so große Aufregung, daß Jacopo davon eine schädliche Rückwirkung auf seine Gesundheit befürchtete und ihn besorgt bat, sich vor allem in seiner Freude zu mäßigen; denn er selber getraue sich noch nicht einmal in seiner jetzigen erschütterten Stimmung für dieses Ereigniß eine Auslegung zu suchen oder dem Freunde seine Muthmaßungen darüber mitzutheilen, die möglicherweise richtig, ganz gewiß aber voreilig wären.

„Wir haben nur eine Hoffnung, in diese wunderbare Begebenheit einiges Licht zu bekommen,“ fuhr er fort, als er bemerkte, daß Petrarca seiner Unruhe noch keineswegs Meister werden konnte; „und täuscht mich nicht diese Hoffnung, so werde ich bei den frommen Vätern von La Rua nähere Kunde über den geheimnißvollen jungen Mönch bekommen, der uns diese Isisbinde vor die Augen gelegt hat. Darum will ich ohne Verzug Deinen Zelter besteigen und nach Monte Veda reiten; Du aber, theuerer Francesco, prüfe einstweilen das Werk Deines Jüngers, erfreue Dich unbekümmert

um das Wie? und Woher? seiner Schönheit und denke, daß nicht umsonst ein göttlicher Traum Dein Herz zuvor stärken, Deinen Geist vorbereiten wollte, ehe Gott Dir noch in Deinem Alter den liebsten Seelenwunsch erfüllte, der unserer Jugend glühendste Sehnsucht und Begeisterung entzündete, den Homer in unserer schönen Muttersprache lesen zu können."

Mit diesen Worten, die er in einer eigenen feierlichen Betonung aussprach, drückte er den Freund sanft auf den Sessel nieder und legte den italienischen Homer vor ihn hin.

„Vergiß nicht, daß auch Du Antheil an diesem Werke hast," sagte er lächelnd und verließ dann leisen Schrittes das Gemach, um sofort nach Monte Veda zu reiten. —

Wie begreiflich erregte die Kunde, welche Jacopo Dondi von den Vorgängen der letzten Nacht nach La Rua brachte, ein nicht geringes Aufsehen unter den Mönchen, und ebenso war Das, was der Freund Petrarca's über den Unbekannten hier zu hören bekam, mehr als hinreichend, seine Vermuthung, daß Niemand als Malpaghino der Benediktinermönch gewesen sei, zur vollen Gewißheit zu machen.

Etwa ein halbes Jahr mochte es her sein, daß eines Tages auf Monte Veda ein junger Novize des Ordens mit Namen Vittorino erschien, der dem Prior des Klosters einen Empfehlungsbrief von dessen Freunde, dem gelehrten Abte von Sanct Justina in Florenz, überbrachte, worin Jener ersucht wurde, den Jüngling eine Zeitlang in La Rua gastlich aufzunehmen und ihm den Gebrauch der an seltenen Handschriften reichen Klosterbibliothek zu gestatten. Der Abt von Sanct Justina rühmte in seinem Schreiben die erstaunliche Gelehrsamkeit und den großen Wissenseifer Vittorino's in so anerkennender und nachdrücklicher Weise, daß man seinen Schützling in La Rua mit einer Auszeichnung aufnahm, wie sie sonst nur den ersten Berühmtheiten dieses gelehrten Ordens zu Theil wurde. Man gestattete ihm den freiesten Gebrauch der reichen Bücherschätze, und bald hatte sich Vittorino so sehr in seine gelehrten Studien vertieft, daß selbst das Zeugniß seines eisernen Fleißes, welches ihm sein Florentiner Gönner ertheilt hatte, noch von seinen wirklichen Leistungen übertroffen wurde. Dabei gewann ihm sein einfach bescheidenes Wesen und seine große Genügsamkeit in allen Bedürfnissen des Lebens die Achtung und

Freundschaft der Klosterbrüder und nicht minder erregten die traurigen Schicksale und Erlebnisse seiner Vergangenheit bei so großer Jugend und so seltenen Geistesgaben ihre herzlichste Theilnahme. Denn war er auch in seinen Mittheilungen über sein früheres Leben äußerst zurückhaltend, so wußte man doch aus Andeutungen in jenem Empfehlungsbrief, daß der junge Gast des Klosters schwere Tage voll unbekannter Prüfungen erlebt hatte, daß er Jahre lang heimathlos unter den bittersten Entbehrungen in der Welt umhergeirrt sei, den Becher des Elendes bis zur Neige geleert und doch immer den nämlichen glühenden Drang nach Gelehrsamkeit in seinem Geiste genährt habe, so daß er sogar einmal den tollkühnen Entschluß faßte, in das wilde verödete Griechenland zu reisen und Byzanz zu besuchen, um das griechische Alterthum an seinen Quellen zu studiren.

Wie lauschte Dondi auf, als die Mönche von La Rua ihm erzählten, der junge gelehrte Novize sei oft tagelang über den alten griechischen Handschriften gesessen, welche die Bibliothek enthielt, und habe versichert, schon der bloße Anblick dieser alten Schriftzüge übe auf ihn einen so magischen Reiz aus, daß

er bestimmt glaube, er werde noch einmal in den Besitz dieser herrlichen Sprache gelangen.

Es fiel Niemand im Kloster auf, daß Vittorino nach einiger Zeit den lebhaften Wunsch äußerte, einmal den berühmten Petrarca sehen zu dürfen, für welchen er die höchste Verehrung empfand, wobei er nur die eine Sorge hatte, er werde dem großen Gelehrten gegenüber nicht die Augen aufzuschlagen wagen, erführe dieser, daß ein Jünger der Wissenschaft vor ihm stünde. Alle Ermunterungen des Priors und der Mönche, er möge Muth fassen und sich dem freundlichen Petrarca ungescheut vorstellen, scheiterten an des Jünglings angeborener Blödigkeit, bis er endlich nach bangem Zögern mit dem Wunsche herausrückte, man möge ihn zuerst einmal statt eines der anderen ehrwürdigen Väter zum geistlichen Beistand Petrarca's nach Arqua senden, er glaube dann ganz bestimmt Muth und Selbstvertrauen genug zu gewinnen, um dem von ihm angestaunten Vorbild der Gelehrsamkeit zu nahen. So sonderbar auch die Mönche diesen Einfall fanden, setzten sie doch ein großes Vertrauen in des Jünglings Wahrhaftigkeit und glaubten so fest an seine unbesiegbare Schüchternheit, daß sie endlich die Hand

dazu boten, Vittorino auf diese Weise zur Erreichung seines Herzenswunsches behülflich zu sein. Als daher von Arqua aus nach der jüngst überstandenen Krankheit Petrarca's wieder um geistlichen Beistand gebeten wurde, sandte man den jungen Novizen dorthin und der Klosterbibliothekar lieh ihm sogar noch eine graue Haarkappe, unter welcher Vittorino seine große Jugend und die fehlende Tonsur verbergen konnte. Allerdings fiel ihm und anderen Brüdern die Unruhe auf, womit sich der Gast, als endlich die Stunde der Ausführung schlug, zu dem frommen Amtsgang nach Arqua anschickte; doch schrieb man diese fieberhafte Erregtheit seiner großen Schüchternheit zu und ließ ihn ziehen, ohne zu ahnen, daß etwas ganz Anderes, als übergroße Ehrfurcht vor dem ersten Gelehrten Italiens sein Blut so stürmisch wallen machte.

Dondi's Bericht von den Ereignissen der vergangenen Nacht in Arqua war die erste Kunde, die man seit dem Weggang des jungen Novizen von diesem in La Rua erhielt, und man kann sich leicht das Staunen, die Bestürzung der frommen Väter denken, als es ihnen mehr und mehr alle Umstände zur sicheren Gewißheit machten, daß sie in Vittorino, dem Günst-

ling des hochgelehrten Abts von Sanct Justina zu Florenz, den seit länger als vier Jahren spurlos verschollenen ehemaligen Schüler Petrarca's monatelang in ihrem Kloster beherbergt hatten.

Vergebens hoffte man in La Rua bis zum späten Nachmittag auf seine Rückkehr; erst bei anbrechender Nacht kehrte Dondi, welchen Dienstleute des Klosters mit Fackeln begleiteten, auf dem steilen steinigen Gebirgspfad nach Arqua zurück, die Brust von wechselnden Gefühlen bestürmt; denn wahrlich, er wußte nicht, wem er größere Theilnahme und Anerkennung zollen sollte, dem schlauen feinberechnenden Vittorino, der sich als angehender Benedictinermönch in La Rua einschlich, oder dem von Reue und Beschämung verfolgten Giovanni, der sein Ordenskleid im Stiche ließ und über Hals und Kopf davonrannte, als er sich gestern Nacht im Hause seines ehemaligen Lehrers auf der alten Frevelthat entdeckt wähnte. —

Zwar wurde auch Petrarca von Dem, was ihm der Freund am folgenden Morgen von Malpaghino's Aufenthalt auf Monte Veda mittheilte, anfangs nicht minder überrascht und bewegt, wie Tags zuvor Jacopo Dondi selber; zwar ließ er durch seine Leute und die

Dorfbewohner die genauesten Nachforschungen nach dem Verschwundenen in der ganzen Gegend anstellen und versprach Demjenigen, der ihm sichere Kunde von dem Jüngling hinterbrächte, eine königliche Belohnung; doch schien er bald von einer höheren Angelegenheit so vollkommen in Anspruch genommen zu sein, daß er nach einigen Wochen kaum noch an Malpaghino dachte, so wenig als an seine Freunde, die Mönche von La Rua, so wenig als an Alles, was seither den Inhalt seines geistigen Lebens ausgemacht hatte. Denn es gab von nun an nur noch einen höchsten Gedanken, einen erhabenen Lebenszweck für ihn, vor welchem alle anderen Eindrücke und gewohnten Beschäftigungen seines Alters zurücktraten: die Vertiefung in das Buch, welches der junge Benedictinermönch in seiner Bußzelle zurückgelassen hatte, während sein Geist trunken von Gottesahnung, in einem tiefen Schlummer ruhte. An Nichts weiter dachte, von Nichts weiter redete er mehr, als von der herrlichen Uebersetzung Homer's durch seinen liebsten Schüler Giovanni, dem er das innere heilige Licht angezündet, der unter seinen Augen dieses Wunderwerk begonnen und vollendet habe! Der Geist Homers berauschte im ersten Wiederauf-

gang seines unsterblichen Glanzes den glühenden verwandten Dichtergeist, der ihn fast allein unter seinen Zeitgenossen geahnt hatte, so wunderbar, daß der Himmel im letzten sonnigen Abendstrahl seines Lebens, der ja auch schon einem höheren Lichte angehörte, gewiß Petrarca gerne die wonnevolle Täuschung bereiten mochte, im Werke des Schülers seines eignen Geistes Werk vollendet vor sich zu haben; eine Täuschung, die er als letzte selige Wahrheit mit in jene Welt hinübernehmen sollte, welche ihn schon jüngst ein wunderbarer Traum vorahnend schauen ließ.

Als hätte er gewußt, daß seine Tage gezählt seien und ihr Maaß eben noch hinreichen werde, die volle unendliche Schönheit des unsterblichen Gedichtes, das ihn nun nicht mehr mit den dunklen Augen der Sphinx anschaute, in sich aufzunehmen und daraus Sonnenhelle für den Geist zu trinken, der bald mit Homer und Virgilius in einem Glanze wandeln sollte, so saß er von früh bis spät über seinem Homer und erfreute sich seiner Schönheit wie ein Jüngling, dem sich zum Erstenmal die Reize der angebeteten Geliebten in keuschem Marmorglanze enthüllen.

Unterdessen hatten es Dondi und der von Mailand

zurückgekehrte Brossano nicht an den eifrigsten Nachforschungen nach Giovanni fehlen lassen und in der That machten es ihnen verschiedene Gerüchte, die ihnen zu Ohren kamen, glaubhaft, daß der Jüngling noch in der Umgegend verweile. Denn bald war ein junger Mensch, von dem die Beschreibung genau auf Malpaghino paßte, in einem einsam gelegenen Maierhofe, bald in einem Nachbardorfe, ja selbst in den Straßen von Padua gesehen worden. Auch wollte ihn ein Hirtenknabe aus dem Dorfe Abends auf der Anhöhe bei Arqua erkannt haben, wie er lange sehnsüchtig nach der Villa Petrarca's hinunterblickte; und zuletzt meldete sogar der sehr zuverlässige Dorfrichter, er hätte in der vergangenen Nacht die wohlbekannte Gestalt des ehemaligen jungen Geheimschreibers gesehen, der auf einem Steine dicht am Gartenthore gesessen und wie ermüdet oder nachdenkend den Kopf in die Hand gestützt hätte. Bei seiner Annäherung aber und als er ihn bei Namen gerufen und bei allen Heiligen beschworen habe, ihm nur ein Wort Gehör zu gönnen, sei Jener so eilig davongerannt, daß er ihn nach wenigen Secunden wieder aus den Augen verloren hätte.

So war der Morgen des vierzehnten Juli des

Jahres Eintausend dreihundert vierundsiebenzig und mit ihm das jährlich wiederkehrende Fest der heiligen Lucia, der Schutzpatronin des Dorfes, angebrochen. Mit Blumen und Laubgewinden hatten die jungen Leute von Arqua schon Abends zuvor den von dem erlauchten Conte palatino gestifteten und der Heiligen nachbenannten Brunnen vor dem Dorfe anmuthig geschmückt; denn unter den immergrünen alten Eichen in der kühlen Vertiefung sollte sich nach beendigtem Gottesdienste die ganze Gemeinde zu heiteren Spielen und Tänzen versammeln, und man schmeichelte sich sogar mit der Hoffnung, auch der große Bürger des kleinen Euganeendörfchens werde an diesem Tage einige Stunden unter seinen lieben Freunden verweilen und durch seine Anwesenheit dem fröhlichen Feste noch eine erhöhte Bedeutung geben. —

Es mochte gegen zehn Uhr Morgens sein, die ganze Gemeinde war eben in der Dorfkapelle versammelt und nicht ein einziger Bewohner im Hause zurückgeblieben; denn nach einer alten Sitte durften selbst die Kranken und Unmündigen an diesem Tage nicht im Tempel des Herrn fehlen, da man des frommen Glaubens lebte, Diesen wie Jenen zeige sich die

heilige Lucia besonders gnädig, wie es andererseits für ein böses Omen galt, wenn ein Bewohner von Arqua nicht an diesem Tage bei der Verehrung der Schutzpatronin anwesend war.

So kam es, daß im Dorfe eine tiefe Stille herrschte, welche nur zuweilen die Stimme des betenden Priesters, der helle Silberklang des Ministrantenglöckleins oder der Gesang der frommen Gemeinde feierlich unterbrach. Auch die Bewohner der Villa waren sämmtlich in der kleinen Kapelle anwesend, Herrschaft und Gesinde, bis auf den erlauchten Gebieter, den ein leichtes Unwohlsein zurückhielt.

Da eilte mit einmal die hochgewachsene Gestalt eines jungen Menschen im schwarzen Gelehrtenkleide von der nördlichen Anhöhe herunter durch die Olivengärten des Dorfes der hinteren Pforte von Petrarca's Garten zu. Mit einer Scheu, die zu dem edel männlichen Ausdruck seiner blassen Gesichtszüge in auffallendem Widerspruch stand, lauschte er hier mit angehaltenem Athem; dann schritt er hastig zwischen den Granathecken und Taxuswänden des Gartens dem stillen Hause zu, warf nur einen einzigen flüchtigen Blick auf das Fenster von Giovanni's ehemaliger

Kammer, bog dann lautlosen Schrittes um das Haus und stieg ebenso geräuschlos die Treppe hinan.

„Niemand ist da — Niemand außer Ihm, den ich noch einmal sehen — dem ich noch einmal seine Kniee umfassen und seine Vergebung erflehen muß, bevor ich für immer aus dieser Gegend scheide!"

So flüsterte mit zitterndem Herzen und fliegenden Pulsen der todtbleiche junge Mensch, in welchem wir den armen Studenten Malpaghino und zugleich den jungen Benedictiner aus La Rua wieder erkennen, der von der Anhöhe aus den Kirchgang sämmtlicher Hausgenossen und das Zurückbleiben Petrarca's beobachtet hatte und jetzt den heißersehnten Moment gekommen wähnte, wo er sich zu den Füßen Petrarca's stürzen und für die Schuld seiner leichtsinnigen Jugend dessen Verzeihung erflehen wollte. Aber dennoch wäre er beinahe vor dem feierlichen Schweigen, das im Hause herrschte, erschrocken zurückgewichen; denn er fühlte sich so beklommen, so angstvoll erregt in den stillen wohlbekannten Räumen, deren fromme Penaten er einst so tief beleidigt hatte, daß er nur mühsam Athem schöpfen konnte und mit jedem Schritte vorwärts sein Herz immer krampfhafter schlagen hörte. Jetzt stand er in

der blumengeschmückten sonnigen Vorhalle, jetzt vor der Thüre der kleinen Bußzelle. Indem er seinen letzten Muth zusammenraffte, öffnete er dieselbe leise und sah die Thüre gegenüber halb offen wie damals, wo er zuerst diesen geheiligten Raum betrat, um den großen Petrarca von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Die nämliche Todtenstille, wie an jenem Frühlingsmorgen vor vier Jahren, herrschte auch heute wieder in der anstoßenden Gelehrtenstube; auch heute wieder fiel durch die Thürspalte ein einzelner Morgenstrahl in die dämmernde Bußzelle, der ihn einladen zu wollen schien, nur getrost einzutreten; als Giovanni endlich den Fuß auf die Schwelle setzte, die Thüre unter dem Druck seiner Hand sich noch weiter aufthat, traf ihn der Anblick Petrarca's wie ein Schrecken des jüngsten Gerichtes. Denn über die italienische Handschrift seines Homer niedergesunken, den einen Arm mit dem darauf ruhenden Haupte und dem seitwärts dem Fenster zugekehrten Antlitz weit über den Tisch ausgestreckt, den anderen schlaff an der Lehne niedergesunken, so lag der Greis mit dem Oberkörper in sitzender Stellung auf dem Tische, Augen und Lippen halb geschlossen, mit friedlichen, wie in heiterem Traume lächelnden

Zügen, und von dem silberweißen Haupte wallte ein überirdischer Glanz, gleich einer lichten Wolke. Er schien zu schlafen wie damals, aber doch war es ein anderer Schlummer; denn die Heiterkeit seiner Züge hatte zugleich einen entsetzlich festen unveränderten Ausdruck, etwa wie ihn der Marmor zeigt, der auch ohne warmes Leben athmet, ohne Freude lächelt; und kalt wie Marmor fühlte sich die Hand, kalt die feuchte Stirne an, deren linke Schläfe tiefblau gefärbt erschien — der große Petrarca hatte nicht länger mehr auf die Rückkehr seines reuigen Schülers warten mögen; am Festmorgen der heiligen Lucia war er an der Hand Homers zu jenen seligen Gefilden hinübergewandelt, in welchen Laura ihres Sängers harrte und der großen Unsterblichen Einer, vielleicht Dante, vielleicht Virgilius, ihn mit dem Namen Bruder grüßte und den Kuß des verwandten Genius auf seine ruhmgekrönte Stirne drückte. —

Was in diesem schrecklichen Moment in Giovanni's Seele vorging, darüber hat er sich später selber keine Rechenschaft geben können; besinnungslos stürzte er aus dem Hause, aus dem Garten und bald hallte sein verzweiflungsvoller Jammerruf wie die Stimme

des Unheils durch das stille Dorf, drang bis zu den Ohren der frommen Gemeinde und verursachte in dem kleinen Gotteshause eine unbeschreibliche Aufregung und Bestürzung. Einige glaubten, es seien Räuber in das Dorf eingedrungen, Andere, es sei Feuer ausgebrochen, und mit bleichen Mienen stürzte Alles aus der Kirche. Bald aber durchtönte der Klageruf: „Der große Petrarca ist todt!" das zum heiteren Feste geschmückte Dörfchen, Einer rief dem Andern die Schreckenskunde entgegen, wer es aber eigentlich zuerst gesagt hatte, wußte bald Niemand mehr; denn in der allgemeinen Bestürzung hatte man den Jüngling unbeachtet gelassen, der längst spurlos wieder verschwunden war, ehe Dieser und Jener sich erinnerte, ihn auf der Straße gesehen zu haben, wie er verzweiflungsvoll die Hände rang und nach der Villa hinauf deutete.

So, wie ihn Malpaghino zuerst gesehen, fanden die Angehörigen und Hausgenossen den Todten, welchem ein Nervenschlag ein schnelles schmerzloses Ende bereitet hatte. Ja, eines wahrhaften Gelehrten würdig, der sein ganzes Leben hindurch seine größte Freude, seinen einzigen Genuß im Umgang mit Büchern gefunden hatte, war Petrarca gestorben; unter seinen

geliebten Büchern ruhend fanden ihn die Seinen und die zuerst Eintretenden wollten eine glänzende Silberwolke gesehen haben, die von seinem Haupte aufwärts nach der Decke des Zimmers wallte.

Erst mehrere Jahre nach Petrarca's Tode tauchte der Name Giovanni Malpaghino, oder wie ihn seine Zeitgenossen nannten, Giovanni da Ravenna, wieder auf und das staunende Italien begrüßte in dem ehemaligen Schüler Petrarca's seinen größten und berühmtesten Gelehrten in der alten Literatur. Aus dem unstäten Jüngling und ruhelosen Landstreicher wurde der vielbewunderte Lehrer der römischen und griechischen Sprache, der geistvolle Ausleger classischer Autoren, zu dessen Füßen bald Jung und Alt, Vornehm und Gering, Einheimische und Fremde als wißbegierige Schüler saßen und den Worten seiner hohen Weisheit lauschten. Was von dem alten Trieb zu einem unstäten Leben noch an ihm hängen geblieben war, das fand seine Befriedigung in dem zuerst durch sein Vorbild zu so hohem Ruf und Ansehen gelangten, für die classische Bildung damaliger Zeit so bedeutsam

gewordenen Leben des Wanderlehrers, der von einem Katheder zum andern zog, die Wißbegierde, die Talente aufsuchte, um als gefeierter Lehrer, der überall der glänzendsten Aufnahme gewiß war, der lernbegierigen Welt zu verkünden, was er selber in stillen einsamen Stunden gelernt und erforscht hatte. Das war des hochgelehrten Ravennaten eigenster angeborener Beruf: umherzuziehen und den Samen der Gelehrsamkeit auszustreuen, ohne die Frucht abzuwarten. So lehrte er abwechselnd in Padua, Florenz und Venedig; die Stadt, die Universität, an der er seinen Lehrstuhl aufschlug, war für die Dauer seines Aufenthaltes der erste Musensitz in Italien; viele gefeierte Staatsmänner, viele berühmte Gelehrte, die durch ihre Studien die Welt wieder mit Bildung erfüllten, waren seine Schüler und schon ein Jahrhundert später konnte ein berühmter Historiker, den staunenswerthen Erfolg dieses gelehrten Wanderlebens überschauend, die Schule Giovanni's da Ravenna dem trojanischen Pferde vergleichen, aus welcher eine Schaar der ausgezeichnetsten Männer hervorgegangen sei; und einer seiner Schüler, Lionardo Bruni sagt von ihm: „Wie durch eine Gnade Gottes wußte er seine Zu-

hörer zur Liebe für die schönen Wissenschaften, zur Nachahmung der reinen Sprache Cicero's zu entflammen."

Er erlebte noch den Ruhm und die Freude, nicht blos an Festtagen das Gedicht des Dante öffentlich in der Hauptkirche vortragen und auslegen zu dürfen, sondern auch mit dem berühmten Manuel Chrysoloras, dem ersten wahrhaft gelehrten Griechen, der von Byzanz nach Italien kam, an der Hochschule von Florenz gemeinsam zu lehren. Dem großen Schüler des großen Petrarca war es noch vergönnt, das von wilden Barbarenhorden bedrängte und gefährdete Palladium hellenischen Geisteslebens in Italien glücklich gerettet und auf neuen reinen Altären aufgestellt zu sehen, zu welchen er selber durch seiner Jugend Verirrungen und seines Mannesalters glorreiche Tugenden schon eine Weile zuvor den Weg gefunden hatte.

Ende.